Im Reich der Heinzelmännchen





Im Reich der Heinzelmännchen

oder

Reise-Abenteuer einer Puppe und eines Nußknackers.

Lustige und lehrreiche Geschichte

für

kleine und große Kinder

von

E. Biller.

Mit 24 farbigen Bildern

nach Zeichnungen von Ludwig v. Kramer.

München.

Theo. Stroefer's Kunstverlag.

K. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn in München.

Inhalt.

I.

Mein Linchen vergißt mich über einem Buche. — Die Geschichte der schönen Puppe Selinde.

Ich saß auf einem Kinderstühlchen und seufzte.

„Ach! Ach!" seufzte ich sehr betrübt, weil ich mich langweilte.

Linchen, so heißt meine kleine Mama, konnte mich freilich nicht verstehen, denn ich seufzte in der Puppensprache, und die verstehen kleine Mädchen nicht; aber sie las auch so eifrig in einem Buche, daß ich wohl merkte, sie habe auf ihre arme Puppe ganz vergessen.

Seit einiger Zeit hatte sich Linchen sehr verändert. Sie nannte mich nicht mehr ihr „liebes Milchen", zog mir nicht hübsche Kleider an, führte mich nicht mehr spazieren und kochte mir nicht süße Gerichte. Und wer war schuld an meinem Unglück? Das abscheuliche Ding, welches man „Buch" nennt, und in welches sie den ganzen Tag die Nase steckte.

„Ist denn ein Buch nicht grade eben so stumm wie eine Puppe?" dachte ich. „Wie kann sich denn Linchen besser damit unterhalten wie mit mir?"

Ihr glaubt nicht, wie sehr sich Puppen langweilen, welche

von kleinen Mädchen vernachlässigt werden. Denn wir armen Puppen können nicht gehen, nicht reden, nicht spielen und auch nicht lernen.

Ach ich war sehr betrübt!

Da kam Gretchen, Linchens beste Freundin, zum Besuch.

Linchen sprang ihr entgegen und gab ihr einen Kuß. „Wie freut's mich, daß du kommst, Gretchen," sagte sie, „nun kann ich dir aus dem hübschen Buche vorlesen. Nimm dir das Stühlchen, auf welchem Milchen sitzt und wirf die Puppe auf das Bett."

So sprach jetzt Linchen von mir! Ach ich betrübte mich sehr darüber!

Doch Gretchen setzte mich sorgfältig auf das Spiegeltischchen neben den Nußknacker, der dort seinen Platz hatte.

„Sieh nur, wie gut sich die beiden nebeneinander ausnehmen", rief Gretchen; aber Linchen blickte uns nur flüchtig an; denn sie blätterte eifrig in dem Buch, um die richtige Stelle zu finden und fing dann gleich zu lesen an:

„Die schöne Puppe Selinde war von ihrer kleinen Herrin Lieschen einmal vergessen worden, und lag beim Abendtau noch im Grase.

„Wie soll es mir gehen, wenn ein Regenwetter kommt?" dachte die arme Puppe. „Ich fürchte mich auch sehr vor der dunklen Nacht; vielleicht werden mich gar böse Leute stehlen. Ach es ist sehr traurig einem nachlässigen kleinen Mädchen zu gehören."

So klagte die schöne Selinde und lag hilflos da. Nachtfalter gaukelten um sie her; Ameisen liefen eilig über sie weg, denn die Puppe war für sie kein Braten. Mücken summten, Käfer schwirrten



und der Baum schüttelte bunte Blätter auf sie herab; aber Linchen kehrte nicht zurück.

„Könnte ich nur meine Beinchen bewegen," dachte die Puppe, „so wollte ich mir schon selber helfen."

Je dunkler und schauerlicher es um sie wurde, je heißer sehnte sie sich danach, dem schrecklichen Orte zu entfliehen.

Da war ihr auf einmal, als vermöchte sie die Arme zu heben; dann zuckte es in den Beinen — und zuletzt merkte sie, daß wenn sie wolle, sie zu gehen vermöge.

Sie stellte sich auf und richtig, die kleinen Füßchen trippelten, als verstände es sich ganz von selbst, und trippelten über den Kiesweg dem Schlosse zu.

Als aber die schöne Selinde die Freitreppe erreicht hatte, blieb sie stehen und überlegte sich die Sache; denn mit Puppenbeinchen ist es nicht sehr bequem so hohe Stufen zu ersteigen.

Unterdes war auch der Mond aufgegangen. Bäume und Sträucher, die vorher fast wie Gespenster ausgesehen hatten, standen jetzt im hellen silbernen Mondlicht.

Da fürchtete sich die schöne Selinde nicht länger und es fiel ihr ein, daß sie sich ein bischen in der Welt umsehen könnte.

„Am Ende bin ich gar nicht mehr eine richtige Puppe", dachte sie. „Deshalb könnte es mir passieren, daß man mich in ein Raritätenkabinet steckte und auf der Messe zeigte. Das würde mir aber durchaus nicht gefallen."

So kehrte denn die schöne Selinde auf dem Gartenweg um und trippelte in den Park.

Weil sie aber zum erstenmal in ihrem Leben ging, spürte sie es gleich in den Gelenken und um sich auszuruhen setzte sie sich auf eine Baumwurzel.

Als sie nun saß, fing sie an zu überlegen, was sie so allein in der Welt anfangen solle.

„Für eine Puppe bin ich ungewöhnlich begabt;" dachte sie, „aber es fehlt mir noch viel um vollkommen zu sein. Ich kann nicht sprechen und bin auch ungewöhnlich klein und zart; viel zu zart um in dieser großen Welt allein zu leben. Ich fürchte, es war sehr unklug von mir, daß ich mich so weit vom Schlosse entfernt habe."

In diesem Augenblick kam eilig ein Käfer daher, beladen mit vielen kleinen Briefen.

„Ach könnte ich reden", dachte die Puppe. „Könnte ich reden! Ich würde meinem Linchen Grüße senden."

Und weil sie es sich gar so sehnlich wünschte, da brachte sie — als der Käfer eben schnell vorübereilte — es wirklich zu stande: „Herr Käfer," rief sie, „wenn du ein Bote bist, so hätte ich auch eine Botschaft für dich."

„Es thut mir sehr leid, kleine Dame; aber ich habe keine Zeit", antwortete der Käfer und fuhr mit seinen Fühlern unruhig hin und her. „Alles versammelte sich schon zu dem Käferball, da zeigte sich's erst, daß einige Einladungen vergessen worden waren; ich bin so schnell gelaufen, damit ich die Gäste noch zur rechten Zeit zusammenbringe, daß ich meinen Atem verloren habe"

Jetzt war die schöne Selinde ein bischen neugierig geworden: „Wo findet der Käferball statt?" frug sie.

„Es ist in einer Lichtung nicht weit von hier", entgegnete der Bote, und zuckte ungeduldig mit allen sechs Beinchen. „Man erkennt den Platz am Lichterglanz; weil alle Glühwürmchen aus der Umgegend zusammengekommen sind und sich in die Zweige des Tannenbaumes gesetzt haben."

„Soweit werden mich meine müden Beinchen wohl noch tragen," dachte die schöne Selinde und trippelte weiter; freilich ein bischen langsamer wie im Anfang.

Zum Glück leuchteten die Glühwürmchen so hell durch das Gezweige, daß sie sich nicht im Wege irren konnte.

Als sie hinzutrat wurde grade ein Ringeltanz von goldglänzenden Laufkäfern aufgeführt.. Einige rote Schnarrheuschrecken und Grillen, welche unter einem Farrenblatt saßen, machten Musik dazu.

Weil die schöne Selinde schon ein bischen müde war, wollte sie es sich recht bequem machen, und setzte sich auf einen ungewöhnlich großen Pilz.

Das ärgerte aber eine fette alte Kröte, die unter dem Pilz gesessen hatte; sie humpelte in einen Brombeerstrauch und blickte von dort mit ihren bösen Augen nach der schönen Selinde, als ob sie auf etwas wartete.

Die Puppe unterhielt sich indes auf das beste. Es trafen immer mehr Ballgäste ein; von allen Seiten kamen sie geflogen und gelaufen. Das surrte, summte und schnurrte; das tummelte sich zwischen Moos und Grashalmen, und flatterte auf und nieder. Die Grille aber sang: „Zi - irp - zi - irp" und die Heuschrecke machte: „Knu - urr - re, knu - urr - re."

Auf einmal aber gings „Krach“ und die schöne Selinde sah weder Käfer noch Glühwürmchen — sie sah nichts wie den Mond, der grade über ihr stand, denn sie lag auf dem Rücken im Moose, ehe sie nur wußte, wie ihr geschehen.

Die Sache war aber ganz natürlich zugegangen. Die Würmer hatten den großen Pilz durch und durch zerfressen, so daß er mürbe ward und nicht einmal die zarte Selinde zu tragen vermochte.

Auf diese Purzelei hatte die kluge Kröte nur gewartet, und nun kroch sie ganz befriedigt in ihr Steinloch.

Der Ball wurde sofort unterbrochen; alle Käfer eilten herbei und frugen besorgt, ob sich Selinde wehe gethan hätte.

Es war ihr zum Glück kein Schaden geschehen und sie stand geschwind wieder auf ihren Beinchen; aber sie fühlte sich ein wenig beschämt, denn es ist sehr unangenehm, so unerwartet vom Stuhl zu fallen.

Von den tanzlustigen Käfern hatte natürlich keiner Zeit eine Botschaft zu übernehmen, deshalb wollte sie sich nach einem Boten umsehen; denn sie verspürte jetzt eine große Lust heimzukehren.

Der Weg war durch die Lichtung sehr beschwerlich, weil um jedes kleine Bäumchen eine Vertiefung gezogen war, so daß die arme Selinde mit ihren müden Beinchen stolperte und fiel — stolperte und fiel.

Endlich sah sie unter einem Ginsterbusch zwei schwarze Gesellen sitzen, mit spitzen Köpfen und glänzendem Felle; sie erinnerte sich, daß ihr die Herren als Maulwürfe vorgestellt worden waren; an diese wandte sie sich und frug sehr höflich, ob sie wohl eine Botschaft nach dem Schlosse übernehmen würden.

Die Maulwürfe nickten sich erst zu; darauf erwiderte der eine: „Schöne Dame, Sie scheinen nichts von der Naturgeschichte zu verstehen. Wir gehen niemals die gebahnten Wege über der Erde, sondern graben unter der Erde eigenhändig unsere Wege. Sie sehen also, daß sehr lange Zeit vergehen würde, ehe wir auf dem Schloß anlangten."

„Fragen Sie doch die Wachtel hier im Kornfeld nebenan", sagte der andere. „Tiere mit Flügeln sind die besten Boten."

Selinde bedankte sich für den klugen Rat und schleppte die müden Beinchen wieder ein Stückchen weiter.

Sie sah auch die Wachtel im Kornfeld; aber die Wachtel sah nicht die arme Puppe, denn sie hatte mit ihren eigenen Kindern zu thun.

„Kommst du noch nicht, Braunfeder?" rief sie ängstlich. „Wo steckt denn Schwarzfeder? Goldfeder ist wohl gar noch bei dem Jüngsten im Nest? Ach habe ich Not mit euch dummen Kindern."

„Sie haben wohl keine Zeit, um für mich eine Botschaft auszurichten?" frug die schöne Selinde schüchtern.

„Können Sie nicht sehen, daß wir den Sommerauszug halten, weil der Herr morgen das Kornfeld schneiden läßt? Wie sollte ich Zeit für andere Leute haben."

Darauf rief die Wachtel wieder nach Braunfeder, Schwarzfeder, Goldfeder und dem Jüngsten; die arme Selinde aber schritt unbeachtet und sehr betrübt davon; denn sie merkte, daß die müden Beinchen sie nicht mehr weit tragen würden.

Sie erreichte auch nur noch den Rand des Waldes; da sank

sie ins Gras, schlug jammernd die kleinen Hände zusammen und weinte; ja aus ihren blauen Augen tropften wirkliche Thränen.

Plötzlich war es ihr als schimmerte ein leuchtender Nebelstreif zwischen den Bäumen, und sie vernahm zugleich ein leises feines Klingen.

Ach welche süßen Töne zu ihr herüberklangen, und wie das glänzte und funkelte als der Elfenzug aus den Bäumen hervortrat und am Waldesrand dahinschwebte.

Zuerst kamen Elfen, welche Blütenstengel trugen, auf denen Glühwürmchen leuchteten; das waren die Fackelträger. Ihnen folgten andere, welche lieblich sangen und Schmetterlinge mit bunt schillernden Flügeln gaukelten zwischen der Elfenschar, als gehörten sie dazu.

Endlich nahte auch die Königin in einem Muschelwagen; auf ihren lang herabwallenden Haaren funkelte ein goldener Sternenkranz.

Als sich die Fackelträger näherten, senkten sie ihre Blütenstengel und beleuchteten die betrübte Selinde.

Sogleich verstummte auch der Gesang, und die Elfenkönigin frug, weshalb sie den Zug aufhielten.

„Hier liegt ein sonderbares Wesen“, antwortete ein Elfe. „Es ist fein und zart wie wir und doch kein Elfe. Zu den Menschen kann es nicht gehören, denn es ist sehr klein, und für ein Zwerglein ist es zu lieblich und schön.“

Die Elfenkönigin war indes näher gekommen und berührte Selinde mit ihrem Stabe.

„Kannst du reden, wunderbares Wesen?“ frug sie.

Da warf sich Selinde vor der Elfenkönigin nieder und flehte: „O nimm mich mit! Nimm mich mit!“

„Wer bist du?“ forschte die Königin.

„Ich bin nur eine Puppe; aber ich kann mehr wie andere Puppen, denn ich gehe und rede.“

„Wunderbar! Wunderbar!“ sagten alle Elfen, und das hörte sich an wie Gesang.

„Freust du dich nicht deiner seltenen Gaben?“ frug die Königin.

„Ich kann mich ihrer nicht freuen,“ erwiderte die arme Selinde, „denn ich gehe, und habe kein Ziel; ich rede, und niemand hört auf mich.“

„Um mit uns zu leben, fehlt dir aber noch viel. Kannst du dich von Nachttau und Mondstrahlen sättigen?“

„Ich bin nicht ans Essen gewöhnt; deshalb wird mein Magen auch mit geringer Kost vorlieb nehmen.“

„Kannst du schweben wie wir? Kannst du singen wie wir?“

„Du wärest keine so mächtige Königin,“ rief die geängstete Puppe, „wenn du mir nicht die Gaben verleihen könntest, die mir fehlen. Wenn du willst, werde ich gewiß das Schweben erlernen, und was das Singen anbelangt, so kann ich ja bei den Elfen Singstunde nehmen.“

„Wie klug spricht das Püppchen,“ sangen die Elfen.

Die Elfenkönigin erwiderte nichts, aber sie berührte mit ihrem Zauberstabe die Schultern der schönen Selinde.

Da wurde es dieser, als zöge sie jemand von der Erde empor — und siehe — sie schwebte!

Freilich schwebte sie noch nicht gleichmäßig wie die anderen Elfen. Sie kippte manchmal ein bischen nach rechts oder links und dabei schien es ihr sogar, als höre sie ein feines Lachen; aber im ganzen war es erstaunlich, was sie schon im Schweben leistete; und wie viel kann man erst lernen, wenn man sich nur Mühe gibt.

Nachdem nun die Elfen wieder ihren lieblichen Gesang angestimmt hatten, versuchte die Puppe Selinde auch mitzusingen und das war ein großer Fehler. „Lalala" sang sie und zwar nicht mit einer süßen Elfenstimme, sondern es klang ganz rauh und heiser. Auf einmal schnappte es ganz ab, weil sie das Gleichgewicht verloren hatte.

Die Elfen konnten sich nicht helfen, sie mußten lachen; die Elfenkönigin aber sprach: „Jetzt verlangen wir von dir noch keinen Gesang. Du wirst genug Mühe haben uns folgen zu können. Zwei von den Elfen sollen dich dabei unterstützen."

Da schwebten zwei lichte Gestalten herbei und faßten die Puppe Selinde an den Händen.

Ach welch ein Vergnügen das war! Die müden Beinchen berührten nicht mehr den steinigen, holprigen Weg und konnten sich ausruhen. Welche Seligkeit war es, hinzuschweben über das tauige Gras und den silberglänzenden Weiher, durch Waldesdunkel und über die Heide!

Wollen wir die schöne Selinde noch beklagen, seit wir wissen, daß sie eine Elfe geworden ist?



II.

Ein wunderbares Wesen beschenkt mich mit einer Seele. — Es gibt Seelen, die nicht sehr dauerhaft sind. — Ich befreunde mich mit dem Nußknacker. — Eine Reise wird beschlossen.

Nachdem Linchen geendigt, dachte ich über alles, was ich gehört hatte, nach; denn Ihr müßt wissen, für eine Puppe war ich gar nicht dumm.

Ich fand zuerst, daß ein Buch ein Ding sei, mit dem man sich sehr gut unterhalten könne; die schönen Geschichten lagen darin nur verschlossen und wer wie Linchen zu lesen verstand, der konnte sie hervorholen.

Für mich aber wäre es besser gewesen, ich hätte die Geschichte der schönen Puppe Selinde gar nicht gehört.

Vorher war ich nur ein bischen gelangweilt, jetzt wünschte ich auszureißen.

„Ach," dachte ich, „ich wollte die Elfen nähmen mich auch mit fort; denn seit mich mein Linchen nicht mehr liebt, gefällt es mir hier gar nicht mehr; nicht einmal mit dem Nußknacker läßt sich ein Wort reden, weil ich nicht verstehe, mich mit ihm verständlich zu machen."

Darüber war es allmählich dunkel geworden. Gretchen hatte längst Abschied genommen und Linchen lag in ihrem Bett und schlief.

Indes ging der Mond auf und schien so hell, daß er die Nacht fast zum Tage machte.

Da ereignete sich etwas höchst Wunderbares.

Ich weiß nicht, hatte man ein Fenster offen gelassen, oder war es auf andere Weise hereingeschlüpft, kurz ich bemerkte auf einmal ein sonderbares, außerordentlich kleines Wesen.

Anfänglich hielt ich es nur für ein großes Insekt, denn es besaß durchsichtige, schimmernde Flügel. Als es aber näher schwebte, sah ich, daß es eher einem Weihnachtsenglein glich, nur war es von viel lieblicherer Gestalt. In der Hand trug es einen zierlichen Blütenstengel, welcher ein helleres Licht wie der Vollmond ausstrahlte.

Es setzte sich auf meine Schulter, fächelte mich mit dem Blütenstengel, der wie Maienglöckchen duftete, und sang mit ganz feinem Stimmchen: „Ein allerliebstes Ding; aber doch nur ein Spielding; denn es starrt mit seinen blauen Augen einfältig in die Luft. Wäre es wohl möglich, daß eine dumme Puppe auch Wünsche hätte? Nun ich kann ja einmal versuchen, ob so etwas zum Vorschein kommt.“

Dabei schwenkte der Elf den Blütenstengel über meinem Kopfe und kitzelte mich damit so unter die Nase, daß ich niesen mußte.

„Ach wie lustig,“ rief er. „Das Ding wird wirklich lebendig.“

Der Elfe schien es besonders auf meine Nase abgesehen zu haben, denn nachdem er sie noch ein Weilchen neckend mit dem Blütenstengel getippt hatte, sprach er: „Also meine liebe Puppe, was wünschest du dir, jetzt kannst du deine Meinung aussprechen.“

Mit dem Sprechen aber wollte es noch nicht gehen. Mein Mund bewegte sich, als ob ich kaute; meine Lippen öffneten und schlossen sich; aber ich brachte kein Wort heraus.

Nachdem aber der Blütenstengel vor meinen Augen und auf meinem Kopf noch eine Weile herumgetanzt hatte, da platzte ich mit einmal heraus: „Gehen und reden will ich lernen, wie die Puppe Selinde."

„Alles in Ordnung," rief der Elf. „Ich habe dir soeben eine Seele eingeblasen, liebe Puppe; aber sie ist nicht sehr groß und auch nicht sehr dauerhaft. Ich rate dir, behutsam mit ihr umzugehen, denn sie könnte dir plötzlich auslöschen wie ein Pfenniglichtlein."

Wie es kam, weiß ich heute noch nicht; aber anstatt mich zu bedanken, wie ich eigentlich wollte, brachte ich nach vielem Stottern nur das eine Wort: „Nußknacker" hervor.

„Sollte das der hölzerne Geselle sein, der neben dir steht?" rief der Elf und schüttelte lustig sein feines Köpfchen. „Höre einmal, der sieht aber ungeheuer dumm aus; für ihn wird sich nur ein noch kleineres Seelchen finden. Darum wirst du gut thun, ihn öfter zu ermahnen; denn wenn er unvorsichtig damit umgeht, z. B. sich übermäßig viel darauf einbildet, oder gar obenhinaus will, so kann es ihm abhanden kommen, ehe er sich's versieht."

Während der Elf so redete, wurde Kopf und Nase des Nußknackers mit dem Blütenstengel grade so bearbeitet, wie es bei mir geschehen; und wie bei mir erfolgte auch ein Niesen; aber das Niesen war so gewaltig, daß der erschreckte Elf sich hinter die Gardine flüchtete.

„Höre, Puppe," rief er mir zu, „der Kerl wird mir unheimlich; ich fürchte, du wirst deine Not mit ihm haben; aber jetzt ist's nicht mehr zu ändern. Nun siehe zu, wie du mit ihm fertig wirst, und vergiß nicht meiner Warnungen."

Nach diesen Worten flatterte das wunderbare Wesen zum Fenster hinaus.

„Uf," sagte der Nußknacker und holte tief Atem. „Was hat die große Brummfliege da geschwatzt?"

„Sie haben wol nicht einmal gemerkt, Nußknacker, daß Sie eben mit einer Seele beschenkt worden sind?"

„Na, da kann's ja losgehen, Jungfer Puppe. Denn warum? Ich habe lange genug still gestanden."

„Halt," sagte ich; „es ist besser, Sie erfahren zuvor, wie es mit Ihrer Seele beschaffen ist. Sie haben nämlich nur ein winzig kleines Seelchen bekommen, Nußknacker, mit dem sich nicht viel anfangen läßt, und wenn Sie nicht sehr behutsam mit ihm umgehen, so kann es Ihnen wieder abhanden kommen."

„Mit Ihrer Seele ist es wol besser bestellt, Jungfer Puppe? Denn warum? Sie scheinen damit ganz zufrieden."

„Es würde unhöflich sein, lieber Nußknacker, wollte ich sagen, weshalb die Ihre kleiner geraten ist; aber ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel, wenn ich Sie manchmal daran erinnere."

Während ich so redete, machte ich den ersten Versuch, mich aufzurichten, und legte meine Hand auf die goldene Epaulette des Nußknackers.

„Nußknacker, ich kann stehen!" rief ich vergnügt und streckte beide Arme weit von mir ab.

„Das kann ich schon lange," meinte der Nußknacker verdrießlich, weil er nicht den Anfang gemacht hatte.

„Nußknacker, ich kann gehen," rief ich jetzt noch viel vergnügter und versuchte auf dem glatten Spiegeltischchen ein paar Schrittchen zu machen.

„Das kann ich auch," schrie der geärgerte Nußknacker und strengte sich an, daß es ihm in den Gliedern knackte.

„Nußknacker, wollen wir eine Reise machen?" rief ich und umarmte ihn vor Freude.

„Das muß ich mir erst überlegen. Denn warum? Ohne Hausschlüssel kommen wir nicht aus dem Hause."

„Natürlich steigen wir durchs Fenster."

„Das ist aber unpassend. Denn warum? Durchs Fenster steigen die Diebe. Und wie wollen wir es mit dem Reisegepäck halten?"

„Ohne alles Gepäck, so wie wir gehen und stehen, begeben wir uns auf die Wanderschaft."

„Eine Fußreise ist aber sehr anstrengend. Denn warum? Wir sind nicht an das Gehen gewöhnt."

„Nußknacker," erwiderte ich und stemmte meine Händchen in die Seiten, „ich fürchte, Sie wollen Umstände machen; Umstände aber ärgern mich, und Ärger ist meinem Seelchen schädlich; also bleiben Sie hier — ich werde allein in die weite Welt gehen."

Als ich das gesagt, kletterte ich vom Tischchen auf den Stuhl und vom Stuhl auf den Fußboden.

Knack, knack, knack — kam es hinterher. Es hörte sich an, als ob jemand neue Stiefeln anhätte. Aber es waren die Gelenke des Nußknackers, welche so knackten.

„Jungfer Puppe, ich habe mir die Sache überlegt," sagte er. „Ich gehe mit. Denn warum? Es gibt keine Nüsse zu knacken, deshalb bekümmert sich niemand um mich, und ich fange an zu verstauben. Mein Zopf sieht schon so grau aus, als ob er einem Nußknackergreise angehörte."

„Gut," rief ich, „wir wollen es versuchen. Aber nehmen Sie sich in acht, daß Sie nicht aus dem Fenster fallen, Nußknacker, denn ich kann Sie nicht aufhalten."

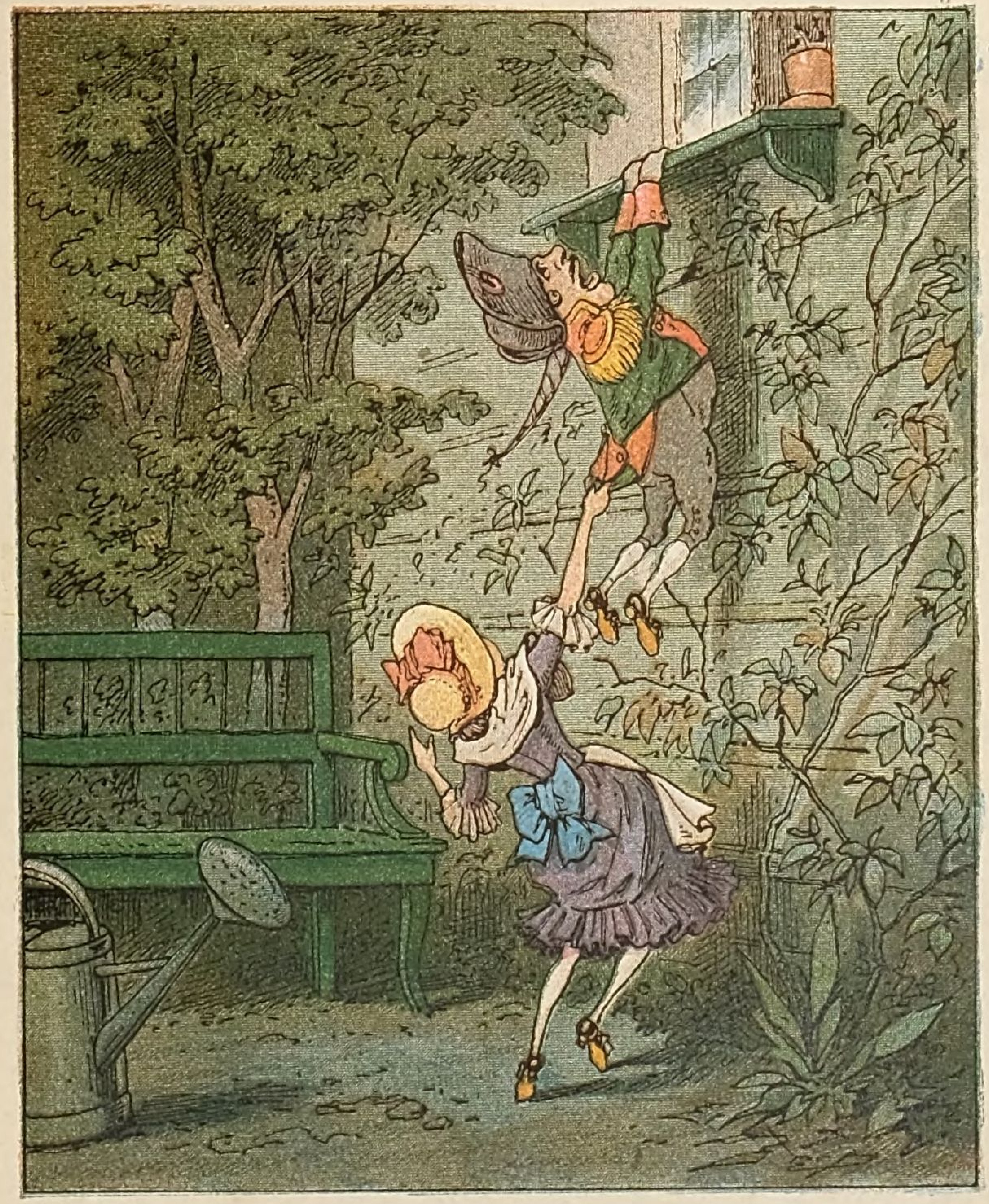
III.

Der Nußknacker gerät in Gefahren. — Ach wie bin ich so klein! — Wenn man sich unbedacht auf Reisen begibt. — Ein kluges Eichkätzchen.

„Jungfer Puppe! — Ach, ach! — Jungfer Puppe! — Ich kann nicht weiter!" schrie der unglückliche Nußknacker. Er hing verzweifelt an dem Rebengeländer vor dem Fenster und konnte mit seinen kurzen Beinchen nicht die letzte Sprosse erreichen.

Ich aber trippelte schon auf dem Gartenweg ungeduldig hin und her.

„Lassen Sie los," rief ich ihm ermutigend zu. „Wenn Sie fallen, so fallen Sie nicht tief."



„Aber ich will nicht fallen! Mein Seelchen könnte verunglücken! Ach, ach! Zu Hilfe! Ich kann mich nicht länger halten!"

Was blieb mir übrig? Ich griff nach seinen Rockschößen. Kaum merkte er das, so ließ er los, und weil ich ihn nicht erhalten konnte — plautz lag er mit dem Gesicht auf dem Sande und blieb liegen, ohne sich zu rühren.

Dabei stöhnte er aber gar kläglich: „Ach! O! Au!"

Ich sorgte mich sehr, daß er Schaden genommen haben möchte, und frug ängstlich: „Lieber Nußknacker, wo thut es Ihnen denn weh?"

Er strampelte mit den dünnen Beinchen und stöhnte: „Ach, ach! Mein Seelchen hat blaue Flecke bekommen. Denn warum? Das war ein starker Puff! Ach, ach!"

Da faßte ich ihn an der Schulter, schüttelte ihn ein wenig und bat dringend: „Wollen Sie nicht versuchen aufzustehen?"

„Nein ich bleibe liegen. Denn warum? Mein Seelchen verträgt nicht, daß man mich fallen läßt."

Jetzt merkte ich, daß er nichts gebrochen, daß ich aber mehr Not mit ihm haben würde, als ich erwartet hatte; deshalb sprach ich sehr ernsthaft: „Nußknacker, Sie machen viel Mühe; darum werde ich Sie von jetzt an du nennen, denn du ist bequemer, wie Sie."

Darauf stellte ich ihn auf, stäubte ihn mit meinem Schnupftuch ab und dachte, nun wird er wohl weiter gehen.

Ja, proste Mahlzeit — setzte sich mein Nußknacker ins Gras

und fing zu heulen an. „Ich will nicht du genannt werden; du beleidigst mein Seelchen.“

„Nußknacker,“ sagte ich, „wenn wir noch länger säumen, wird es Tag, die Menschen stehen auf und wir werden als Ausreißer ins Loch gesperrt. Wollen Sie also vernünftig sein und mit mir gehen, so will ich Sie auch ferner Sie nennen.“

Da endlich entschloß er sich und trottete langsam nach; denn ich war immer voran.

Auf Linchens Arm hatte ich den Garten in wenig Augenblicken durchflogen; aber mit meinen kleinen Beinchen konnte ich nur kleine Schrittchen machen, und nun schien es, er dehne sich endlos aus.

Ja, jetzt merkte ich erst, wie klein ich war; so klein, daß die Rosen und Päonien mir wie Bäume erschienen, und das Bassin, in welchem ein Springbrunnen plätscherte, kam mir so groß wie ein See vor.

„Ach ich fürchte, ich bin wie die schöne Selinde, für die große Welt ein bischen zu klein gerathen,“ dachte ich betrübt.

In diesem Augenblicke hörte ich den Nußknacker so kläglich schreien, daß ich gleich merkte, ihm sei wieder etwas Schlimmes passiert.

Ich guckte mich nach ihm um und gewahrte ein schwarzes, vierbeiniges Ungeheuer, mit funkelnden Augen und aufgerichtetem Schwanze. Dieses Ungeheuer machte einen Satz über den Nußknacker und weg war es; den Nußknacker aber hatte es dabei umgeworfen, er kam ins Rollen — platsch, da hörte ich's plumpen — er war ins Bassin gerollt.

Ein gescheuter Nußknacker wäre aufgestanden, denn das Wasser war nicht tief; aber mein Nußknacker streckte alle Viere von sich und blieb breit wie ein Frosch auf seinem Bauche liegen.

Ich lief hinzu und dachte: „Wie soll ich ihn nun wieder herausfischen?"

Zum Glück aber hatte er einen steifen Zopf, der aus dem Wasser ragte, und an dem Zopf zog ich ihn mit viel Mühe ans Land.

Zuerst konnte er nicht reden, sondern pustete und schnaufte und das Wasser lief ihm von allen Seiten hinunter; endlich brachte er mühsam hervor: „Mein Seelchen ist gewiß ertrunken. Denn warum? Weil es zu viel Wasser geschluckt hat."

„Wir werden ja gleich sehen, ob es noch lebendig ist," rief ich, nahm ihn bei der Hand und rannte mit ihm bis an die Gartenhecke. Er mochte wollen oder nicht, jetzt ging's durch die Hecke. „Au! Au!" schrie er; aber ich packte ihn am Kopf und so kamen wir glücklich auf die Straße.

Da blickte sich mein Nußknacker verwundert um, denn er war niemals aus dem Hause gekommen; ich aber faßte ihn wieder bei der Hand.

„Lieber Nußknacker, es thut mir leid; aber es geht nicht anders," sagte ich höflich und dann rannte ich mit ihm die Straße hinunter, daß uns beiden Hören und Sehen verging.

„Jungfer Puppe — halt — mein Seelchen — kann das Laufen — nicht vertragen — halt — Sie sind eine boshafte Person," stöhnte er dabei und schnappte immer nach Luft; aber

erst nachdem wir ein Gebüsch erreicht hatten, erlaubte ich ihm, sich auszuruhen, denn ich fürchtete sehr Menschen zu begegnen.

„Nußknacker, haben Sie einen Reiseplan?“ frug ich, als wir erst ruhig im Grase saßen.

Leider war mein Nußknacker nicht sehr klug und verstand mich deshalb falsch. Aengstlich beklopfte er mit seinen kleinen Händen Brust und Rockschöße, als suchte er etwas, und sagte endlich niedergeschlagen: „Den Reiseplan muß ich vergessen haben. Denn warum? Wir sind zu schnell fortgelaufen.“

Ich wollte ihm nicht merken lassen, wie einfältig er wäre, und sagte: „Wissen Sie was, Nußknacker, wir wollen jetzt einen Reiseplan ausdenken.“

Aber damit machte ich ihn vollends betrübt. „Ich kann keinen Reiseplan ausdenken,“ schluchzte er. „Denn warum? Ich bin ja niemals in die Schule gegangen.“

„Nußknacker,“ sagte ich ein bischen ärgerlich, „ich bekomme das viele Weinen satt. Weinen ist sehr ansteckend und ich will vergnügt sein. Also trocknen Sie mit meinem Schnupftuch Ihre Thränen, und dann wollen wir die Sache überlegen; vielleicht fällt uns ein, wohin wir reisen können.“

Der Nußknacker versuchte zwar mit dem Schnupftuchzipfel die Augen zu trocknen, was wenig nützte, da er immer von neuem schluchzend rief: „Meinem Seelchen fällt nichts ein.“

Ich that, als bemerkte ich es nicht, und sagte: „Die Menschen nehmen auf dem Bahnhof ein Billet. Auf jedem Billet steht aber ein Ort; dann wissen sie, wohin die Reise gehen soll und



haben nichts zu thun wie in den Wagen zu steigen und sich die Ohren zuzuhalten, wenn der Dampfwagen pfeift."

„Wir wollen es wie die Menschen machen," rief mein Nußknacker ganz vergnügt.

„Haben Sie Geld, Nußknacker? Eisenbahnbillets kosten Geld."

Jetzt fing er wieder zu suchen an und sagte dann ganz niedergeschlagen: „Geld ebenso wie Reiseplan vergessen. Denn warum? Es könnte ja gestohlen werden."

Mein Nußknacker war ein bischen sehr einfältig, nicht wahr?

„Wir wollen ein Stückchen in den Wald hinein gehen," sagte ich. „Es wird sich wohl für uns ein Ausweg finden."

Also gingen wir in den Wald und das bereute ich sehr. Großen Menschen mag es in einem Walde recht gut gefallen; aber für uns kleine Leute war es unter den hohen Bäumen, durch die kein Strahl der Morgensonne drang, sehr schauerlich.

Der Nußknacker hielt mich am Schlawittchen fest und ich glaube, er wäre am liebsten ausgerissen; aber er fürchtete sich, allein zurückzugehen.

Das erste Lebende, was ich bemerkte, war ein Eichkätzchen, und da ich mir dachte, daß dieses Tierchen wahrscheinlich hier Bescheid wüßte, frug ich: „Können Sie uns sagen, was kommt, wenn dieser furchtbare Wald ein Ende genommen hat?"

Das Eichkätzchen hüpfte auf einen niedrigeren Zweig und sprach: „Das ist eine wunderliche Frage. Meine Großelten haben niemals den Wald verlassen; meine Eltern sind zu Hause geblieben

und mir scheint es das Klügste, auch zu thun, was sie gethan haben. Woher soll ich also wissen, was nach dem Walde kommt?"

„Wir haben uns leider etwas unbedacht auf Reisen begeben," sagte ich ein bischen beschämt.

„Reiseplan zu Hause gelassen," fiel der Nußknacker ein.

„Macht doch dem Birkenweibchen einen Besuch," rief das Eichkätzchen von seinem Ast herunter. „Erstens ist es meine Freundin, also kann ich Euch bei ihr einführen, und zweitens gibt es bei ihr Birkenwein."

„Das muß eine respektable Frau sein," sagte der Nußknacker und verbeugte sich. „Denn warum? Weil sie Birkenwein verzapft."

„Von dem Birkenweibchen muß ich schon gehört haben," versetzte ich nachdenklich. „Ich dächte, sie verstände es, aus unartigen Kindern artige zu machen."

„Ja, dafür ist das Birkenweibchen bekannt," sagte das Eichkätzchen.

„Richtig, jetzt fällt mir auch die Geschichte ein. Ich habe sie gehört, als die Großmutter sie meinem Linchen erzählte."



IV.

Geschichte vom Prinzlein und der Rute. — Besuch beim Birkenweibchen. — Ein wunderliches Weinfaß. — Es passirt dem Nußknacker etwas Unangenehmes.

„Es war einmal ein König, der hatte einen Sohn. Der war aber leider kein artiges Prinzlein, sondern so unhöflich, widerspenstig und naseweis, daß selbst der König fand, es müsse etwas geschehen; da aber niemand wußte, was geschehen müsse, war guter Rat teuer.

Nun traf sich einmal, daß dem König, als er traurig im Walde spazieren ging, das Birkenweibchen begegnete.

„Du liebe Zeit," sagte die Alte, „was ist dir denn in die Quere gekommen, du siehst ja aus wie saure Buttermilch?"

Also klagte der König seine Not, worauf das Birkenweibchen erwiderte: „Wenn das Prinzlein deine einzige Sorge ist, lieber König, so wirf sie auf meine Schultern, ich will helfen."

Und als nun der König nach dem Lohne frug, da sagte es, er solle ein Birkenwäldchen anlegen, damit es ihm nicht an Reisern mangle.

Eines Tages nun war das Prinzlein besonders schlechter Laune; da geschah es, daß es leise an die Thüre patschte und eine kleine Rute zierlich hereinhüpfte; sie machte eine Verbeugung, sprang dann auf einen Stuhl und stellte sich kerzengerade vor dem Spiegel auf.

„Was soll denn das bedeuten?" frug das erschreckte Prinzlein.

Der Hofmeister aber, der selbst nichts von der Sache wußte, zuckte nur mit den Achseln.

Nachdem der erste Schreck aber überwunden war, steckte mein Prinzlein seine Hände in die Hosentaschen und spazierte hinunter in den Hof.

Hier pfiff es auf einem silbernen Pfeifchen, und allsogleich liefen die Hofjungen zusammen und frugen, was es wünsche.

„In meiner Stube steht eine Rute, die sollt ihr begraben," sagte das Prinzlein, verschwieg aber, wie die Rute hineingekommen war.

Die Jungen begruben die Rute und das Prinzlein tanzte vergnügt auf dem Grabe umher.

Am nächsten Morgen fiel dem Prinzlein ein, nicht aufstehen zu wollen, und der Hofmeister hatte ärgere Not mit ihm noch als sonst.

Da auf einmal ging die Thüre auf und herein schritt gravitätisch die Rute, noch einmal so groß, als sie gewesen.

Hei, sprang das Prinzlein aus dem Bett und fuhr so geschwind in seine Höslein, daß es ein Vergnügen war ihm zuzusehen.

Aber da dem Prinzlein das Rutenregiment nicht behagte, dachte es darüber nach, es loszuwerden.

Es pfiff abermals den Hofjungen und gebot ihnen, die Rute zu binden, bis aus ihr ein gemeiner Besen geworden wäre.

Als aber die Jungen die mächtig große Rute erblickten, erschraken sie gewaltig und keiner wagte sie anzurühren.



Da ward das Prinzlein zornig, und weil die Jungen sich vor seinem Zorn noch mehr als vor der Rute fürchteten, banden sie die Rute und schenkten sie dem Straßenkehrer als Besen.

Nun ward aber das Prinzlein erst recht übermütig und so naseweis gegen den Hofmeister, daß es diesem in allen Fingern zuckte.

Siehe, da pochte es wieder vernehmlich an die Thür und herein schritt feierlich die Rute; und sie reichte bis an die Zimmerdecke, so mächtig und groß war sie geworden.

„Ei der tausend," rief der Hofmeister und rieb sich vergnügt die Hände.

Das Prinzlein war aber vor Schreck ganz blaß geworden; es lief straks in den Hof und befahl den Jungen die abscheuliche Rute fortzuschaffen.

Aber auch der mutigste Junge hatte dazu nicht das Herz. Da half nicht, daß das Prinzlein drohte, oder daß es goldene Berge versprach; ja daß es selbst mit heißen Thränen die Jungen anflehte. — Die Rute blieb auf ihrem Platze stehen.

Sie war ein unheimlicher Gast, und das Prinzlein meinte durch das Geäst sogar ihre bösen Augen funkeln zu sehen. Es wagte darum kein unhöfliches lautes Wort zu sagen, und paßte in den Lektionen auf, damit der Hofmeister es nicht tadelte.

Nach einer Weile merkte aber das Prinzlein, daß es viel besser bedient wurde, seit es um alles höflich bat, und weil es acht gab, langweilten es die Lektionen auch nicht mehr so wie früher; ja als es erst ein Lob geerntet, da fing es an, Gefallen am Lernen und Arbeiten zu finden.

Kurz als eines Tages der strenge Sittenwächter nicht mehr in der Stube stand, da war es dem Prinzlein zur Gewohnheit geworden, bescheiden, höflich und fleißig zu sein.

Der König freute sich über die vorteilhafte Veränderung, die mit seinem Sohne vorgegangen war; er begab sich abermals in den Wald, um sich bei dem Birkenweibchen zu bedanken; aber weder begegnete ihm dieses, noch konnte er ausfinden, wo es wohnte und so blieb ihm nichts übrig, als ihm zum Lohn ein Birkenwäldchen anzupflanzen, das noch heute steht."

„Nein, ich danke," sagte der Nußknacker mißvergnügt. „Ich will das Birkenweibchen nicht besuchen, denn warum? Am Ende will es mich auch erziehen."

„Aber Sie tragen ja schon Epauletten", beruhigte das Eichkätzchen „da sind Sie heraus. Folgen Sie mir nur; der nächste Weg führt durch die Heidelbeersträuche."

Das war kein passender Weg für meinen Nußknacker, und ich fürchtete gleich, daß ihm etwas zustoßen würde; es dauerte auch nicht lange, da fiel er mitten in einen Heidelbeerstrauch hinein und war nun fürchterlich anzusehen, denn sein Gesicht war über und über mit schwarzen Beerenflecken bedeckt.

Ich tauchte mein Schnupftuch in den Bach, welcher in der Nähe floß, und rumpelte den Nußknacker tüchtig ab.

Er schrie zwar „Ach" und „O", aber weil er einen dauerhaften Anstrich hatte, ging nur der Schmutz und nicht die Farbe herunter; er wurde ganz blank und sah zuletzt wie ein nagelneuer Nußknacker aus.



„Nun kann er sich sehen lassen", rief das Eichkätzchen und sprang lustig voraus.

Das Birkenweibchen saß vor seinem Birkenrindenhäuschen und band aus Birkenreisern Ruten, die es mit bunten Bändern verzierte.

„Ei was für winzige Leutchen führst du mir zu?" rief es dem Eichkätzchen entgegen. „Solche niedliche Gäste habe ich, so lange ich hier wohne, nicht bei mir gesehen. Treten Sie näher meine Herrschaften, und nehmen Sie mir es nicht übel, ich bin ein bischen neugierig zu erfahren wer Sie sind."

Ich machte einen Knix wie ein höfliches kleines Mädchen und sagte: „Ich bin die Puppe Milchen."

Der Nußknacker aber machte ein verlegenes Gesicht, räusperte sich und brachte stockend hervor: „Es ist betrübt — hm, hm, es ist fast despektirlich — man hat mich mit keinem Namen bedacht. Denn warum? Ich werde schlechtweg Nußknacker genannt."

„Knacken Sie auch Nüsse? — Da treiben wir ja dasselbe Geschäft", rief das Eichkätzchen vergnügt.

„Das scheint mir nicht sehr wahrscheinlich", sagte der Nußknacker und sah beleidigt aus. „Denn warum? Ich habe keinen Schwanz."

„Es ist auch ein Unterschied", begütigte das Birkenweibchen. „Der Herr Nußknacker beliebt für andre die Nüsse aufzuknacken; Eichkätzchen aber öffnet sie, um selbst die süßen Kerne zu schmausen."

Da merkte das Eichkätzchen, daß es etwas verdorben hatte, lief an einem Baum geschwind in die Höh' und husch, war es fort.

„Darf ich Ihnen ein Gläschen Birkenwein anbieten, meine Herrschaften?“ frug Birkenweibchen freundlich.

„O bitte, machen Sie sich keine Umstände“, sagte ich mit einem Knix.

Der Nußknacker aber stieß mich in die Seite und brummte: „Mein Seelchen will sehr gern Birkenwein trinken.“

„Sie sollen jetzt ein merkwürdiges Weinfaß kennen lernen“, sagte Birkenweibchen, bohrte in den nächsten Birkenbaum ein Löchelchen und heraus sprang ein schäumender Saft, den es uns in hölzernen Becherchen reichte.

Ich nippte nur davon, denn das hielt ich für anständig; der Nußknacker aber trank es auf einen Zug aus; klopfte sich schmunzelnd dann sein Bäuchlein und sagte: „Das hat meinem Seelchen gut gethan.“

Sogleich füllte Birkenweibchen sein Becherchen und sofort trank es der Nußknacker wieder aus.

„Das wird eine schöne Geschichte“, dachte ich.

„Waren Sie bei einem artigen kleinen Mädchen?“ frug Birkenweibchen, sah mich durchdringend an und goß dabei das Becherchen des Nußknackers wieder voll.

„O danke; mein Linchen war sehr gut mit mir, nur in der letzten Zeit . . . .“

Ich stockte, weil ich nichts gegen mein Linchen sagen wollte.

„Nur in der letzten Zeit?“ wiederholte Birkenweibchen und sah mich noch durchdringender an.

„Es gibt viel schöne Bücher“, begann ich zaghaft. „Früher



hielt ich ein Buch für ein dummes, stummes Ding; aber jetzt weiß ich, daß es schöne Geschichten erzählen kann; mein Linchen hatte das schon früher gewußt und deshalb war es ganz natürlich . . . .“

„Was war ganz natürlich?“ forschte Birkenweibchen und ihre Augen wurden groß wie die einer Eule.

„Daß mein Linchen lieber las, als mit mir spielte“, brachte ich ängstlich heraus.

„Ich liebe nicht kleine Mädchen, welche ihre Puppen vernachlässigen“, bemerkte Birkenweibchen und schenkte dem Nußknacker das sechste Glas ein. Ich konnte bis zehn zählen — es war wirklich das sechste Glas.

„Das nimmt ein schlimmes Ende“, dachte ich und beschloß aufzubrechen. Ich machte deshalb einen Knix, bedankte mich höflich und stieß meinen Reisegefährten ein bischen in die Seite.

Aber der Nußknacker that, als ob er gar nicht zu mir gehöre; er reichte Birkenweibchen das leere Becherchen und sang:

„Hab' eine Seele
Winzig klein, winzig klein
Juchheisasa!“

Da nahm ich den Nußknacker bei der Hand und zog ihn fort, während er weiter sang:

„Kann's nicht verhehlen,
Sie liebt den Wein, liebt den Wein!
Tralalalala!“

Der Nußknacker schwankte dabei hin und her; denn sein zu großer Kopf war jetzt für die schwachen Beinchen viel zu schwer

geworden; bei jedem Schritte dachte ich: „Jetzt wird er hinpurzeln.“ Und richtig — es dauerte nicht lange, da lag er auf einmal im grünen Moose.

Ich stellte ihn wieder auf die Beine und sowie er stand, fing er gleich wieder zu singen an:

„Bin noch durstig,
Stikle stig, stig
Ach so durstig!
Ja, ja!“

Plautz, da lag er auf der anderen Seite.

„Auf die Art reisen wir ja recht gemüthlich“, dachte ich und plagte mich, meinen Nußknacker aufzustellen.

Er ließ sich aber nicht stören und sang lustig weiter:

„Ich bin lustig
Stikle stig stig,
Ach so lustig!
Ha! ha!“

Turkelte und fiel richtig auf die Nase.

Es ist für eine arme Puppe sehr unbequem, einen Reisegefährten zu haben, der zu viel Birkenwein getrunken hat.

Ich entschloß mich, meinen Nußknacker zu führen und nun turkelten wir alle beide, nach rechts, nach links; ich schämte mich sehr meines Gefährten; aber ich konnte ihn doch nicht verlassen.



V.

Eintritt in das Reich der Heinzelmännchen. — Das Puppenhospital. — Der berühmte Doktor.

Wir waren aus dem Wald ins Freie getreten, und weil die hohen Bäume nicht mehr die Aussicht hinderten, konnten wir uns umschauen.

Da gewahrte ich denn ein ganz wunderliches Gebäude; so voll Winkel und Eckchen, so verzwickt und verzwackt, daß man eigentlich gar nicht klug daraus werden konnte.

Ein Fensterchen stand hoch — ein Fensterchen stand niedrig in der Mauer. Da ein Erkerchen angebaut, dort ein Türmchen aufgesetzt, hier hatte man das Haus mit einem schrägen, weiterhin mit einem flachen Dache gedeckt.

Die verschiedenen Eingänge waren mit Säulchen verziert; nur war niemals das Säulchen auf der einen Seite eben so hoch oder so dick wie das Säulchen auf der anderen Seite.

„Der tausend", dachte ich, „dieses Haus muß ja von einem sonderbaren Baumeister gebaut worden sein."

Auch das Baumaterial war sehr eigentümlich. Es bestand aus Würfeln und kantigen Balken von Holz; die Würfel waren aber von der verschiedensten Größe und die Balken von der mannichfaltigsten Länge.

Wie ich mich noch darüber wunderte, bog ein Wagen um die Wegecke, der mit den gleichen Bausteinen beladen war, von denen die meisten auch noch sehr schmutzig aussahen.

Der Fuhrmann war ein kleiner Kerl mit langem, grauem Barte, gehüllt in ein braunes Kittelchen, mit einer Kapuze, die über seinen Kopf gezogen war. „Der Fuhrmann kommt mir recht bekannt vor", dachte ich. „Wo kann ich ihn schon gesehen haben?"

Auf einmal ging mir ein Licht auf und ich begann ein Gedicht, welches mein Linchen auswendig gelernt hatte, herzusagen:

„Wie war zu Köln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem!
Denn war man faul: — man legte sich
Hin auf die Bank und pflegte sich:
Da kamen bei Nacht
Eh' man's gedacht,
Die Männlein und schwärmten
Und klappten und lärmten
Und rupften
Und zupften
Und hüpften und trabten
Und putzten und schabten
Und eh' ein Faulpelz noch erwacht, —
War all' sein Tagewerk bereits gemacht!"

„He?" rief der kleine Fuhrmann und knallte mit der Peitsche „Was soll denn das bedeuten?"

„Daß ich weiß, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen", entgegnete ich und wollte ein Knixchen machen; aber mit dem turkelnden Nußknacker am Arm fiel es schlecht aus.



„Wo wollen Sie denn eigentlich hin?“ frug der kleine Fuhrmann und sah uns mißtrauisch von der Seite an.

„Ja das wissen wir selbst nicht so recht“, erwiderte ich ein bißchen beschämt. „Wir machen eben eine Reise.“

„Reiseplan zu Hause gelassen“, stotterte der Nußknacker.

„Wie kommen Sie aber in das Reich der Heinzelmännchen?“ frug der kleine Fuhrmann erstaunt.

„Durch den großen, finsteren Wald“, sagte ich.

„Wein, Wein, Birkenwein“, sang der Nußknacker.

„Das ist aber eine sehr merkwürdige Geschichte“, versetzte Heinzelmännchen. „Sie scheinen ja beide unbeschädigt und zu den Heinzelmännchen kommen nur verunglückte Spielfiguren.“

„Entschuldigen Sie, ich verstehe nicht ganz, was Sie meinen“, sagte ich, „aber ich kann ja gleich erzählen, wie sich alles zugetragen hat. Wir beide sind nämlich mit einer Seele beschenkt worden.“

Der kleine Fuhrmann verbeugte sich: „Da kann man gratuliren, eine Seele findet sich nur ganz selten bei Spielfiguren.“

„Weshalb haben Sie sich dann nicht gewundert, daß ich ein Gedicht hersagen konnte?“

„Das will ich Ihnen sagen, verehrte Puppendame. Alle Puppen, sobald sie das Reich der Heinzelmännchen betreten, werden lebendig.“

„So“, sagte ich ein bißchen niedergeschlagen. „Ich dachte wir hätten etwas Besonderes, weil wir Seelen besitzen.“

„Sie haben auch etwas Besonderes“, beruhigte mich Heinzelmännchen, „denn das Leben der Puppen ohne Seelen dauert nur so lange, als sie sich im Reich der Heinzelmännchen aufhalten.“

„Dann trifft es“, bemerkte ich wieder befriedigt. „Wir sind ja schon aus dem Fenster gestiegen — durch den Garten gelaufen ....“

„Haben Birkenwein getrunken“, fiel der Nußknacker ein.

„Ja und sind hingepurzelt“, setzte ich hinzu.

„Und haben die kleine Puppendame belästigt“, setzte nun Heinzelmännchen hinzu. „Dafür werden wir aber jetzt auf den Bausteinen ins Puppenhospital gefahren werden.“

Und Heinzelmännchen ergriff ohne viele Umstände den Nußknacker und legte ihn auf den Wagen; dieser strampelte noch ein bißchen mit den Beinchen und wackelte mit dem dicken Kopfe, dann blieb er ganz still liegen.

„Ich bin leider noch sehr unwissend“, sagte ich zu Heinzelmännchen, „aber ich möchte sehr gern auf meiner Reise klüger werden; können Sie mir wohl sagen, was das für ein sonderbares Gebäude ist, welches vor uns liegt?“

„Das ist ja eben das Puppenhospital. Ich fahre wieder frische Bausteine hin.“

„Aber die Bausteine sehen doch gar nicht frisch aus?“

„Ja neu sind die Bausteine freilich nicht“, entgegnete Heinzelmännchen. „Sie sind in allen Gassen, Gärten und Winkeln zusammengelesen, wohin Kinder sie verschleppt hatten. — Waren Sie bei einem ordentlichen kleinen Mädchen?“

„O danke, ja, mein Linchen hielt ihre Sachen sehr ordentlich.“

„Dann war Linchen eine Ausnahme; die meisten Kinder aber kramen nur ihre Spielsachen aus, zum Einpacken haben sie jedoch keine Lust, deshalb wird so viel verloren. Da sind wir Heinzel-

männchen nun hinterher. Wir stöbern jedes Winkelchen aus und durchsuchen Haus und Garten. Alles was wir finden, wird in das Reich geschleppt und nützlich angewendet. Schadhafte und zerbrochene Dinge aber bessern wir wieder aus."

„Das gefällt mir von den Heinzelmännchen", rief ich vergnügt und klatschte in die Hände.

Wir näherten uns dem wunderlichen Gebäude. Ueber dem Hofthor stand mit ganz großen bunten Buchstaben: Hospital für kranke Puppen, Hampelmänner, Kasperlefiguren, Nußknacker und Bleisoldaten, sowie Ausbesserungsanstalt für zerbrochene Spielsachen.

Einige Heinzelmännchen eilten sogleich herbei und halfen den Nußknacker abladen.

Der Nußknacker riß die Augen noch weiter wie gewöhnlich auf, wackelte mit dem Zopf und schluchzte: „Ich will nicht in die Schule gesteckt werden. Denn warum? Mein Seelchen hat nicht Lust das Einmaleins zu lernen."

Aus dem Haus trat jetzt gravitätisch ein Heinzelmännchen, welches auf der Nase eine Brille mit ganz großen Gläsern trug.

„Da kommt der berühmteste Arzt im Reich der Heinzelmännchen", sagte der kleine Fuhrmann.

„Was fehlt denn dem Nußknacker?" frug der berühmte Doktor, und sah den armen Kerl durchdringend an.

„Einmal zwei ist mir lieber wie einmal eins; denn warum? Ich trinke lieber zwei Gläser Birkenwein als ein Glas Wasser" stotterte der Nußknacker erschreckt.

„He?" machte der berühmte Doktor ganz verwundert und nahm die große Brille ab um besser sehen zu können.

„Schwips", sagte ich, um ihm Nußknackers Leiden zu erklären; doch leider hatte es dieser vernommen und wollte mir den Mund zuhalten; aber ich krähte nun erst recht, so laut als ich vermochte „Schwips".

„Ach mein armes Seelchen", stöhnte der Nußknacker und sank zerknirscht auf eine Bank.

„Was bedeutet „Schwips", frug der berühmte Doktor und sah mich so forschend an, daß ich ganz verlegen wurde.

„Er hat zu viel Birkenwein getrunken", versetzte der kleine Fuhrmann.

„Das ist ein Fall, der im Puppenhospital noch niemals vorgekommen ist", erklärte der berühmte Doktor und nahm eine sehr nachdenkliche Miene an. „Der Schwips ist hier ganz unbekannt und deshalb erkläre ich ihn für unheilbar."

Das betrübte mich sehr; ich zog mein Schnupftuch und wollte weinen, aber der kleine Fuhrmann kam mir zu Hilfe.

„Gelehrter Herr Doktor", sagte er, „diese Puppe ist keine gewöhnliche Puppe — sie will soeben weinen, wie Sie sehen — und dieser Nußknacker ist auch kein gewöhnlicher Nußknacker; es sind nämlich beide beseelte Wesen. Aus dieser Ursache ist aber der Schwips ein ganz gewöhnlicher Schwips."

Der berühmte Doktor setzte sich nach dieser Rede die Brille wieder auf, nickte dreimal mit einer sehr ernsthaften Miene und sagte: „Ich erkläre somit, daß dieser Nußknacker an diesem Schwips nicht sterben wird."

Ich steckte sogleich mein Schnupftuch wieder ein und machte aus Vergnügen einen Knix. Der Doktor aber rief zwei Heinzelmännchen, deutete auf den Nußknacker und sagte nur: „Zipfelmütze — Bettzipfel.“

Der Nußknacker wurde darauf abgeführt; was weiter mit ihm geschehen sollte, wußte ich nicht; aber ich hatte die beste Hoffnung, daß er genesen würde.

Jetzt wurden die Augen des berühmten Doktors auf mich arme Puppe gerichtet. Das Ansehen machte mich sehr verlegen, ich trippelte und knixte abwechselnd.

„Potztausend“, rief er nach der Musterung „eine so kerngesunde Puppe habe ich noch niemals gesehen.“

„Mein Linchen hat mich stets sorgsam vor ihren Brüdern gehütet“, sagte ich mit einem Knix.

Der kleine Fuhrmann kam mir auch diesmal wieder zu Hilfe. „Die kleine Puppendame befindet sich auf der Reise und will gern das berühmte Puppenhospital kennen lernen.“

„Bitte, ja ich möchte es kennen lernen“, sagte ich und klatschte bittend in die Hände.

Der berühmte Doktor fühlte sich geschmeichelt und bot mir seinen Arm. „Ich werde Sie selbst herumführen, kleine Puppendame“, sprach er verbindlich.

„Das ist für mich eine große Ehre“, sagte ich, machte einen noch einmal so tiefen Knix und nahm mir vor nicht zu eitel zu werden, weil Eitelkeit meinem Seelchen sehr schädlich war.

VI.

Eine merkwürdige Tapete. — Das Opfer der Wißbegierde. — Eine neue Kurmethode. — Unter den genesenen Puppen.

Wir traten nun in das Gebäude und da fiel mir gleich die wunderliche Tapete auf, mit der die Wände beklebt waren; sie sah zwar ein bißchen schmutzig aus, doch war sie sehr unterhaltend, da man sie aus den verschiedensten Bilderbüchern zusammengesetzt hatte, und darunter viele mir wohlbekannte Bilder, z. B.

„Der Friederich, der Friederich,
Der war ein arger Wüterich.“ Und

„Ob der Philipp heute still
Wohl bei Tische sitzen will“ u. s. w.

„Sie wundern sich wohl über unsere Tapete, kleine Puppendame?“ sagte mein Begleiter. „Ja, ja, die Heinzelmännchen wissen alles, was unachtsame Kinder verlieren oder ruinieren, nützlich zu verwenden; die Tapete besteht aus Bildern zerrissener Kinderbücher, und, nicht wahr, man kann sich damit die Zeit vertreiben?“

„Aber wie geht es zu, daß diese Bilder mir ihre Geschichte erzählen?“ frug ich. „Die Bilder sprechen ja.“

„Sie können lesen, kleine Puppendame, weil Sie eine Seele besitzen,“ erklärte mir der Doktor.

„Ach, wie bin ich glücklich!“ rief ich und nahm mir fest vor,

nicht hochmütig zu werden, um dieser guten Seele keinen Schaden zu thun.

Da bemerkte ich eine Puppe, die auf einem Stuhle saß und so bemitleidenswert aussah, daß mir gleich die Thränen in die Augen traten.

Der berühmte Doktor nahm die Brille sogleich ab und ging auf sie zu.

„Das ist eine neue Patientin," sagte er. „Wir wollen einmal untersuchen, was ihr fehlt; sie wird uns sogleich ihr Schicksal erzählen. Denn, wie Sie wissen, lernen im Reiche der Heinzelmännchen auch Puppen reden, ohne eine Seele zu besitzen; freilich dauert diese Gabe nur so lange, als sie bei uns weilen."

Ach wie traurig sah die arme Puppe aus! Das Gesicht war voll tiefer Thränenfurchen, als wäre Tropfen auf Tropfen daran heruntergelaufen und jeder hätte Spuren zurückgelassen. Die Haare hingen zerzaust um den gespaltenen Schädel; das linke Auge war ausgeschlagen und der rechte Arm hing nur noch an einem Faden.

„Unglückliche Puppe," sagte der berühmte Doktor und schüttelte bedenklich den Kopf. „Du mußt ja bei ganz abscheulichen Kindern dein Leben zugebracht haben."

„Mir ist es sehr schlecht gegangen," erwiderte die Puppe und seufzte herzbrechend. „Ich bin ein Opfer der Wißbegierde."

„Das ist ja wieder eine ganz neue Krankheit," rief der Doktor und rieb sich die Stirn.

„Lilli, meine kleine Mama, besaß zwei Brüder; ach, diese

Brüder waren sehr wißbegierig, deshalb brachten sie Lillis Puppen alle um. Sie setzten mich auf eine Elektrisiermaschine, bis mir alle Haare zu Berge standen. Sie hingen mich auf und ließen mich hin und her schwingen — dabei rissen sie mir fast den Arm aus, und zuletzt schlugen sie mir ein Loch in den Kopf, um nachzusehen, womit er gefüllt wäre!"

Wie gut war es, daß ich weinen konnte; ich hätte sonst gleichgültig ausgesehen, und die arme Puppe that mir so leid.

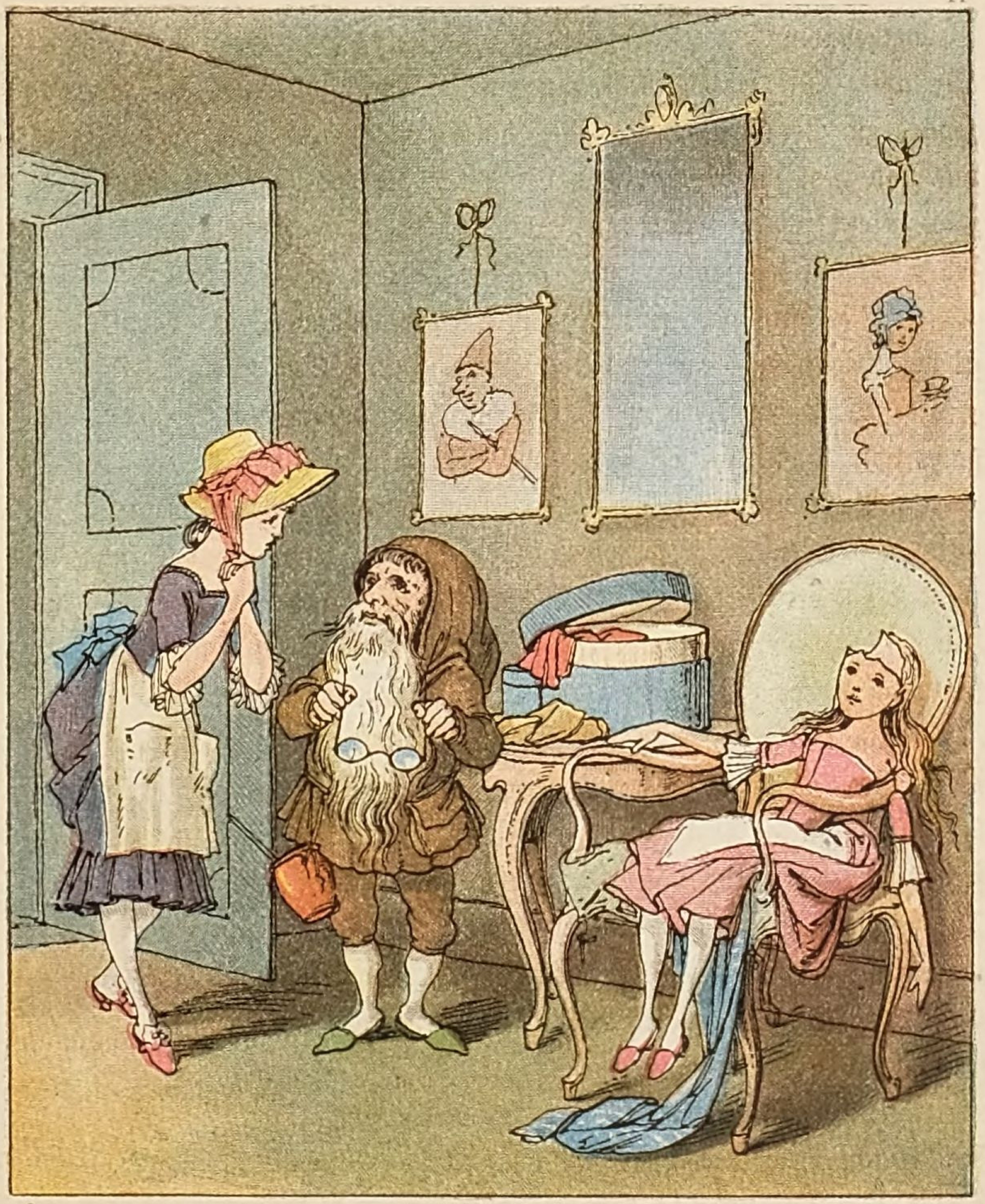
„Muß sie sterben?" frug ich den berühmten Doktor, aber ganz leise, damit sie es nicht hörte.

„Puppen können viel vertragen," beruhigte der Doktor, „viel mehr wie Menschen; außerdem sind sie sehr geduldig und schreien nicht bei jeder Gelegenheit. Deshalb habe ich auch eine ganz neue Kurmethode für sie erfunden. Kommen Sie nur in den Krankensaal, da werden Sie das alles kennen lernen."

Ich wünschte, daß alle kleinen Mädchen, die nicht gut mit ihren Puppen umgehen, auch einmal diesen Saal besuchen dürften!

An einem Tisch saßen geschickte, fleißige Heinzelmännchen und setzten die zerrupften und zerzausten Perrücken wieder in Stand. Die Puppen mit kahlen Köpfen wurden indes von anderen Heinzelmännchen behandelt. Da wurden die Gesichter gereinigt, Augen eingesetzt, Schädelbrüche geheilt, zerbrochene Gliedmaßen gekittet und Arme wie Beine angenäht.

Auch gab es Wickelkinder, welche an einer unnatürlichen Schlafsucht litten, weil sie nicht die Augen öffnen konnten; andere hatten gar ihre liebliche Stimme verloren und konnten nicht mehr



quiken, aber der berühmte Doktor kurirte sie ebenfalls und von allen Ecken ertönte es: „quik, quak, quäk", weil die Stimmen ausprobiert wurden.

Ich verlor alle Lust, noch länger Puppe zu sein. Ich hatte ja nie geglaubt, daß die armen Puppen so viel leiden müßten, denn bei meinem Linchen war es mir sehr gut gegangen; es kam mir ordentlich undankbar vor, daß ich sie verlassen hatte.

Im nächsten Saale befanden sich die genesenden Puppen und da gefiel es mir schon viel besser; hier wurden die Backen geschminkt, die Köpfe frisiert, und die Kleider gewaschen, geplättet und ausgebessert.

Im dritten Saale aber ging es sehr lustig zu; denn hier hielten sich die gesunden Puppen auf.

Da sah man wieder glänzendrote Wangen, strahlende Augen, frische Anzüge und hübsch frisierte Köpfe; die Puppen hatten vergessen, wie schlecht es ihnen ergangen war, und lachten und schwatzten vergnüglich miteinander.

Wenn eine Puppe keinen Namen hat, merken die Heinzelmännchen gleich, daß sie bei keinem ordentlichen kleinen Mädchen gewesen ist; im Puppenhospital aber bekommt jede Puppe eine Nummer, damit sie nicht verwechselt werden kann.

Mitten im Saale stand ein Heinzelmännchen mit einem Zettel in der Hand.

„Wo ist Numero 108?" frug er. „Sie muß am 29. August wieder zurück zu ihrer kleinen Herrin Sophie, welche an diesem Tage ihren Geburtstag feiert."

„Hier bin ich," rief Nr. 108 und eine niedliche Blondine trippelte herbei.

„Ach du arme 108," rief ich mitleidig, „ich bedaure dich."

„Das kann ich nicht verstehen," sagte die Blondine; „ich bin doch eine allerliebste Puppe."

„Darum thust du mir eben leid," erwiderte ich. „Die kleine Sophie wird dich gewiß bald wieder ruinieren."

„Manche unachtsame kleine Mädchen gehen, wenn sie verständiger werden, freundlich mit ihren Puppen um. Ich hoffe von der kleinen Sophie das beste," erwiderte Nr. 108.

„Numero 57!" rief Heinzelmännchen.

„Hier bin ich," sagte eine kleine Bäuerin.

„Nummer 57 muß sofort abreisen," sagte Heinzelmännchen. „Ihre kleine Herrin Bertha wird mit ihren Eltern eine Badereise machen, auf welcher sie Nr. 57 begleiten soll."

Die kleine Bäuerin klatschte in die Hände.

„Aber, kleine Bäuerin, wie ist es nur möglich, daß Sie sich freuen?" rief ich ganz verwundert. „Wenn die kleine Bertha Sie nicht schlecht behandelt hätte, würden Sie doch nicht in das Hospital gekommen sein."

Statt aller Antwort sang die kleine Bäuerin:

'S wird besser geh'n! 'S wird besser geh'n!"
„Die Welt ist rund und muß sich dreh'n —

Jetzt verbeugte sich Heinzelmännchen vor mir; ich machte einen tiefen Knix.

„Darf ich um Ihren Namen bitten?" frug Heinzelmännchen höflich.

„Ich heiße Milchen."

„Puppe Milchen," sagte Heinzelmännchen, „Sie machen eine Reise und wollen viele Dinge sehen, wie ich gehört habe. Deshalb fordere ich Sie auf, in das Puppenparadies zu fahren, wo ein schönes Theaterstück aufgeführt wird. Der Wagen wird gleich bereit stehen."

„Wir möchten auch gern in das Puppenparadies!" riefen viele feine Stimmen.

„Alle Puppen können aber nicht fahren," entgegnete Heinzelmännchen. „Doch wer dahin gehen will, dem steht nichts im Wege."

Da klatschten die Puppen vergnügt in die Hände und erzählten mir, das Puppenparadies sei der schönste Ort in der Welt.

VII.

Ein Regiment frischlackierter Bleisoldaten. — Eine Hampelmannsparade. Der beleidigte General von Kneipzange. — Ein Zweikampf zwischen Nußknackern.

Meine kleinen Beine waren von dem vielen Gehen und Stehen schon ganz müde geworden; da war ich zufrieden, daß sich im Hofe ein Bänkchen fand, auf welches ich mich setzen konnte um den Wagen zu erwarten

Neben mir schien ein Kleiderbündel zu liegen; aber ich hatte

mich getäuscht, denn aus diesem Bündel erhob sich plötzlich eine krähende Stimme: „Guten Tag, niedliche Puppendame!“ Dann richtete sich ein großer Kopf mit einer gekrümmten Nase und spitzen Kinne unter einer Schellenkappe auf und — ein Kasperle entpuppte sich.

Dieser Art Personen mangelt nämlich der Rumpf, und deshalb können sie nicht gut sitzen, sondern hocken zusammengekrümmt wie ein Häufchen Unglück.

„Guten Tag, Herr Kasperle,“ sagte ich. „Fahren Sie auch in's Puppenparadies?“

„Das versteht sich,“ krähte Kasperle, „ich muß ja dort Theaterspielen. Sie werden mich heut noch als Fitzli-Fatzli bewundern können, denn ich mache meine Sache sehr gut.“

„Ich freue mich, Sie kennen gelernt zu haben,“ sagte ich höflich, und Kasperle wollte eben etwas erwidern, da klang es von ferne: „Trumdidum, trumdidum!“

„Da kommen die ausgebesserten und frischlackirten Bleisoldaten anmarschiert,“ krähte Kasperle. „Sie sehen so glänzend aus, daß man sie von neuen nicht unterscheiden kann.“

Zuerst kamen nun aber Heinzelmännchen, welche trommelten, dann Heinzelmännchen, welche auf Kindertrompeten bliesen. Darauf folgte erst das Regiment Bleisoldaten.

Weil die Sonne grade recht hell schien, blendeten sie mich so, daß ich die Augen mit der Hand schützen mußte.

„Sie sehen zwar alle wie neu aus,“ sagte ich, „aber es

gefällt mir nicht, daß einer groß und ein anderer wieder klein ist, und daß jeder eine verschiedene Uniform trägt."

„Aber, niedliche Puppendame, da reden Sie ein bißchen unüberlegt," krähte Kasperle.

„Habe ich etwas sehr Dummes gesagt?" frug ich beschämt.

„Sehen Sie, niedliche Puppendame, in das Hospital kommen doch immer nur die schadhaften Soldaten, und deshalb finden sich allerlei Sorten hier zusammen."

„O ich danke," sagte ich. „Ich werde nicht wieder so voreilig reden."

„Sie haben es gut getroffen," sagte Kasperle, „denn soeben wird eine Hampelmannsparade stattfinden."

Fünf Hampelmänner marschirten herbei und stellten sich in einer Reihe auf.

„Rrrechtes Bein rrraus," schnarrte ein Nußknacker, der eine rote Uniform mit goldenen Tressen trug.

Sofort streckten die fünf Hampelmänner das rechte Bein aus, was sehr komisch aussah.

Der Nußknacker musterte die Reihe, während ein Heinzelmännchen die Schnüre untersuchte, an welchen die Hampelmänner gezogen werden sollten.

„Linkes Bein rrraus!" schnarrte wieder der Nußknacker, worauf sogleich die Hampelmänner sich auf das rechte Bein stellten und das linke herausstreckten.

„Arrrme hoch!" Jetzt fuhren acht Arme in die Höhe und

schlugen über dem Kopf zusammen; aber zwei Arme vermochten nur ein wenig sich zu heben.

„Kerrrl vorrr!“ schnarrte der Nußknacker grimmig und fuchtelte mit seinem kleinen Degen. „Numero 4 thut nicht seine Schuldigkeit — zurück mit ihm ins Hospital!“

Numero 4 wurde ausgeschieden und humpelte mit einem betrübten Gesichte ins Haus zurück; die anderen Hampelmänner aber hatten die Probe bestanden und konnten entlassen werden.

„Das ist wohl ein sehr berühmter Nußknacker?“ frug ich Kasperle und zeigte auf den goldbetreßten Rotrock.

„Seien Sie froh, niedliche Puppendame, daß Seine Exzellenz der Herr General von Kneipzange das nicht gehört hat. Nußknacker? Merkten Sie es denn nicht gleich an seiner schnarrenden Stimme, daß dieser Herr ein großer General ist?“

„Ich merke wohl, daß ich sehr unwissend bin“, sagte ich ganz eingeschüchtert. „Bitte erzählen Sie es ihm nicht wieder.“

In diesem Augenblick bemerkte ich, daß die großen Augen des Generals von Kneipzange plötzlich anfingen fürchterlich zu rollen.

„Kasperle“, rief ich entsetzt, „er hat gehört, daß ich ihn Nußknacker genannt habe!“

Aber der große General sah gar nicht nach mir hin, sondern nach meinem guten Freunde.

Ja wahrhaftig, eine weiße Zipfelmütze auf dem Kopf, mit verschlafenen Augen und einer roten Nase kam mein Nußknacker dahergeschritten.

Die furchtbaren Augen des Generals schien er gar nicht zu

bemerken, ging gerade auf ihn zu, umarmte ihn und schrie vergnügt: „Wie geht's Bruder Nußknacker! Wie geht's alter Junge."

Es war zu spät — ich hatte meinen unvorsichtigen Nußknacker nicht warnen können!

Der General schüttelte ihn ab, rollte die Augen noch fürchterlicher und schrie: „Sie haben mich beleidigt und müssen sich mit mir schlagen."

„Aber dazu habe ich gar keine Lust", rief mein Nußknacker kläglich. „Denn warum? Mein Seelchen liebt nicht Blutvergießen und andere solche häßliche Dinge."

Aber der General rollte die Augen, bis ich dachte, sie würden ihm aus dem Kopfe hinausrollen, fuchtelte mit seinem kleinen Degen herum und schrie immer lauter: „Ich will dieses jämmerliche Ding töten."

Ich hielt mir das Schnupftuch vor das Gesicht, weil ich fürchtete, der wütende General möchte mir die Nase abhauen.

Mein Nußknacker aber saß auf der Erde, und ich sah wie der Zipfel seiner weißen Mütze immer hinauf und hinunter hopste: denn er heulte nach Herzenslust: „Ach! Ach! Ach! Ich will mich nicht totstechen lassen. Denn warum? Das würde mein Seelchen nicht vertragen."

Es hätte mir besser gefallen, wenn mein Nußknacker so tapfer wie der General Kneipzange gewesen wäre; ja ich schämte mich sogar ein bißchen seinetwegen, trotzdem that er mir leid und ich wünschte ihm zu helfen.

„Sehr tapferer Herr General Kneipzange", sagte ich und

machte meinen tiefsten Knix. „Seien Sie doch nicht gar so wütend. Mein armer Nußknacker hat ja nur ein ganz winziges Seelchen und vor Angst wird es auslöschen wie ein Pfenniglichtchen.“

„Ich will es eben ausblasen. — Ich will es mit meinem Degen anspießen, — ich will es . . .“

Ich habe nicht gehört, was der fürchterliche General noch wollte; denn in diesem Augenblick erschien der berühmte Doktor und rief so laut er vermochte: „Betten! Betten!“

Als mein Nußknacker von Betten hörte, fing er an vor Angst wie ein Mühlrad zu klappern und wäre gewiß von der Bank hinunter gefallen, wenn er darauf gesessen hätte.

„Nun ist alles vorbei!“ dachte ich, „jetzt bringen sie schon die Betten, um meinen totgeschlagenen Nußknacker hineinzulegen.“

In meiner großen Angst fuhr ich den berühmten Doktor an: „Es gefällt mir gar nicht von den Heinzelmännchen, daß sie vergnügt zusehen, wie ein Wüterich meinen armen Nußknacker tötet“.

„Sie verstehen wohl nichts von einem Zweikampf, kleine Puppendame?“ sagte der Doktor und es sah aus, als lache er nur über meine Angst.

„Ich verstehe wohl, daß es abscheulich ist, wenn ein wütender Nußknacker einen zahmen Nußknacker tötet; daß es aber noch viel abscheulicher von den Heinzelmännchen ist, einen solchen Zweikampf spaßhaft zu finden.“

Ich kehrte zornig dem berühmten Doktor den Rücken und gewahrte erst jetzt, daß zwei Heinzelmännchen einen großen Korb, gefüllt mit Bettstücken, herbeigeschleppt hatten.

Da trug sich etwas sehr Merkwürdiges zu.

„Habt ihr auch soviel Betten mitgebracht, daß sie für uns beide ausreichen?“ frug der General von Kneipzange.

„In dem Korbe ist ein hübscher Vorrath davon“, entgegnete eines der Heinzelmännchen.

„Ihr habt doch nicht Bänder und Bindfaden vergessen?“ schnarrte der General. „Ihr müßt alles tüchtig verschnüren, damit sich nichts lockert, wenn wir auf einander drauf gehen. Mich macht die Wut geradezu blind; also seid ihr allein daran schuld, wenn's ein Unglück gibt.“

Zu meinem grenzenlosen Erstaunen packten jetzt die Heinzelmännchen den General ganz in Betten ein. Sie banden ihm ein Bett auf den Leib, eins auf den Rücken und eins auf jeden Arm; das fünfte wurde auf dem Kopf befestigt.

Ich wunderte mich nur, daß der so wohl verpackte General sich noch bewegen konnte; aber er schritt ganz gravitätisch auf mich zu, fuchtelte mit dem Degen und schrie: „Bin ich nicht ein kolossaler Kerrl? Man muß mir den Mut schon auf hundert Schritt ansehen.“

„Ich will auch eingepackt werden“, quakte mein heulendes Nußknackerchen und trippelte mutig herbei.

Es machte mir Vergnügen, ihn selbst in Betten zu verpacken. Er sah freilich ein bißchen komisch aus; aber wenn man ein Seelchen besitzt, kann man nicht vorsichtig genug sein.

Ich glaubte schon der berühmte Doktor wolle ihn auslachen; aber er rief nur ganz laut: „Leierkasten! Leierkasten!“

„Was soll denn das bedeuten?“ dachte ich, und weil ich's nicht wußte, wurde mir sehr angst.

Bis der Leierkasten gebracht wurde, spazierten die wandelnden Bettstücke auf und ab und warfen sich grimmige Blicke zu; dann aber hieß es: „Angetreten.“ Auf dem Leierkasten ertönte:

„Ach du lieber Augustin
Alles ist hin, hin, hin“

und die Helden stellten sich auf.

Alles was im Puppenhospital Beine hatte, war indes zusammengelaufen und stand im Kreise umher. Aus den Fenstern aber sahen selbst die kranken Puppen herunter. Ich war sehr aufgeregt.

„Jetzt kann's losgehen“, sagte der berühmte Doktor und zählte: „Eins — zwei — drei.“

Da gingen sie wirklich ganz steif und ernsthaft auf einander los; aber als sie schon so nahe waren, daß ich dachte: „Jetzt stechen sie zu“, da hielt der General an und schrie: „Ich muß auf meinen Kopf noch ein Kissen bekommen. Der Kerl wirft mir ja gräßliche Blicke zu.“

„Betten! Betten!“ rief der berühmte Doktor und der General wurde so beladen, daß ich mich nur wunderte, wie er nicht das Gleichgewicht verlor und umpurzelte.

„Jetzt kann's wieder losgeh'n“, schrie der berühmte Doktor; diesmal aber zählen Sie, kleine Puppendame, denn so ist's in der Ordnung.“

Ich merkte recht gut, daß er mir nicht zutraute bis drei zählen



zu können; das ärgerte mich, und ich zählte deshalb ganz laut: „Eins — zwei — — drei."

Jetzt ging's wirklich los; das heißt, der General ging auf meinen Nußknacker los; aber mein Nußknacker rührte sich nicht vom Fleck.

Ich war ganz entrüstet.

„Pfui!" rief ich, „pfui! Wenn ein Nußknacker feige ist, so gefällt er mir gar nicht."

Mein Nußknacker rührte sich noch immer nicht; aber der General stach durch das Federbett, welches ich über seinen dicken Kopf gebunden hatte und allsogleich flatterte eine Wolke von Federn durch die Luft.

„Seine Exzellenz der General von Kneipzange ist Sieger", rief der berühmte Doktor, zog sein Taschenbuch und schrieb die große That hinein.

Die Zuschauer klatschten Beifall; denn da der General im Puppenhospitale angestellt war, so hielten sie viel auf ihn.

Der General verbeugte sich, was wegen der dicken Betten schwierig war.

Auf einmal raunte mein Nußknacker auf seinen Feind zu, der sich dessen gar nicht versah, stieß mit seinem Kopf gegen das Federkissen, welches dem General auf den Rücken gebunden worden war — und — plautz, da lag seine Exzellenz auf der Nase.

„Das gilt nicht", krähte Kasperle.

„Ja, das muß gelten", krähte ich nun auch.

„Wozu sind denn die Federkissen da, wenn sie nicht durchstochen werden?" krähte Kasperle wütend.

„Wer auf seiner Nase liegt ist besiegt", krähte ich nun auch wütend.

„Ist besiegt", bestätigt der berühmte Doktor und strich in seinem Notizbuch die große That wieder aus.

Da der General aber kein Lebenszeichen von sich gab, wurde meinem Nußknacker Angst.

„Ich habe ihn am Ende tot gemacht", stotterte er und seine Zähne klapperten.

„Pa! Seine Excellenz können wohl einmal hinpurzeln; aber deshalb sind sie noch lange nicht getötet", höhnte Kasperle.

Er hatte auch ganz recht gehabt. Es kostete einige Mühe ehe ihn zwei Heinzelmännchen wieder aufgestellt hatten; dann aber zeigte sich's, daß er unversehrt geblieben war.

„Es ist nicht artig, daß Sie uns Angst machen", rief ich ärgerlich. „Warum sind Sie denn nicht aufgestanden, wenn Sie lebendig waren?"

„Haben Sie schon einmal versucht, in Betten eingeschnürt aufzustehen, naseweise kleine Puppendame?" fuhr er mich an.

„O nein, denn ich habe noch kein Duell gehabt."

„Das glaube ich", rief er, „das kann nicht jeder, dazu gehört Kourage."

Ich wunderte mich ein bißchen, weil ich nichts von Kourage gemerkt hatte; aber der General mußte das ja besser verstehen.

Mein Nußknacker stand indes von Zuschauern umringt. Jeder schüttelte ihm die Hand und die Puppen an den Fenstern schwenkten die Schnupftücher und riefen: „Der Zipfelmützennußknacker soll leben."

Zuletzt schüttelte ihm sogar der besiegte General die Hand und sagte: „Sie haben gewiß Kriegswissenschaft studiert.“

Mein Nußknacker war von diesem Beifall sehr gerührt; und weil er mein Schnupftuch nicht haben konnte, trocknete er sich mit dem Zipfel seiner Mütze die Augen.

„Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich mich nicht passend benehme“, sagte er, „aber ich bin heut zum ersten Mal ein Held.“

Weil's aber mit dem Händeschütteln gar kein Ende nehmen wollte, streckte er zuletzt beide Hände weit von sich ab, damit immer gleich zwei Personen sie ihm schütteln konnten.

Endlich hatte auch ich mich durchgedrängt.

„Nußknacker“, versetzte ich gerührt, „es ist anstrengend ein Held zu sein; aber es ist schön.“

Mehr wollte ich ihm nicht sagen, aus Furcht sein Seelchen könnte zu eitel werden.

In diesem Augenblick ertönte auch die Stimme des berühmten Doktors: „Puppenparadies — Einsteigen.“

Ein allerliebster kleiner Wagen, bespannt mit zwei niedlichen braunen Pferdchen, auf dem Bock ein Heinzelmännchen, stand für mich bereit.

„Kleine Puppendame“, sagte der General und verbeugte sich vor mir, „ich achte Sie sehr, weil Sie ohne Anstoß bis drei zählen können: erlauben Sie mir Sie zum Wagen zu führen.“

Er gab mir seinen Arm und half mir einsteigen; ich aber freute mich sehr, daß er mir nichts übelgenommen hatte.

VIII.

Ein Steckenpferdchenritt. — Das Wattenmännchen. — Im Puppenparadies. — Mein Nußknacker ist ein Prinz geworden.

In dem Wagen saß schon eine zierlich gekleidete Puppendame; das gefiel mir, weil ich mich zu unterhalten liebte.

Heinzelmännchen knallte mit der Peitsche und die kleinen Pferdchen zogen an; natürlich liefen sie nicht so schnell wie große Pferde; aber für uns Puppen war es schnell genug.

Wir klatschten vor Vergnügen in die Hände, lehnten uns dann zurück und stellten uns wie vornehme Damen an. Ja es war eine lustige Fahrt!

Auf einmal kamen die beiden Nußknacker auf Steckenpferdchen daher geritten. Mit ihren kurzen Beinchen hopsten sie, so daß sie dabei ordentlich Staub aufwirbelten, die Zügel ihrer springenden Pferdchen hielten sie stramm, und als sie bei uns vorübertrotteten, warfen sie ihre großen Köpfe stolz zurück und grüßten gnädig mit ihren kleinen Reitgerten.

Als wir ein Stückchen weiter gefahren waren, sahen wir ein sonderbares Männchen am Wege stehen.

Es hatte sich ganz in Watte gekleidet und Alles war weiß an ihm, ausgenommen der blaue Schild der mit Ohrenklappen versehenen Mütze, das blaue Schnupftuch, welches es sich vor den Mund hielt; die blauen Brillengläser, durch die es uns mißmuthig anguckte; der



blaue Schirm, den es zwischen die Beinchen klemmte, und ein blauer Shawl, mit dem es uns winkte.

Wir mußten wirklich über das komische Männchen ein bißchen lachen; aber ich hielt mir gleich das Schnupftuch vor, um es nicht zu beleidigen.

Unterdes waren die Heinzelmännchen abgesprungen und hatten den Wagen aufgeschlagen, denn es drohte nicht länger mit Regen.

„Fahrgelegenheit?“ rief das Wattenmännchen.

„Nein“, antwortete Heinzelmännchen, „aber wenn Sie einsteigen wollen, können Sie ein Stückchen mitfahren.“

Doch Wattenmännchen stieg nicht ein, sondern zeigte nur mit seinem Schirm auf den leeren Rücksitz und schüttelte den Kopf.

„Wollen Sie lieber auf meinem Platze sitzen?“ frug ich, weil ich mir einbildete es müsse krank sein.

Es nickte mit dem Kopf und stieg ein. Seine Reisetaschen, den Shawl und den Schirm legte es neben sich, so daß die feine Puppendame kaum ein Plätzchen übrig behielt.

Aber so sehr es sich auch mühte, es wollte ihm nicht gelingen einen bequemen Sitz zu finden, und es schnitt deshalb mißvergnügte Grimassen. Bald schob es nach rechts, bald nach links; streckte die Beinchen aus, oder zog sie bis unter die Nase — es wollte und wollte ihm nicht behaglich werden.

Rollte der Wagen über ein Steinchen, so fuhr es stöhnend in die Höhe, und neigte er auf eine Seite, so warf es sich mit einem Schreckensruf nach der andern.

Endlich wurde es so aufgeregt, daß ich wohl merkte, es

müsse noch eine besondere Ursache haben, und frug, ob ihm etwas fehle.

„Die Sonne — das unausstehliche, boshafte Geschöpf — wird gleich zum Vorschein kommen,“ brummte es.

„Spannen Sie doch Ihren Schirm auf!“ rief ich.

„Das thue ich, ohne daran erinnert zu werden,“ entgegnete es gereizt, „aber es nützt zu wenig. Die Sonne kann mich einmal nicht leiden und macht sich mir unerträglich.“

Dabei kroch es — immer seufzend und stöhnend — ganz zusammen und hielt sich den Schirm so dicht über, daß es wie ein blauer Pilz aussah.

Nach einer kleinen Weile verbarg sich die Sonne, und das Wattenmännchen kam wieder zum Vorschein.

Mit zitternden Händchen packte es hastig einen langen Shawl aus, den es sich so oft um den Hals schlang, bis nur noch die Nasenspitze herausguckte.

„Ich dachte, die Sonne hätte Ihnen zu heiß gemacht,“ bemerkte ich.

„Es ist mir auch zu heiß,“ stöhnte es. „Aber die Sonne ist so boshaft; wenn ich vor Hitze zerfließe, verkriecht sie sich — es wird kühl und ich bekomme einen Schnupfen. Der Schnupfen ist aber eine sehr gefährliche Krankheit.“

Auf einmal rieb es sein rechtes Füßchen eifrig, warf mir zornige Blicke zu und krächzte: „Sie haben mir sehr weh gethan; wissen Sie, meine Füßchen vertragen nicht, daß man auf ihnen herumtrampelt.“

Ich wußte nicht, daß ich ihn getreten hatte; aber ich war so erschrocken, daß ich um Entschuldigung bat.

Nach einer kleinen Weile sprang das Wattenmännchen auf, hielt sich mit einer Hand an, um nicht aus dem Wagen zu fallen, und gestikulierte heftig mit der anderen: „Halt, Kutscher, halt!"

„Was gibt's schon wieder?" frug Heinzelmännchen ärgerlich.

„Wo fahren Sie denn hin, Kutscher?"

„In das Puppenparadies."

„Aber ich will nicht in das Puppenparadies fahren, Kutscher."

„Dann steigen Sie doch aus."

Es griff verzweifelt nach seinen Siebensachen. „Warum haben Sie das nicht früher gesagt, Kutscher?"

„Weil Sie nicht früher gefragt haben," brummte Heinzelmännchen.

„Halten Sie an! Pfui, Sie sind ein boshafter Kutscher! So halten Sie doch an! Ich will aussteigen."

Immerfort brummend und keifend war es endlich ausgestiegen; dabei fiel ihm der Schirm hinunter; als es den aufgehoben, lag die Brille im Grase; nachdem es die wieder auf die Nase gesetzt, fiel es selber hin; kurz wir waren schon ein ganzes Stück weitergefahren, da sahen wir noch immer das Wattenmännchen krabbeln und strampeln, sich bücken und drücken, mit den Armen fechten und den Beinchen zappeln.

Doch wir bemitleideten Wattenmännchen gar nicht; denn es war ein undankbares, unfreundliches Männchen, wir waren froh, daß wir es los geworden waren.

„Da ist schon das Puppenparadies," rief die zierliche Puppendame und klatschte in ihre Händchen.

Ja, da stand mit großen Buchstaben auf einem Schild, das zwei kleine Affen hielten — aber es waren künstliche Affen: „Hier ist das Puppenparadies."

Ein Heinzelmännchen am Eingang bat, wir sollten ihm unsere Namen nennen, damit er sie in ein Buch einschreiben könne.

„Ich heiße Sabinchen," sagte die Puppendame mit einem Knix.

„Bitte," bat ich, „darf ich selbst meinen Namen einschreiben?"

Ich dachte nämlich: „Kann ich lesen, weil ich eine Seele habe, so kann ich vielleicht auch schreiben," und bekam große Lust, es zu versuchen.

„Sie werden Tintenklexe in mein Buch machen," sprach Heinzelmännchen besorgt.

„Ich will mir recht viel Mühe geben," sagte ich und schrieb „Puppe Milchen" in das Buch, ganz deutlich und ohne einen einzigen Tintenfleck.

Da verbeugte sich Heinzelmännchen.

„Wenn Sie so schön schreiben können, kleine Puppendame, können Sie keine gewöhnliche Puppe sein," rief es ganz erstaunt.

„Danke! Ja, ich bin mit einer Seele beschenkt worden," entgegnete ich und schluckte schnell ein bißchen Hochmut hinunter, der große Lust hatte zum Vorschein zu kommen.

„Wissen Sie was, Puppe Milchen, da könnten Sie eigentlich den Kindern einmal von uns Heinzelmännchen etwas erzählen," versetzte es.

„Ach ja," rief Puppe Sabinchen vergnügt. „Aber bitte, bringen Sie mich auch in dem Buche an. Ach bitte, ich bin so niedlich und würde mich auf einem Bilde sehr gut ausnehmen."

„Ich will's versuchen," sagte ich ganz bescheiden; aber ich mußte den Hochmut schon wieder hinunterschlucken.

Jetzt will ich aber auch gleich anfangen, von den guten Heinzelmännchen zu erzählen.

Denkt nur, daß sie nicht nur die kranken Puppen gesund, sowie die zerbrochenen Spielfiguren ganz machten, nein, sie wollten auch die Genesenden und Gesunden gut unterhalten.

Deshalb hatten sie das Puppenparadies angelegt, das ich nun beschreiben will; aber Ihr dürft mich nicht auslachen, wenn es mir nicht gut gerät; denn ich versuche es zum ersten Mal, und wie Ihr wißt, fällt kein Meister vom Himmel.

Die Sonne war schon untergegangen, aber im Puppenparadies war es ganz hell; denn auf den Zweigen der Bäume brannten Lichter wie an den Weihnachtsbäumen.

Nun müßt Ihr aber wissen, daß in dem Puppenparadies alles künstlich war, also auch die Bäume, an denen goldene Tannenzapfen, silberne Nüßchen und glänzende Früchte hingen.

Auf den Blumenblättern standen Verschen und die Blütenkelche leuchteten, so daß man diese lesen konnte.

Zwischen den Bäumen lagerten künstliche Rehe, Häschen, Hirschlein, und in den Zweigen saßen künstliche Vöglein, welche lieblich sangen.

„Ach, wie schön!" sagte ich.

„Ach, wie reizend!“ sagte Puppe Sabinchen.

„Ach, wie geschickt sind die Heinzelmännchen!“ sagte ich wieder.

„Ach, wie niedlich sind die Häschen und Rehe!“ sagte Puppe Sabinchen.

Und so kamen wir auf einen freien Platz, wo viele Bänke und Stühle standen und wo die Bühne für die Puppenkomödie aufgeschlagen worden war.

Wir waren nicht die Ersten. Es hatten sich schon viele Zuschauer eingefunden. Da saßen allerliebste Puppendamen und schwatzten mit abscheulichen Karrikaturen, wie sie in den Schaufenstern manchmal zu sehen sind.

Da standen geputzte Theaterfiguren und blinkende Bleisoldaten, unsere Nußknacker waren auch darunter.

In einem Tempelchen wurde Musik gemacht. Nicht eine Musik, wie sie große Leute lieben, aber eine Musik, die Puppenohren entzückte.

Auf einer kleinen Violine hörte man: „Tititittita — tatatatati!“ Das wiederholte eine Kindertrompete, dann ertönte es auf einer Guitarre und zuletzt wurde „Tititittita — tatatatati“ von allen Instrumenten zu gleicher Zeit gespielt.

Nun konnte jeder die Melodie auswendig und sang mit Vergnügen: „Tititittita — tatatatati!“

„Ach wie schön ist die Musik,“ sagte Puppe Sabinchen.

Und ich hätte auch etwas gesagt, hätte ich nicht meinen Nußknacker betrachtet.

Er hatte den Kopf zurückgeworfen, als wollte er die Sterne

begucken; die Aermchen hielt er über der Brust verschränkt, und ehe er ein Beinchen hinsetzte, zappelte er ein bißchen damit in der Luft.

„Was soll denn das bedeuten?“ dachte ich. „Mein Nußknacker stellt sich ja recht wunderlich an!“

„Guten Abend, Nußknacker,“ sagte ich.

Er that, als hörte er mich nicht.

„Guten Abend, Nußknacker,“ sagte ich lauter.

„Ich bin Prinz geworden,“ bemerkte er, und der Zopf wackelte nun auch. „Prinz Zippelmütze au grand coup. Wenn Sie französisch verstünden, würden Sie wissen, was au grand coup eigentlich bedeutet.“

„Nußknacker,“ sagte ich besorgt, „Sie thun mir leid, Ihr Seelchen kann den Hochmut nicht vertragen.“

„Meine große Seele kann nicht vertragen, Seelchen genannt zu werden, und ich will auch nicht länger Nußknacker heißen, weil ich Prinz geworden bin.“

„Gut,“ sagte ich, „ich werde ein Buch schreiben und darin werde ich Sie Prinz Zippelmütze au grand coup nennen.“

Er sah unbehaglich aus. „Wissen Sie was, Puppe Milchen, lassen Sie das Bücherschreiben lieber sein, das ist nichts für Puppen. Die großen Leute werden Sie auslachen.“

Ich hatte große Lust, eine ernsthafte Vorlesung zu halten und zu sagen, wie gefährlich ihm sein Hochmut werden könnte; da zupfte mich Puppe Sabinchen am Arm.

„Wollen wir uns nicht setzen?“ frug sie. „Es hat ja schon geklingelt und der Vorhang wird gleich in die Höhe gehen.“

Da ich nun sehr neugierig war, eine Komödie zu sehen, welche von Puppen gespielt wurde, verschob ich meine Predigt und wir setzten uns hin.

Ein Heinzelmännchen gab uns einen Theaterzettel -- es klingelte ein zweites Mal — der Vorhang hob sich und das Stück nahm seinen Anfang.

IX.

Zehn Minuten eine Königin.

Ein lehrreiches Stück in zwei Aufzügen.

Personen:

Finchen, Lili, Lala, Minni — Puppen.
Fizlifazli, Kasperle.

Erster Aufzug.

Finchen allein; sie betrachtet sich in einem Spiegel und wendet sich dann zu den Zuschauern.

Finchen. Ich bin sehr hübsch angezogen, eine Königin könnte nicht reizendere Kleider tragen; aber eine solche Dame führt gewiß ein angenehmeres Leben wie wir Puppen, denn ich habe schon oft sagen hören: „Ach, wenn ich doch eine Königin wäre!" In meinem Anzug könnte ich schon eine Königin vorstellen. Ich bekomme

ordentlich Lust, es zu probieren; was kann's am Ende schaden, wenn ich den Versuch mache.

(Eintritt von Fizlifazli.)

Finchen (macht einen Knix). Guten Morgen, Fizlifazli.

Fizli (macht ein Kompliment). Guten Morgen, Puppe Finchen.

Finchen. Du mußt mich nicht mehr Puppe nennen, ich bin etwas anderes geworden. Rate einmal, wen ich jetzt vorstelle.

Fizli. Ich merke schon, du willst obenhinaus. Vielleicht stellst du eine elegante Puppendame vor?

Finchen. Fehlgeschossen, fehlgeschossen! Du mußt etwas ganz Besonderes raten, weißt du, etwas, das du nicht für möglich hältst.

Fizli. Ein Krokodil?

Finchen. Pfui! pfui!

Fizli. Ich rate ja nur ein Krokodil, weil du ihm nicht ähnlich siehst. Vielleicht ein Elefant?

Finchen. Unsinn! Unsinn! Mache deine Sache besser.

Fizli. Eine Mücke?

Finchen. Ach, ich merke schon, daß du nicht zu rathen verstehst, deshalb will ich es dir lieber sagen. (knixt) Ich bin eine Königin.

Fizli. Alle Hagel! du willst eine Königin sein? Ja, wer hat dich denn dazu gemacht?

Finchen. Das ist nicht so schwierig, wie du es dir denkst. Ich nahm mir vor, eine Königin zu sein, und da war ich es auch.

Fizli. Ja weißt du, zu einer Königin fehlt dir aber noch mancherlei, z. B. eine Krone.

Finchen. Ach ja — eine Krone!

Fizli. Und dann ein Minister.

Finchen. Auf einen Minister hatte ich ganz vergessen — (betrübt) nun wird am Ende gar nichts daraus.

Fizli. Wie wäre es — den Minister könnte ich vielleicht vorstellen?

Finchen (klatscht in die Hände). Ach du guter Fizlifazli! Ja, wenn ich einen Minister habe, kann ich Königin bleiben. Wir wollen gleich einmal herumtanzen -- ich bin so vergnügt. (sie tanzen) Ach — ach — ich bin außer Atem!

Fizli. Und es fehlt noch immer etwas; denn eigentlich müßtest du doch auch ein Königreich haben.

Finchen. Wo sollen wir ein Königreich hernehmen? (weint) Nun wird nichts d'raus — ja, jetzt sehe ich's — ich habe einen Minister und kann doch nicht Königin bleiben!

Fizli. Die Sache ist schwierig, aber wir können sie uns ja einmal überlegen.

Finchen. Ueberlege sie dir, guter Fizlifazli, und mache deine Vorschläge.

Fizli. Wir dürfen nicht an die großen Königreiche denken, da wir diese doch nicht bekommen, sondern wir müssen zufrieden sein, wenn wir ein kleines Königreich erwischen, das noch nicht besetzt ist.

Finchen. Denke nach, Kasperle, denke nach; ich verspreche dir auch, du sollst mein erster und einziger Minister werden.

Fizli. Es fällt mir eben ein, daß die Bienen zwar eine Königin haben, daß aber die Fliegen ohne ein Oberhaupt sind.

Finchen. Pfui, die Fliegen kann ich nicht leiden. Sitzt man still, so krabbeln sie über Mund und Nase — und wo sie gekrabbelt, da bleiben schwarze Punkte. Nein, Fliegenkönigin will ich nicht werden!

Fizli. Und bei den Blumen ist der Posten wieder schon besetzt, denn du wirst wissen, daß die Rose die Königin der Blumen ist.

Finchen. Kann man sie nicht absetzen, oder eine kleine Revolution machen? Ich würde so gern Blumenkönigin!

Fizli. Geduld! Es wird sich schon etwas finden. Würdest du gern recht viele Unterthanen besitzen?

Finchen. Freilich, das würde mir gefallen — je mehr, je besser.

Fizli. Nun, wie wäre es denn mit einer Königin aller Mäuse und Ratten?

Finchen (fängt an zu weinen). Du bist ein ganz einfältiger Kerl, Fizlifazli! Ich will dich nicht zu meinem Minister machen, höchstens kannst du Schuhputzer in meinem Reiche werden, weil du es nicht besser verdienst. Pfui, pfui — ich eine Ratten- und Mäusekönigin!

Fizli. Weißt du, wenn du mit Zanken und Weinen fertig bist, da darf ich vielleicht noch einmal zu Worte kommen. Ich habe nämlich einen famosen Gedanken. Ungeheuer passend — und außerdem leicht auszuführen!

Finchen. Ach bitte, lieber Fizlifazli, sprich ihn schnell aus; ich kann es kaum erwarten, Königin zu werden.

Fizli. Da du eine Puppe bist, so scheint mir das klügste, du wirst Königin aller Puppen —

der alten und neuen, der großen und kleinen,
der häßlichen und schönen, der groben und feinen.

Finchen (springt vergnügt umher). Getroffen, Fizlifazli, getroffen! Ich will die Puppenkönigin werden und du sollst mein erster Minister sein. Wie groß ist denn mein Puppenreich?

Fizli. Über der ganzen Erde — wo es kleine Mädchen gibt, die mit Puppen spielen — da darfst du herrschen.

Finchen. Ach guter Fizlifazli, das gefällt mir sehr; wann darf's denn losgehn?

Fizli. Sobald du eine Krone hast; denn ohne Krone bist du keine richtige Königin.

Finchen. Wer hätte gedacht, daß es so schwer sei, Königin zu werden! — Ich weiß nicht, wo ich eine Krone hernehmen soll.

Fizli. Weil du mich zum Minister gemacht hast, will ich dir eine Krone verschaffen. Ja, ich will noch etwas mehr thun — ich will dir sogar einige Unterthanen herbeirufen.

Finchen. Das wird ja herrlich werden! Aber weißt du, Fizlifazli, du mußt meinen Unterthanen sagen, daß sie mir unbedingt zu gehorchen hätten.

Fizli. Von Unterthanen versteht sich das ganz von selbst. Warte es nur ab, ich werde die Sache schon geschickt einzurichten versuchen.

Finchen (tanzt). Ich bin eine Königin und herrsche über ein

großes Reich; ich trage eine Krone, und meine Unterthanen müssen mir gehorchen!

(Fizlifazli schlägt, während Finchen tanzt, Purzelbäume.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Fizlifazli führt Lili, Lala, Minni herein.

Fizli. Seht einmal nicht so einfältig wie gewöhnlich aus, und gebt genau acht. Ich habe Euch eine Neuigkeit mitzuteilen.

Die Puppen. Ach!

Fizli. Ihr seid nämlich nicht mehr gewöhnliche Puppen, sondern Unterthanen.

Puppen. O!

Fizli. Und wißt Ihr, wie Ihr aus ganz ordinären Puppen Unterthanen geworden seid?

Puppen. Nein.

Fizli. Ihr habt eine nagelneue, blitzblanke Königin bekommen.

Puppen. Ach das ist hübsch! Das freut uns!

Lala. Nun wissen wir doch, an wen wir uns wenden sollen.

Minni. Bei der Königin können wir gleich unsere Klagen anbringen.

Lili. Ja, es ist ihre Pflicht, uns zu helfen.

Fizli. Seid nur nicht so schnell. Abwarten! Abwarten! Alles will seine Zeit haben. Weil die Königin noch so nagelneu

ist, muß sie sich auf's Regieren erst ein bißchen vorbereiten. Übrigens habe ich für Euch noch eine Neuigkeit aufgespart.

Puppen. Ist sie gut? Ist sie schön? Ist sie herrlich? Ach guter Fizlifazli, rede — rede so schnell du kannst.

Fizli. Na laßt mich nur zu Worte kommen, dann sollt Ihr sie hören. Ich bin nämlich erster Minister geworden.

Puppen (knixen). Ach Herr Minister!

Lala. Bitte, Herr Minister, führe uns schnell zur Königin.

Minni. Wir können's nicht erwarten, Herr Minister!

Lili. Wir sterben vor Neugierde, sie zu sehen, Herr Minister!

Fizli. Ihr versteht nichts davon, wie man mit einer Königin des gesamten Puppenreiches und ihrem ersten Minister umzugehen hat.

Puppen. Bitte, sage es uns, Fizlifazli — um Vergebung, Herr Minister.

Fizli. Nummer eins: Eine Königin ist keine gewöhnliche Puppe, und ein Minister ist kein ordinärer Kasperle.

Puppen (knixen). Wir begreifen, Herr Minister!

Fizli. Nummer zwei: Wenn man eine Königin und einen Minister mit Klagen und Beschwerden überläuft — so bekommen sie das Regieren satt — die Königin setzt die Krone ab, der Minister reißt aus — und Ihr habt aufgehört Unterthanen zu sein.

Puppen (knixen). Ach reißen Sie nicht aus, Herr Minister!

Fizli. Nummer drei: Wenn Ihr die Königin besuchen dürft, so sagt man: die Königin erteilt Audienz. Dann müßt Ihr in bescheidener Entfernung stehen bleiben und dürft bei Leibe nicht sie

ansehen — das ist ein Majestätsverbrechen — und wer so etwas wagt, der wird ins Gefängnis gesteckt.

Puppen. Ach wie schrecklich, Herr Minister!

Fizli. Jetzt geht hinaus. Ich werde indes die Königin benachrichtigen, daß ihre Unterthanen sie sprechen wollen.

Lala. Was ist denn in dem Sack, Herr Minister?

Fizli. In dem Sack steckt mein Verstand.

Lili. Ach Fizlifazli, dein Verstand ist ja ein hartes Ding.

Fizli. Ein Ministerverstand ist natürlich kein gewöhnlicher Verstand. Greift nicht so daran herum, das könnte ihn verwirren, und ich muß sehr vorsichtig mit ihm umgehen, denn wenn ich einmal ausreiße oder sterbe, muß ich ihn vorher wieder abliefern. Aber jetzt macht schnell, daß Ihr hinaus kommt.

Puppen. Wie Sie befehlen, Herr Minister. (Sie gehen hinaus.)

Fizli. He, Königin, wo steckst du denn?

Finchen. Hier bin ich schon, lieber Fizlifazli.

Fizli. In diesem Sacke habe ich dir eine Krone mitgebracht. Setze sie dir aber vor dem Spiegel auf, damit sie nicht schief sitzt; dann mußt du auch den Kopf steif halten, sonst fällt sie wieder hinunter.

Finchen. Ich will so steif sitzen, als ob ich ein Lineal verschluckt hätte. Ich werde dann erst recht königlich aussehen.

(Fizlifazli schleppt eine Kiste herbei, über die er einen Teppich deckt; auf die Kiste stellt er dann einen Stuhl.)

Finchen. Was machst du denn da für ein Gepolter?

Fizli. Ich baue einen Thron. Wenn du so erhaben thronst,

werden deine Unterthanen Respekt vor dir bekommen. — Höre, da du die königliche Sprache nicht verstehst, so ist's am besten, du sprichst so wenig wie möglich. Ich werde das Reden schon besorgen.

Finchen. Bitte, Fizlifazli, lasse mich auch ein bißchen reden. Ich möchte mich gern als Königin zeigen.

Fizli. Überlasse es nur mir dich zu zeigen. Ich werde dich übrigens von jetzt an „Majestät" nennen und du wirst zu mir „Exzellenz" sagen.

Finchen (klatscht in die Hände). Ach das wird lustig!

Puppen (von außen). Geht's noch nicht los?

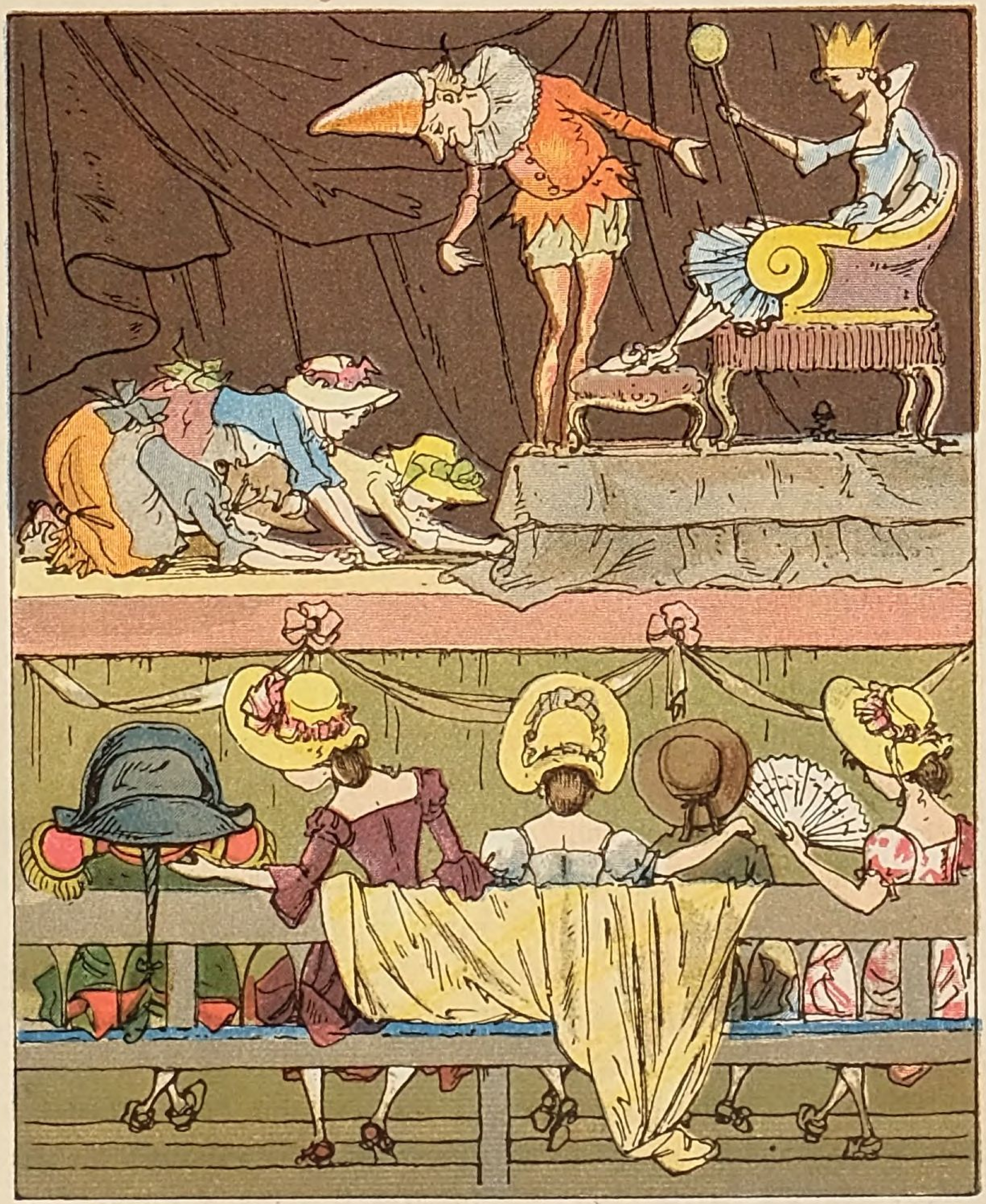
Fizli (ruft hinaus). Was fällt Euch ein, in den königlichen Räumen zu lärmen? Ihr beleidigt ja die königlichen Ohren Ihrer königlichen Majestät.

Finchen. O Fizlifazli, was bist du für ein guter Minister! Du behandelst ja meine Unterthanen recht unhöflich.

Fizli. Wenn man nicht ein bißchen grob ist, wird man mit den Unterthanen nicht fertig; sie wollen sich ohnedies mehr herausnehmen, als ihnen zukommt. — Da jetzt alles bereit ist, kannst du dich auf deinen Thron setzen. Hier hast du noch einen blanken Küchenlöffel, den nimmst du als Zepter in die Hand.

Finchen. Hilf mir, Fizlifazli; der Thron ist so hoch, daß es meinen kleinen Beinen schwer fällt, hinauf zu klettern. (Fizli hilft ihr.) Ich danke dir, guter Kasperle.

Fizli. Nun hört's aber mit Kasperle und Fizlifazli auf; vergiß nicht, daß ich jetzt Seine Exzellenz, erster und einziger Minister Ihrer Majestät der Königin, des gesamten Puppenreiches bin.



Finchen. Mir schwindelt ordentlich, wenn ich höre, was ich jetzt zu bedeuten habe. Sitze ich auch recht königlich da, Euer Exzellenz?

Fizli. Ich ersuche nur Euer Majestät, diese noble Haltung zu bewahren.

(Finchen sitzt steif auf dem Thron und hält den Küchenlöffel als ein Zepter in der Hand.)

Fizli (ruft hinaus). Ihre erhabene Majestät die Königin aller Puppen ist bereit, Ihren getreuen Unterthanen Audienz zu erteilen.

(Lili, Lala, Minni treten ein.)

Fizli. Werfen Sie sich vor Ihrer Majestät nieder, Unterthanen, und wagen Sie bei Leibe nicht, Ihre Augen aufzuschlagen. (Die Puppen knieen nieder.) Haben Sie ein Anliegen an Ihre Majestät?

Puppen. Ach ja, wir haben mehr wie ein Anliegen.

Fizli. Dann tragen Sie Ihre Anliegen vor.

Puppen (stehen auf und schreien alle durcheinander). Mir geht es sehr traurig! Ich werde schlecht behandelt! Ich wünsche mir eine andere Herrin!

Fizli. Was verführt Ihr denn für einen greulichen Lärm? Nur eine von Euch darf reden — die andern schweigen, bis sie an die Reihe kommen. Also wer macht den Anfang?

Minni. Ich bin die größte — ich fange an.

Lala. Das ist kein Grund. Ich bin die älteste — ich fange an.

Lili. Um so eher kannst du warten. Ich bin die feinste — ich fange an.

Minni. Mein Schicksal ist das traurigste — wir haben einen wilden Jungen in der Familie — das muß gelten.

Lala. Ja, das soll gelten; aber dann muß ich anfangen, denn wir haben zwei wilde Jungen.

Lili. Kommt's auf die Jungen an, so muß ich zuerst gehört werden — in unserem Hause gibt's ein halbes Dutzend Jungen.

Fizli. Halt! halt! Habt Ihr's denn schon wieder vergessen, wie Ihr Euch in der Gegenwart einer Königin betragen sollt? Denkt Ihr denn, es sei ein Kinderspiel, zu regieren? Wenn Ihr so zankt und alle durcheinander schreit, wird Ihre Majestät die Krone abnehmen, und dann adieu Gerechtigkeit!

Finchen. Fizli ... Excellenz — führe meine Unterthanen hinaus! Sie mißfallen mir sehr; ich will nichts mehr mit ihnen zu thun haben.

Minni. Die Stimme kommt mir recht bekannt vor.

Lala. Ich muß sie auch schon gehört haben.

Lili. Ich wollte wetten, daß ich sie kenne!

Fizli. Was bildet Ihr Euch ein! Soll eine Königin hebräisch oder chinesisch reden? Ihr seid ganz unverständige Unterthanen. Ich werde Euch das Nachdenken verbieten!

Minni. Die Königin trägt ja einen Küchenlöffel als Zepter!

Lala. Und eine papierene Krone.

Lili. Jetzt erkenne ich das Gesicht!

Puppen (klatschen in die Hände). Es ist ja die Puppe Finchen!

Fizli. Hinaus mit Euch, rebellische Unterthanen, — ich werde Euch allesamt ins Gefängnis stecken!

(Fizlifazli will die Puppen hinaustreiben; sie entfliehen ihm und jagen sich, ihn und die Puppe Finchen verspottend, umher.)

Lili. Fang' uns doch, Fizlifazli!

Lala. Steck' uns ein, Herr Minister!

Mimi. Hasche uns, Fizlifazli!

Fizli (steht keuchend still). Ich fürchte, mir geht der Atem aus!

Finchen (weint). Ich habe schreckliches Ärgernis mit meinen Unterthanen.

Lili. Halte den Thron, Fizlifazli, die Kiste ist wacklich!

Lala. Löffle die Suppe, die du dir eingebrockt, mit deinem Zepter, Finchen!

Minni. Die Köchin kann heut nicht den Pudding kosten, weil Finchen mit dem Löffel regiert.

Fizli (setzt sich atemlos und schnaufend auf die Erde). Na, jetzt ist's ganz zu Ende; ich habe nicht mehr für einen Dreier Luft zum Atmen.

Finchen (klettert weinend vom Thron herab). Wenn ihr mich so schlecht behandelt, will ich gar nicht länger Königin sein.

Minni (singt). Unsere Königin trägt eine papierne Kron'
Und sitzet auf einem hölzernen Thron!

Lala. Mit Blechlöffel und Gerechtigkeit
Regiert sie die Puppen weit und breit.

Lili. Und Fizlifazli ihr Minister
Nichts beff'res als ein Kasper ist er!

Puppen (zusammen). Königin ade!
Scheiden thut weh!
Hatt'st es gebracht sehr weit!
Hin ist die Herrlichkeit!
Königin ade!
Scheiden thut weh!

(Die Puppen laufen lachend hinaus.)

Finchen. Ich glaube, Fizlifazli — du warst für einen Minister nicht klug genug.

Fizli. Dann suche dir einen, der die Sache besser versteht. — Jetzt gib aber das Zepter her, denn das muß ich der Köchin abliefern, und die Krone auch, die kommt in den Sack — und der Sack in die Maskengarderobe, den Thron aber schaffe ich wieder in die Rumpelkammer. So, nun hätten wir die ganze Herrlichkeit bei Seite geräumt. — Nimm dir's nicht so zu Herzen — zehn Minuten bist du Königin gewesen — und das ist schon ein Trost. Ich will jetzt zusehen, wie ich mich als Kasperle durch die Welt schlage.

Finchen. Auf Wiedersehen, guter Fizlifazli!

(Puppe Finchen weint und winkt dem Fizlifazli, der mit dem Sack hinausläuft.)

(Vorhang fällt.)

X.

Zum ersten Mal geschlafen. — Die Reise in die Unterwelt. — Sir, Sar, Sur, welche den Dampfwagen für einen Drachen gehalten haben.

Die Komödie war zu Ende und alle Händchen klatschten Beifall und alle feinen Stimmchen riefen: „Bravo! Bravo!"

Doch ich wurde betrübt: diese hübschen und drolligen Spielfiguren kehrten nun in das Puppenhospital zurück; aber ich wußte nicht wohin ich gehen sollte, und doch fielen mir die Augen vor Müdigkeit zu.

Da trat ein Heinzelmännchen an mich heran.

„Ich habe soeben einen Auftrag an den Wichtelkönig erhalten und begebe mich in die Unterwelt", sagte es. „Nun habe ich erfahren, Puppe Milchen, daß Sie eine Reisende sind; wollen Sie mich dahin begleiten?"

„Mit dem größten Vergnügen", erwiderte ich mit einer ganz müden Stimme und hielt mir schnell das Schnupftuch vor den Mund um nicht mein Gähnen sehen zu lassen.

„Verstellen Sie sich nur nicht, Puppe Milchen", rief Heinzelmännchen und lachte. „Sie haben jetzt viel mehr Lust zu schlafen, als eine Reise in die Unterwelt anzutreten."

„Ich wollte, ich wäre auch müde", sagte Puppe Sabinchen, „aber ich besitze keine Seele und deshalb brauche ich auch keinen Schlaf. — Es thut mir sehr leid, daß wir uns trennen müssen,

Puppe Milchen; aber ich hoffe, daß ich noch von Ihnen höre, denn Sie werden gewiß noch einmal eine Königin, und dann werden Sie länger regieren wie Puppe Finchen, weil Sie viel gescheiter sind."

Ich war so gerührt, daß mir die Thränen in die Augen traten.

„Ich wollte, ich könnte auch weinen", sagte wieder Puppe Sabinchen und seufzte; „hätte ich mein Schnupftuch nicht vergessen, so könnte ich wenigstens thun als ob ich weinte, so muß ich einen ganz trockenen Abschied nehmen."

Darauf küßte mich Sabinchen auf beide Backen, dann küßte ich sie auf beide Backen, dann reichten wir uns die Händchen und zuletzt machten wir uns ein Knixchen.

Während ich nun Sabinchen noch nachsah, fing ganz nahe bei mir ein künstliches Vöglein an zu flöten:

„Schlaf', Kindlein schlaf',
Am Himmel zieh'n die Schaf',
Die Sterne sind die Lämmerlein
Der Mond, der ist das Schäferlein.
Schlaf', Kindlein schlaf."

„Geschwind, Puppe Milchen, setzen Sie sich unter diesen Baum, ehe Sie einschlafen", rief Heinzelmännchen. „Ich ziehe eben noch sein Uhrwerk auf."

Und als er so redete, fingen schon die Zweige sich zu bewegen an und die feinen Blättchen berührten sich mit leisem Klingen; nur wie im Traume hörte ich noch des Vögleins Gesang, und zum ersten Mal in meinem Leben schlief ich ein.

Plötzlich träumte mir von einem greulichen Drachen. Schnau-



fend und schnappend tappte er daher und wollte mich zum Frühstück verspeisen.

Darüber erschrak ich und wachte auf; aber das Schnaufen hörte ich noch immer, denn es war ja kein Drache, es war mein Nußknacker, der so schnarchte; dabei nickte sein dicker Kopf tiefer und tiefer, bis er ihn mit einem starken Schnauf wieder zurückwarf.

Während ich den Nußknacker noch verwundert anguckte, verbreitete sich die Morgenhelle zwischen den blanklackierten Bäumchen des Puppenparadieses und Heinzelmännchen trat reisefertig an mich heran.

„Guten Morgen, Puppe Milchen", rief er, „wir wollen jetzt in die Unterwelt reisen."

Ich sprang sogleich vergnügt in die Höh'.

Indes hatte Heinzelmännchen meinem Nußknacker die Zipfelmütze abgezogen.

„Au! Au!" rief er, erwachte und faßte erschreckt nach seinem Kopfe. Plötzlich aber besann er sich, daß er ja ein Prinz wäre; also stellte er sich stramm auf seine Beinchen, grüßte wie ein Soldat und sprach:

„Wir sind bereit, Heinzelmännchen, wir wollen dem Wichtelkönig das Vergnügen machen und ihn besuchen."

„Guten Morgen Nußknackerprinz", sagte ich und das war ein bischen boshaft von mir; der arme Kerl ärgerte sich auch gewaltig; er rollte die Zipfelmütze zusammen und steckte sie ein, warf mir dann einen grimmigen Blick zu und sagte: „Reisen Sie auch in die Unterwelt, Jungfer Puppe?"

„Heinzelmännchen erlaubte mir es dahin zu begleiten", erwiderte ich.

Der Nußknacker hustete, als steckte ihm etwas in der Kehle und bemerkte dann: „Puppen sollten nicht in die Unterwelt gehen. — Denn warum? Das ist eine gefährliche Reise."

Ich sah, daß er mich los werden wollte, aber ich hatte keine Lust zurückzubleiben und that, als merkte ich gar nichts.

Heinzelmännchen führte uns in ein Häuschen, in welchem sich der Eingang in die Unterwelt befand.

Hier brannte Heinzelmännchen ein Lämpchen an; gebot uns dann ihm vorsichtig auf einer Leiter zu folgen und rückwärts Stufe für Stufe hinabzusteigen.

Als aber mein Nußknacker in diese dunkle Tiefe schaute, da zogen sich ihm die Mundwinkel hinab und die Augenbrauen hinauf.

„Scheint, die Unterwelt ist sehr schlecht beleuchtet", sagte er und schüttelte sich vor Grauen.

„Deshalb habe ich ja ein Lämpchen angezündet", meinte Heinzelmännchen.

„Bedaure, aber ich kann dem Wichtelkönig nicht das Vergnügen machen ihn zu besuchen", sagte mein Nußknacker und trat zurück. „Denn warum? Mein Seelchen könnte sich ja im Dunkeln an die Nase stoßen."

„Nußknacker", rief ich jetzt, „Sie wollen Prinz Zippelmütze au grand coup vorstellen und sind furchtsam?"

Er schämte sich und trat wieder näher. „Es gibt noch mehr

Könige", sagte er „und mein Seelchen will einen andern König besuchen."

„Sie haben ja jetzt eine große Seele, Nußknacker. Also kommen Sie schnell und sprechen Sie nicht mehr von einem Seelchen."

Das wirkte; unter kläglichem Stöhnen und Seufzen entschloß er sich uns zu folgen.

Wir stiegen lange Zeit hinab; das Licht, welches von oben einfiel, wurde allmählich zu einem hellen Pünktchen, endlich erlosch es ganz.

Der Wichtelkönig saß an seiner goldenen Tafel und wollte eben in Gesellschaft seiner Wichtel die Morgensuppe löffeln, als wir in seinen goldenen, hellerleuchteten Saal traten.

Heinzelmännchen ging voraus, weil es zuerst zu sprechen hatte; dann kam der Nußknacker, welcher nach rechts und links stolze Blicke warf. Ich trippelte bescheiden hinterdrein.

„Schönen Gruß, Herr König," sprach Heinzelmännchen. „Ich komme mit einem Auftrag; es fehlen uns verschiedene Metalle, die wir in unseren Werkstätten brauchen, und wir bitten dich, du möchtest sie uns senden."

Der Wichtelkönig schien ein recht gemütlicher König.

„Löffle nur erst einen Teller Suppe, Heinzelmännchen," sagte er, „und erzähle uns etwas aus der Oberwelt."

Jetzt trat Heinzelmännchen bei Seite, damit der Nußknacker zum Vorschein käme.

„Ich habe auch Besuch mitgebracht," sagte er, „Prinz Zippelmütze au grand coup, einen beseelten Nußknacker."

„Wen?" rief der erstaunte König und hielt sich die Hände an die großen Ohren, um besser hören zu können. „Was für einen Prinzen?"

Mein Nußknacker trat vor und sagte feierlich: „Ich nenne mich Prinz. Denn warum? Ich habe meinen Gegner auf die Nase geworfen."

Der Wichtelkönig schien kein Freund von Heldenthaten; er rückte auf seinem goldenen Thron unruhig hin und her und frug besorgt: „Mausetot?"

„Ich bin nicht blutdürstig," rief mein Nußknacker. „Denn warum? Ich will mich doch auch nicht totstechen lassen."

„Das freut mich sehr," rief der König vergnügt.

„Das freut uns sehr," riefen auch alle Wichtel vergnügt.

Der Nußknacker nickte mit dem dicken Kopfe ihnen gnädig zu und kam sich selbst wie ein großer Held vor.

Damit ich nicht ganz übersehen würde, stellte ich mich selber vor. „Ich bin die Puppe Milchen," sagte ich mit einem Knix.

„Sie hat ebenfalls eine Seele," setzte Heinzelmännchen hinzu.

„Bitte, Herr König," sagte ich mit einem zweiten Knix, „erzählen Sie mir etwas von der Unterwelt; denn weil ich eine Seele habe, kann ich schreiben, und weil ich schreiben kann, will ich ein Buch verfassen. Deshalb möchte ich gern recht viel erleben und erfahren; wenn mein Buch langweilig würde, so möchte es ja niemand lesen, und das würde mich sehr ärgern."

„Ja sehen Sie, meine kleine Puppendame," sagte der Wichtelkönig, „leider erleben wir hier unten so wenig, daß wir gar nichts zu erzählen wissen."

Meine Wichtel verstehen von nichts wie von ihren Arbeiten zu reden. Ob eine Silberader in die Quere oder in die Länge durchs Gestein gezogen werden soll, ob der Schwefel eingespritzt oder getropft wird — das ist ihre einzige Unterhaltung; ausgenommen wenn wir aus der Oberwelt von Heinzelmännchen einmal einen Besuch bekommen. Aber sehen Sie — bitte es mir nicht übel zu deuten — diese verkehren doch eben nur mit Spielfiguren — und deshalb . . ."

Der König hustete und blieb mitten in seinem Satz stecken; dann trank er ein Schlückchen Wein und begann wieder: „So lange wir oben auf der Welt den Menschen behilflich sein durften, da brachten die Wichtel immer etwas Neues herunter; manchmal eine traurige Geschichte, aber manchmal auch eine lustige Geschichte. Doch als die neugierige Schneidersfrau Erbsen gestreut hatte, um die heimlichen Arbeiter mit ihren eigenen Augen zu schauen, da brachen wir allen Verkehr mit den Menschen ab — und das bekam uns über die Maßen schlecht. Erstens langweilten wir uns ganz fürchterlich, zweitens wurden die Wichtel, weil sie nicht mehr so mannigfaltige Arbeit hatten, einfältig und ungeschickt; das schlimmste für uns aber war, daß wir den Menschen da oben entbehrlich wurden und daß sie endlich ganz auf uns vergaßen."

„So viel ich weiß, sind Sie jetzt wieder in der Mode," bemerkte ich, um den König zu trösten.

„Na, das ist nun so so," meinte der Wichtelkönig und schüttelte seinen weißhaarigen Kopf. „Wir sind wie altes Gerümpel, welches sich wohl auf Bildern und in Kindermärchen recht gut

ausnimmt, das aber niemand mehr in seiner Wirtschaft gebrauchen kann.

Ich bin schon zufrieden, daß ein Teil meiner Unterthanen sich nützlich machen darf; es gibt ja genug ungeschickte und unachtsame Kinder, welche Spielzeug zerbrechen, und es ist eine verständige Arbeit, das Zerbrochene wieder herzustellen. Der größte Teil meiner Unterthanen findet aber auf der Oberwelt jetzt keine Beschäftigung und muß bei seiner Bergmannsarbeit bleiben. Wir sind abgesetzt und müssen uns drein ergeben."

Der arme König seufzte ein wenig, wandte sich aber dann zu mir und sagte leise: „Ich könnte dir eigentlich eine lustige Geschichte von drei meiner Wichtel erzählen, doch mußt du warten, bis sie wieder an ihrer Arbeit sind, denn ich möchte Tir, Tar, Tur — sonst recht brave Leute — nicht dadurch kränken."

Nachdem das Mahl, welches alle gemeinschaftlich eingenommen, vorüber war, hörte man eine Glocke läuten, und sofort brachen die Wichtel nach den verschiedenen Arbeitsplätzen auf.

Wir waren mit dem König allein und er begann zu erzählen: „Als wir wieder einmal beisammen saßen und uns fürchterlich langweilten, frug ich meine Wichtel, ob ihnen denn nicht wenigstens eine alte, längst vergessene Geschichte eingefallen wäre, mit der wir uns die Zeit vertreiben könnten. Aber meine Wichtel zogen ihre Schnupftücher, schneuzten ihre Nasen und sangen mit betrübten Stimmen:

„Zu erzählen gibt's nichts mehr,
Das betrübt uns gar zu sehr.
Neue Gedanken haben wir nicht,
Neue Geschichten erleben wir nicht.
Ach vorbei, ach vorbei
Ist die gute alte Zeit;
Niemand glaubt, niemand glaubt
An uns Wichtel heut."

„So bleibt uns nichts übrig wie Daumendrehen," sagte ich nun auch tief betrübt. „Gebt acht, ich zähle; rechts herum fängt an. Eins, zwei, drei."

„Rechts herum, rechts herum
Geht ein Daum' um den andern um.
Links herum, links herum
Geht ein Daum' um den andern um."

sangen die Wichtel, und die Thränen liefen ihnen dabei in den Bart; bei manchem blieben die Tröpflein aber auch an der Nase hängen.

Vor großer Langeweile waren wir zuletzt nahe daran, alle einzuschlafen, und unser Gesang hörte sich nur noch wie ein Mauzen und Brummen an; da kam auf einmal Tips atemlos angelaufen.

Tips galt für einen aufgeweckten Kopf, obgleich er an der Tafel ganz unten saß.

Wir haben nämlich drei Klassen von Wichteln. Die vornehmste ist die der Silberarbeiter, sie sitzen mir zunächst, werden zuerst bedient und führen das große Wort; dann kommen die

Kupfer- und Eisenarbeiter und zuletzt die Schwefelspritzer, zu denen Tips gehörte.

„Tips," rief ich und ermunterte mich, „ich sehe dir's an der Nasenspitze an, daß du etwas erlebt hast; also rücke heraus."

Und damit mir von seiner Geschichte nichts verloren ginge, mußte er sich zu meiner Rechten setzen.

Dann begann er: „Ich habe mir heute einmal die Tarnkappe übergestülpt, um die Bergleute ungesehen zu belauschen. Ach, bildet Euch nur nicht ein, daß uns die Menschen da oben vermissen. Ganz im Gegenteil; sie haben sich, da wir ihnen nicht mehr halfen, selbst geholfen und sind nun viel besser daran wie ehedem."

„Diese Geschicht'
Gefällt uns nicht"

sangen meine Wichtel und ihre Gesichter wurden lang.

„Die Menschen haben nämlich eine ganz neue Art von Geschöpfen geschaffen," fuhr Tips fort, „in denen ist solche Kraft, daß sie in einer Stunde mehr verrichten, wie zehn Menschen, wenn sie einen ganzen Tag lang fleißig arbeiten. Sie sind von Eisen, saufen Wasser, fressen Kohlen und atmen Dampf aus. Ein Mensch steht immer dabei, gibt ihnen zu fressen und achtet darauf, ob sie auch ihre Pflicht thun.

Denn diese Geschöpfe sind sehr widerwillig und bösartig. Sie arbeiten nur gezwungen, pfeifen, stöhnen und pusten jedoch dabei ganz erbärmlich. Glauben sie sich aber einmal unbeachtet, dann bricht ihr furchtbarer Grimm los. Mit einem entsetzlichen

Knalle zerreißen sie sich selbst und mit ihren glühenden Eingeweiden zerstören sie alles, was sich in ihrer Nähe befindet."

Ich konnte es nicht begreifen, wie die Menschen darauf gekommen wären, sich solche boshafte Ungeheuer zu erschaffen, und die Wichtel, welche daran dachten, wie freundlich und bereitwillig sie sich stets erwiesen, sangen betrübt:

„Ach du gute, ach du gute alte Zeit!
Wie so anders, ach so anders treibt man's heut'!"

Wie ich mir die Sache nun so hin und her bedachte, schien sie mir immer unglaublicher, und ich bekam große Lust, mich selbst einmal auf die Oberwelt zu begeben.

Aber das hieß die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn alsogleich schrieen alle Wichtel:

„Herr König, was fällt dir ein!
Herr König, das kann nicht sein!"

„Hast du denn vergessen, daß, wenn du dir die Nebelkappe überstülpst, deine Beine vorsehen, weil du auf deinem Kopfe eine Krone trägst?"

„Wie wär's, wenn ich die Krone zu Hause ließe, da ich auf der Oberwelt ja nicht regiere?"

Doch die dummen Wichtel krähten alle durcheinander:

„Nein, mein lieber König,
Das geht eben so wenig.
Wo denn bliebe unser Respekt,
Wenn dein Haupt die Krone nicht deckt."

Da merkte ich erst, daß sie mich nicht fortlassen wollten.

Wie ich's erwartete, meldete sich Tips zu diesem Unternehmen. „Denn," sagte er, „ich war es, der die Nachricht von den eisernen Geschöpfen nach Hause gebracht hat."

Aber es half ihm nichts.

„Jedes Töpfchen hat sein Henkelchen,
Und jedes Ding hat seine Ordnung.
Tips, Schwefelspritzer bist du,
Zu allerletzt dran kommst du."

Wir beiden mußten uns in den Willen der Wichtel fügen; sie aber wählten die Silberadernleger Tir, Tar und Tur.

Tir, Tar, Tur machten sich also auf die Wanderung, und weil sie sich einbildeten, auf der Oberwelt müsse es hell sein, ließen sie ihre Laternen zu Hause.

Nun traf's sich aber, daß es pechfinstre Nacht war, als sie den Erdboden betraten, so daß sie, da sie keine Katzen waren, nicht die Hand vor den Augen sehen konnten.

Sie schämten sich nun, unverrichteter Sache umzukehren, und beschlossen, langsam und vorsichtig weiter zu gehen, in der Hoffnung, irgend etwas werde wohl zu leuchten anfangen.

Tir, welcher von den dreien der keckste war, lief nun ein bißchen voraus. Auf einmal hörten sie ihn aber schreien, dann hörten sie ihn hinabrollen, und endlich ward's still, so still, daß Tar und Tur die Haare zu Berge stiegen; denn sie gaben Tir verloren und wagten doch nicht sich zu rühren, aus Furcht vor dem gleichen Schicksal.

Als sie noch zitternd und bebend dastanden, ereignete sich noch etwas viel Entsetzlicheres. Von ferne ertönte ein furchtbares Schnaufen und Rasseln, und dann traten aus der Dunkelheit zwei riesenhafte rotglühende Augen hervor.

In diesem qualvollen Augenblick kam aus der Tiefe eine Hand, die nach dem Beine von Tur, und eine zweite Hand, die nach dem Beine von Tar griff. Der Schreck hatte sie gelähmt, sonst würden sie laut geschrieen haben; doch da sie zum Glück sich ruhig verhielten, hörten sie jetzt die keuchende Stimme Tirs: „Helft mir, helft mir, damit der furchtbare Drache nicht meine Beinchen abbeißt.“

Sie brachten den unglücklichen Tir gerade noch auf die Höhe, da schnaubte auch das Ungeheuer herbei. Keuchend flog ihm der Atem, Dampf entquoll den funkelnden Nüstern, seine Eingeweide schienen zu glühen und in rasender Hast schleppte es seinen langgegliederten Leib vorüber.

Zum Glück schien das Ungetüm sie nicht bemerkt zu haben, und nachdem sie noch eine Weile ihm wie erstarrt nachgesehen hatten, bekamen die Wichtel wieder so viel Leben, um laut zu stöhnen.

„Ach,“ klagte Tur, „jetzt wird mir's klar, warum es auf der Oberwelt so stockfinster ist; dieser scheußliche Drache scheint Sonne, Mond und Sterne verspeist zu haben.“

„Gewiß aber hat er zuvor alles Lebendige auf der Erde aufgefressen,“ jammerte Tar.

„Wir sind für ihn nur noch Krümchen, welche von der Mahlzeit übrig geblieben sind,“ stöhnte Tir.

Nachdem sie nun eine ganze Weile gemeinschaftlich geklagt und gestöhnt, beschlossen sie endlich zurückzukehren, und von der traurigen Veränderung, welche sich auf der Oberwelt zugetragen, uns zu berichten.

Bleich und verstört langten sie bei uns an, und lange Zeit vermochten sie auf alle Fragen nur mit Kopfschütteln und Seufzen zu antworten.

Endlich aber fanden sie wieder die Sprache und nun machten sie uns eine Beschreibung von dem Drachen, der nicht nur alle Menschen, sondern auch Sonne, Mond und Sterne gefressen hätte, daß unsere Zähne klapperten und die Haare uns zu Berge standen.

In diesem gräßlichen Augenblick hörten wir plötzlich Gelächter und mußten sehen, daß Tips, der Schwefelspritzer, immer laut lachend, einen Purzelbaum nach dem andern schlug. Wir sahen uns an und dachten, Tips habe seinen Verstand verloren.

Nachdem Tips aber genügend Purzelbäume geschlagen hatte, stellte er sich vor Tir, Tar, Tur breit hin, die Hände in den Taschen und schrie: „O Ihr Dummköpfe! O Ihr Hasenfüße! Ihr bildet Euch ein, einen Drachen gesehen zu haben, Ihr hirnlosen Rundschädel? Das eiserne Geschöpf des Menschen habt Ihr gesehen. Eingespannt als Lasttier zog es keuchend eine Reihe aneinandergeketteter Wagen. Und ein Glück war es für Euch, daß die Nacht Eure ausgesuchte Einfalt zugedeckt hat.“

Uf! da schämten wir uns Alle, daß wir die Fabel von dem Drachen geglaubt hatten; Tir, Tar, Tur aber schämten sich noch mehr und seit der Zeit sind sie nicht mehr auf Reisen gegangen.“

XI.

Unser Besuch bei dem Kobold. — Ein gefährliches Geschenk. — Beim Elfenreigen. — Ein ungeschicktes Elfchen. — Wir retten die schöne Selinde.

Ich wäre am liebsten noch recht lange bei den Wichteln geblieben, weil ich merkte, daß sie gescheiter und erfahrener waren wie ich, und daß ich von ihnen viel lernen konnte. Das Lernen machte mir nämlich großes Vergnügen.

Leider aber konnte sich Heinzelmännchen nicht länger in der Unterwelt aufhalten.

„Höre, Heinzelmännchen," sagte der Wichtelkönig, „du könntest auf dem Wege nach der Oberwelt bei meinem Vetter, dem Kobold, vorsprechen."

„Soll ich eine Botschaft ausrichten?" frug Heinzelmännchen.

„Ja, melde ihm, daß meine Wichtel nächstens in der Nähe seiner Höhle Kupfer bauen werden; das macht viel Lärm, und wenn der Kobold sich nicht die Ohren verstopft, wird er wütend, und wir müssen unter seiner Bosheit leiden."

„Ist der Kobold ein König?" frug der Nußknacker.

„Nein," entgegnete der Wichtelkönig, „er ist kein König, weil er keine Unterthanen hat."

„So will ich ihn auch nicht besuchen. Denn warum? Ich besuche nur vornehme Leute."

„Dann kannst du den Kobold besuchen, Prinz Zippelmütze," sagte der Wichtelkönig und schien sich das Lachen zu verbeißen. „Der Kobold ist nämlich sehr alt, also auch sehr vornehm. Jahrhunderte auf Jahrhunderte haust er schon in seiner Erdhöhle; aber er ist sehr boshaft und deshalb mußt du auf deiner Hut sein."

„Weshalb warnen Sie nicht die Puppe Milchen? Sie ist nämlich sehr voreilig und unbedacht. Mich brauchen Sie nicht vor dem Kobold zu warnen. Denn warum? Ich bin ungeheuer gescheit."

„Nußknackerchen," dachte ich bei mir, „Hochmut kommt vor dem Fall."

Aber ich sagte nicht meine Meinung, denn ich wollte sein Seelchen nicht kränken, dem der Aerger schaden konnte.

Nachdem wir uns von den freundlichen Wichteln getrennt hatten, führte uns Heinzelmännchen auf vielverschlungenen Wegen zu der Wohnung des Kobolds.

Heinzelmännchen klopfte; aber es verging eine lange Weile, ehe die Thür ein Ritzchen geöffnet wurde und der spitze Kopf eines Maulwurfs sich durchdrängte.

„Was ist der Begehr?" frug er ängstlich.

„Ich habe eine Botschaft des Wichtelkönigs an den Herrn Kobold auszurichten," erwiderte Heinzelmännchen. „Auch befinden sich noch eine Puppendame und ein Nußknackerprinz in meiner Gesellschaft."

Die Thür wurde ein bißchen weiter geöffnet; aber die Stimme des Maulwurfs klang noch ängstlicher. „Ich bedaure recht sehr —

leider kommt der Besuch etwas ungelegen. Der Herr Kobold befinden sich nämlich in einer sehr üblen Laune."

Aus der Höhle drang jetzt eine krächzende Stimme: „Mit wem schwatzest du, Blindgesicht?"

„Es ist eine königliche Botschaft angelangt, hochzuverehrender Herr Kobold."

Der Nußknacker fühlte sich beleidigt, riß die Thüre auf und trat in die Höhle. „Ich Prinz Zippelmütze au grand coup gehöre nicht zur königlichen Botschaft; denn warum? Ich will einen Besuch machen."

Der Kobold erhob sich aus seinem Lehnsessel, welcher aus dem Schädel eines Riesen angefertigt war, stützte beide Arme auf und blickte uns aus seinen boshaften Augen an.

„Was für ein Wichtel kräht denn da?" schrie er. „Das Ding mit den Glotzaugen und dem steifen Zopf will einen Prinzen vorstellen?"

Der Nußknacker stieß mich mit dem Ellbogen.

„Der Kobold will mich wohl beleidigen?" frug er. „Borgen Sie mir Ihr Schnupftuch, Puppe Milchen; denn warum? Ich will es ihm übel nehmen und weinen."

„Das Weinen ist ganz unnötig", sagte ich. „Ich werde schon mit ihm reden."

Darauf trat ich näher, machte einen Knix und sagte: „Wir sind beide sehr begierig einen Herrn kennen zu lernen, der schon viele Jahrhunderte alt ist."

„Gut gesprochen, Fliegenbeinchen, Mückenstimmchen", rief der Kobold gnädig und sah sich nach dem Maulwurf um.

„Hast du dich verkrümmelt, Höhlenschnauze? Womit können wir unsere Gäste bewirten?"

„Wir besitzen leider nur ein Restchen Engerlingssuppe und einige gekochte Regenwürmer; aber ich kann sogleich einen Krötenschenkel braten und Schimmelpilzgemüse bereiten."

„Tummle dich, langnasiges Kurzbein", schrie der Kobold.

Die Botschaft des Wichtelkönigs versetzte ihn aber wieder in die übelste Laune: „He? Habe ich nicht genug Aerger, weil mich die Elfen nicht schlafen lassen; wollen die Wichtel auch noch Spektakel verführen? Ich will Ruhe haben, denn ich höre mit Koboldsohren."

„Sie können doch die Koboldsohren zustopfen", sagte ich ein bischen vorlaut.

„Ei du naseweises Elsterschnäbelchen, was verstehst du denn von Koboldsohren?"

„Weil ich nichts davon verstehe, bin ich ja hergekommen; denn ich will ein Buch schreiben und darin will ich von Koboldsohren erzählen."

„Ich glaube gar, Schwefelgelbchen, Flitterhälmchen, du fürchtest dich nicht vor mir?"

„Ein ganz klein wenig fürchte ich mich schon, Herr Kobold."

Ich trat aber dabei ein bißchen näher, doch der Nußknacker zog mich am Rock zurück.

„Puppe Milchen", sagte er leise, „Sie sind immer zu unvorsichtig. Denn warum? der Kobold will Sie ja fressen."

„Höre mich an, Glühwurmfünkchen, Gnomenweibchen, ich will



dir melden, was Koboldsohren zu bedeuten haben: Der Elfen Gesang ist für sie Geheul, ihr Tanz ein abscheuliches Getrampel; ja die schönste Musik kommt ihnen nur wie Gequitsch, Gequak und Gepolter vor."

„Da thun Sie mir sehr leid, Herr Kobold."

„Gestern nacht haben mich die Elfen wieder mit ihrem Getrampel und Geheul aufgeweckt und deshalb will ich mich heut an ihnen rächen."

„Vielleicht nimmt der verehrteste Kobold zuvor ein Tropfsteinschnäpschen, denn das thut gegen den Aerger gut", bat der Maulwurf und schenkte ein Gläschen ein.

Das Schnäpschen hatte dem Kobold wirklich gut gethan.

„Komme doch einmal näher, Augenroller, Zähneknirscher", rief er dem zitternden Nußknacker zu. „Gibt es denn irgend einen Ort, wo man dich Prinz tituliert?"

„Es fehlt mir an Respekt; denn warum? Weil's mir an Größe fehlt", antwortete der Nußknacker betrübt, zog mir das Schnupftuch aus der Tasche und trocknete sich verstohlen die Augen.

„Da möchte das Puppenprinzchen wohl gerne wachsen?" frug der Kobold.

„Ja ich möchte gerne groß werden; denn warum? Es paßt sich nicht für einen Prinzen, wenn er ein Knirps ist."

„Es sind in dem Schrank dort noch einige Wachspulver"; sagte der Kobold. „Gib sie her griesgrämige Grabehand. — Als ich noch unter die Menschen ging — es mögen so an fünfhundert Jahre her sein — da streute ich ihnen manchmal Wachspulver auf

ihr Essen und hatte dann mein Vergnügen, wenn ihnen Nasen und Ohren plötzlich lang hervorschossen."

Ich merkte jetzt, daß der Kobold sehr boshaft wäre und wollte meinen Freund schützen.

„Mein Nußknacker kann die Größe nicht vertragen", sagte ich schnell. „Er hat nur ein winziges Seelchen . . —"

Aber hier stieß mich der Nußknacker und schrie: „Puppe Milchen ist neidisch; denn warum? Sie möchte selbst eine große Dame werden."

Der Kobold grinste schadenfroh und las von den Pulvern, die ihm der Maulwurf gebracht, die Aufschrift: „Nr. 1 Beine, Nr. 2 Arme, Nr. 3 Rumpf, Nr. 4 Kopf."

Der Nußknacker hielt dabei gierig die Hand auf und nahm die gefährlichen Pulver.

Auf einmal spitzte der Kobold die langen Ohren.

„Ich vernehme das Geheul der Firlefanze und höre das Getrampel der Tanzbeine", schrie er und stürzte hinaus.

„Bitte Heinzelmännchen, lassen sie uns auch hinauf gehen", bat ich. „Ich würde so gerne in meinem Buche einen Elfentanz beschreiben."

Als wir jedoch auf die Oberwelt traten, konnten wir weder Kobold, noch Elfen sehen.

Der höfliche Maulwurf war aber mit uns heraufgekommen.

„Wollen sich die geehrten Herrschaften vielleicht hinter den Haselstauden niederlassen?" bat er, „die holden Elfchen sind nur

durch den Herrn Kobold ein bißchen erschreckt worden; doch sie werden gewiß gleich wieder zum Vorschein kommen."

„Aber wo ist denn der Kobold hingeraten?" frug ich.

„Der gnädigste Herr Kobold hat sich versteckt", sagte der Maulwurf ganz leise.

Es dauerte wirklich nicht lange, da ließ sich ein Rauschen und Wispern unter den Bäumen vernehmen; dann schlüpften sie zwischen den Zweigen hervor, streiften über das Moos mit langen Gewändern und huschten vorüber wie flatternde Nachtvögel; ja bald schwirrten und sausten, flimmerten und summten von allen Seiten die Elfen herbei.

Sie faßten sich an den Händen und sangen leise — so leise wie der Nachtwind, wenn er durch die Blätter zieht.

Manchmal streiften sie mit den schleppenden Gewändern den Tau vom Grase; dann stiegen sie als eine Kette in Windungen aufwärts — glänzten zwischen den Mondstrahlen wie ein leuchtender Ring — und flatterten plötzlich wieder nach allen Seiten auseinander.

Ich denke mir aber, daß ein Elfenreigen gar nicht leicht zu tanzen ist, und ich will auch erzählen, weshalb ich mir das denke.

Als die Elfen bei uns vorüberschwebten, da hörte ich das allerletzte Elfchen ängstlich schreien: „Ach! So schnell kann ich nicht folgen! Ach! Ach! das bringe ich noch nicht zu stande." Dabei ließ es los und — plauz da lag's im Grase.

Jetzt fing es an, sich das Tanzen allein einzuüben. Aber das wollte auch nicht gelingen. Ich merkte wohl, daß es sehr schwierig

wäre, auf Mondenstrahlen auf und ab zu laufen; zwar hielt es die Aermchen ausgestreckt, trotzdem verlor es das Gleichgewicht und kippte über.

Ich fürchtete schon, es würde fallen; aber es gelang ihm sich an einem Haselzweige festzuhalten. Mit diesem wippte es auf und ab; und das gelang ihm besser.

Als ich nun das Elfchen in der Nähe sah, da kam es mir so bekannt vor; gerade wie eine liebe Schwester.

„Sollte das am Ende gar die schöne Puppe Selinde sein?" dachte ich und wie ich noch daran dachte, gewahrte ich den Kobold, geduckt im hohen Grase.

Er nahte mehr kriechend wie gehend und streckte die langen Arme gierig nach dem Elfchen aus.

„Selinde, der Kobold kommt", schrie ich in großer Angst.

Ach, es war schon zu spät! Der Kobold hatte den Zweig geknickt, er senkte sich; das Elfchen fiel und fiel gerade dem abscheulichen Kobold in die Arme; der lief nun mit großen Schritten der Erdhöhle zu.

Da konnten wir uns nicht lange besinnen. Heinzelmännchen faßte den Kobold an dem einen, ich an dem andern Arm; der Nußknacker hielt ihn am Kittelchen fest.

„Ihr Kletten! Ihr Gewichtchen! Ihr boshaften Hindernischen!" krähte der Kobold grimmig: aber es gelang ihm nicht uns abzuschütteln.

Da kam uns auch der Maulwurf zu Hilfe.

„Ach allergnädigster Kobold", piepste er, als wäre er für seinen



Herrn besorgt. „Sie wollen Ihnen wohl gar das Elfchen abjagen?“

Dabei fuhr er dem Kobold zwischen die Beine, daß der stolpern und hinpurzeln mußte. Nun that der Maulwurf gar kläglich und half dem Kobold wieder auf die Beine. Aber das Elfchen hatte Zeit gehabt zu entfliehen.

Wir hielten es auch für das Klügste ohne „Guten Abend“ und „Schönen Dank“ fortzulaufen.

Wohin waren aber die Elfen entflohen? Husch, husch — husch waren sie auseinandergestoben und nur in der Ferne zog über die Heide ein lichter Streif.

Deshalb habe ich nie erfahren, ob wir die schöne Puppe Selinde befreiten, oder ob ich mir es nur eingebildet, daß ein ungeschicktes Elfchen eine Puppe sein müsse.

XII.

Im Heinzelmännchenwalde. — Bekanntschaft mit dem empfindsamen Nußknacker. — Es ereignet sich etwas Schreckliches. — Ach ich arme Puppe!

Als ich nicht mehr weiter laufen konnte, blieb ich stehen; schnaufend kam der Nußknacker hinterher und Heinzelmännchen trocknete sich den Schweiß von der Stirn.

„Uf,“ brummte der Nußknacker, „wenn Puppe Milchen nicht immer so voreilig wäre, würde vom Kobold nicht viel übrig

sein. Denn warum? Ich hätte Zeit gehabt, die Sache zu überlegen."

„Da wäre jetzt freilich ein boshafter Kerl weniger am Leben," sagte ich. „Denn nun haben Sie es wohl auch gemerkt, Nußknacker, daß er Ihnen die Wachspulver nur aus Bosheit gegeben hat?"

„Davon verstehen Sie nichts, Puppe Milchen. Denn warum? Sie haben keine Heldenseele."

„Aber noch ein bißchen Verstand, und deshalb will ich Sie warnen, Nußknacker. Wenn Sie jedes Pulver einzeln verschlucken, so wird sich etwas Schreckliches ereignen."

„Ich werde sie aber einzeln verschlucken. So ist's in der Ordnung."

„Wem nicht zu raten, dem ist nicht zu helfen," sagte Heinzelmännchen. „Jetzt wird es aber Zeit, daß wir uns trennen, Puppe Milchen. Wollen Sie Mikli-Tikli besuchen, so werden Sie ein wunderliches Männchen kennen lernen; in Ihr Buch würde aber dieses Waldmännchen, welches die zerbrochenen Spieltiere kuriert, sehr gut passen."

Ich dankte für den guten Rat und sagte: „Vielleicht werde ich auf der Reise ein bißchen zerbrochen oder beschädigt, dann kehre ich noch einmal in das Puppenhospital zurück, um mich ausheilen zu lassen."

„Kommen Sie nur zu uns, Puppe Milchen. Sie haben einen guten Namen hinterlassen, und wenn Sie einmal nicht mehr Lust haben, herumzureisen, so finden Sie bei uns, weil Sie eine Seele besitzen, stets eine gute Anstellung."



Ich war so gerührt, daß ich Heinzelmännchen nur die Hand drücken konnte. Der Nußknacker sprach gar nicht, weil er beleidigt war, so trennten wir uns ohne Worte. Heinzelmännchen ging nach links, wir aber schlugen den Waldweg nach rechts ein.

Hier standen nicht so hohe Bäume wie in dem Wald der großen Leute; nein, hier gab es niedliche Bäumchen, wie sie für die lieben Heinzelmännchen paßten, mit hübschem grünem Buschwerk dazwischen.

Aber ich war gar nicht vergnügt; der Nußknacker machte mir Sorge; er war freilich einfältig und hochmütig, aber er war doch mein ältester Freund und es betrübte mich, daß er so thöricht war und die Wachspulver schlucken wollte.

„Wir wollen uns versöhnen, Nußknacker," sagte ich, „denn wir werden nicht mehr lange neben einander hergehen."

„Das glaube ich auch. Denn warum? Sind meine Beine erst lang geworden, so können Sie mit mir nicht gleichen Schritt halten, Puppe Milchen."

„Ich habe es immer gut mit Ihnen gemeint, Nußknacker," sagte ich wieder und trocknete mir die Augen.

„Ja Puppe Milchen," sagte der Nußnacker weinerlich. „Denn warum? Sie haben mir oftmals Ihr Schnupftuch geborgt."

Ich merkte, daß er es wieder brauchte, und gab es ihm. Er trocknete sich auch die Augen.

„Sie werden noch von mir hören, Puppe Milchen. Denn warum? . . . ."

Aber ich unterbrach ihn.

„Niemand würde etwas von Ihnen hören, Nußknacker, wenn ich nicht in meinem Buche erzählte, wie thöricht Sie sich benommen haben.“

Ich konnte mir nicht mehr helfen, ich schluchzte ganz laut.

Auf einmal bemerkte ich, daß mein Nußknacker den Kopf zurückwarf, sich stramm aufrichtete und ganz mutig mit einer kleinen Gerte, die er abgebrochen hatte, herumfuchtelte.

Da gewahrte ich unter einem Baume einen zweiten Nußknacker.

Der arme Kerl schien äußerst müde und mißmutig zu sein. Er hatte sein Mützchen abgenommen und trocknete sich den Schweiß von der Stirn.

Er stand sogleich auf, als er uns gewahrte und verbeugte sich höflich; er sah dabei aber so ermattet aus, daß ich ihn fragen mußte, ob er krank wäre und ob ich nicht etwas für ihn thun könne.

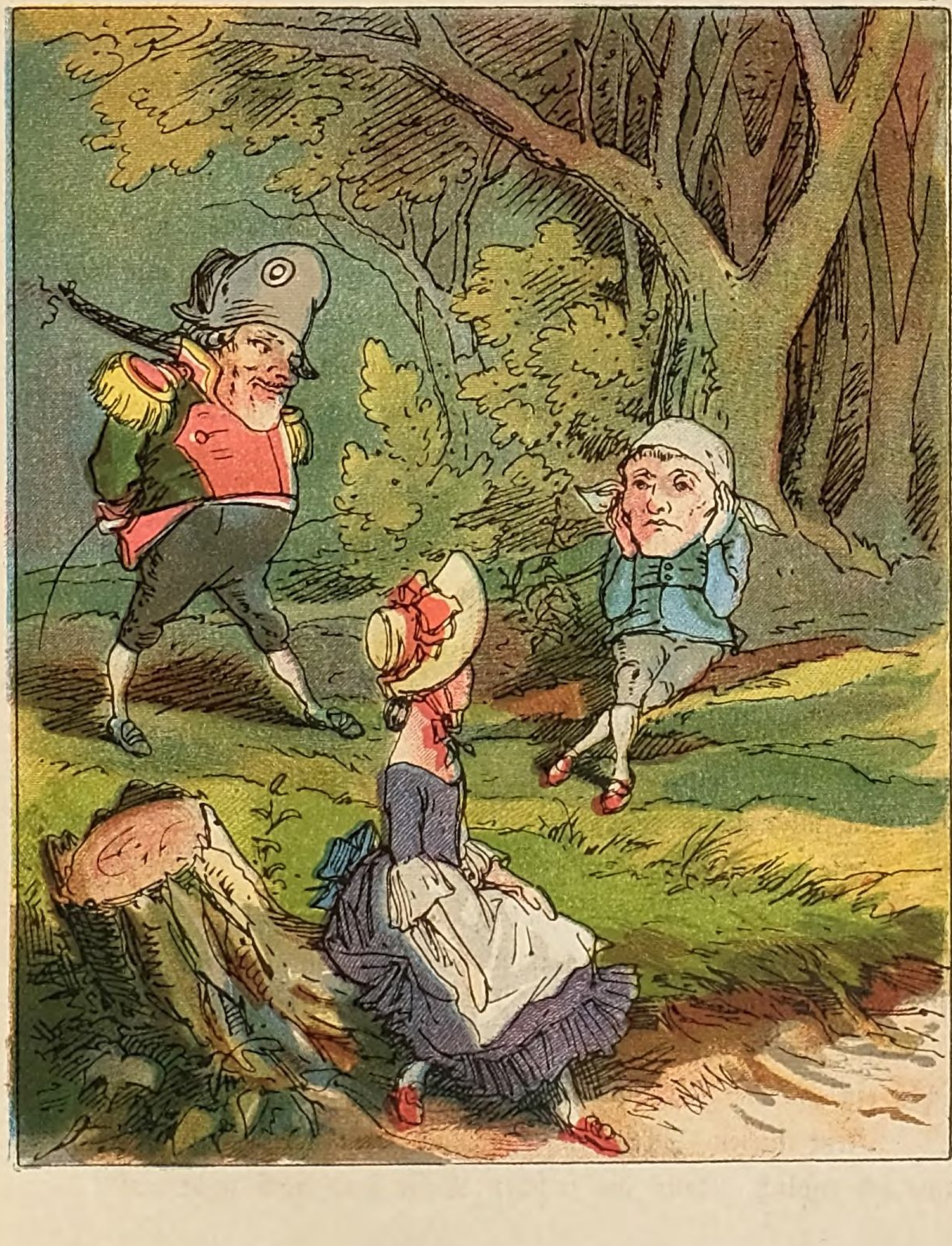
Er antwortete mit einem dünnen zitternden Stimmchen: „Sie sind sehr gütig, kleine Puppendame; Freundlichkeit thut mir wohl. Ich fühle mich gleich besser.“

„Sie haben sich gewiß mit dem Aufknacken der Nüsse zu sehr anstrengen müssen?“ frug ich ihn teilnehmend.

Er seufzte, sah mich vorwurfsvoll an und drehte dann aus seinem Taschentuch einen Strick, aus dem er einen Knoten machte.

Ich wurde verlegen und dachte hin und her, aber mir fiel nichts ein.

„Jetzt haben Sie Zeit, sich vom Nüsseknacken zu erholen,“ sagte ich endlich, „denn die frischen Nüsse sind noch nicht reif.“



Er seufzte noch tiefer, sah mich noch vorwurfsvoller an und sagte dann: „Ich knacke niemals Nüsse; ich muß unartige Kinder bessern."

Als er das sehr betrübt sagte, band er sein Schnupftuch dreizipflich über den Kopf und hielt es an den Ohren fest.

„Können Sie mir nicht sagen, wie Sie die unartigen Kinder bessern?" bat ich. „Ich bin noch sehr unwissend, da ich erst seit ganz kurzer Zeit ein Seelchen besitze."

„Sie thun mir leid, kleine Puppendame," sagte er und reichte mir seine zitternden Händchen. „Eine Seele ist ein sehr unbequemes Ding. Ich bin leider auch mit einer Seele begabt worden. Sie macht mir sehr viel Not, denn es ist eine empfindsame Seele."

„Eine empfindsame Seele?" riefen mein Nußknacker und ich aus einem Munde.

„Will sie auf Reisen gehen?" frug ich.

„Kann sie Birkenwein nicht vertragen?" frug mein Nußknacker.

„Will sie ein Buch schreiben?" frug ich.

„Will sie wachsen?" frug mein Nußknacker.

Der geängstete Nußknacker blickte hilflos von einem zum andern, und seine Miene schien zu sagen: „Seid Ihr mit Fragen noch nicht zu Ende?" Da wir nun wirklich nichts mehr zu fragen wußten, sagte er: „Eine empfindsame Seele kann unartige Kinder durchaus nicht vertragen; sie bereiten ihr die furchtbarsten Leiden."

Er band sich das Schnupftuch um den Hals und trippelte dabei auf und ab.

„Ach, und wie viel unartige Kinder gibt es auf dieser Welt!“ stöhnte er.

Ich wünschte von Herzen ihn zu trösten und sagte deshalb: „Wenn Sie von Ihrer Reise zurückkehren, finden Sie die Kinder vielleicht gebessert.“

Er knöpfte sein Röckchen auf, als sei es zu eng, um darin zu atmen.

„Ich habe sie gebessert verlassen, deshalb werde ich sie nie mehr wiedersehen,“ klagte er.

„Ich kann Sie nicht verstehen,“ sagte ich, „denn ich bin leider nicht sehr gescheit.“

„Eltern, welche unartige Kinder besitzen, stellen mich einfach in der Kinderstube auf,“ sprach er und hielt sich das Schnupftuch vor die Augen. „Fortan haben sie keine Mühe mehr mit ihnen, denn ich bessere sie durch meine Leiden.“

„Ach!“ rief ich ganz erschreckt und nahm mir vor, niemals unartige Kinder zu erziehen.

Der gequälte Nußknacker fächelte sich Kühlung mit dem Schnupftuch zu.

„Nascht ein Kind Zucker, oder benagt es den Kuchen — so bekommt meine empfindsame Seele Magendrücken; sie läßt ein innerliches Knurren hören und meine Augen fangen an zu rollen. Kein Kind, das mich in diesem Zustand erblickte, hat noch einmal zu naschen versucht.“

Er lief auf und ab und zerrte an seinem Schnupftuch, als ob er es zerreißen wolle.

„Drängt sich ein Kind vor, um Lob zu ernten — verklagt gar ein Kind das andere," fuhr er traurig fort, „so ist das meiner empfindsamen Seele durchaus widerwärtig. Sie wird äußerst unruhig, was ich sogleich in meinem Kopfe spüre; mein Zopf beginnt wie ein Pumpenschwengel auf und nieder zu schwanken."

Er lehnte sich an einen Baum und fuhr traurig fort:

„Noch widerwärtiger aber ist meiner Seele das Zanken! Das Zanken fährt mir in die Zähne und ich knirsche und schnappe mit den Zähnen, was furchtbar anzusehen ist. — Aber es gibt doch noch etwas Schlimmeres als das Zanken."

Jetzt holte auch ich mein Schnupftuch hervor, denn ich wußte, daß ich es bald benützen würde.

Der Nußknacker aber band sich das Schnupftuch wie eine Serviette vor und rang dann verzweifelt die Händchen.

„Das Lügen verursacht mir die furchtbarsten Krämpfe!" jammerte er. „Ich knurre mit dem Magen, ich wackle mit dem Zopf, ich knirsche mit den Zähnen, ich rolle mit den Augen, ich schnappe mit dem Mund — und — alles — das — zu — gleicher — — Zeit."

Die letzten Worte sprach er stockend; sein Zopf stieg kerzengerade in die Höhe und fiel nicht wieder herunter, seine Augen fuhren auseinander, so daß das rechte im rechten, das linke im linken Winkel stehen blieb; sein Mund that sich langsam auf und klappte nicht wieder zu.

„Nußknacker, was geht denn mit Ihnen vor?" schrie ich erschreckt.

Da hob er sein bebendes Händchen, streckte langsam ein Fingerchen aus und deutete auf einen Punkt.

Was mußte ich da erblicken? O ich sah etwas sehr Schreckliches.

Mein Nußknacker hatte sich unbemerkt fortgeschlichen und in seiner Dummheit — hier muß ich das Wort einmal anwenden — das Pulver Nr. 4 gegessen. Jetzt saß ein Kopf von menschlicher Größe auf dem unseligen kleinen Nußknackerrumpf.

Das verunstaltete Geschöpf war bemüht, mit den winzigen Aermchen in den aufgesperrten großen Mund zu reichen, um ein zweites Pulver einzunehmen.

Bald zeigte sich's, daß es ihm geglückt war; denn auf einmal fuhren seine Beinchen, wie aus einer Kanone geschossen, in die Länge.

„Ach!" seufzte ich, „was für ein allerliebster Nußknacker war mein armer Freund; aber weil er sehr dumm und sehr eitel, ist er jetzt schauderhaft anzusehen."

Indes war der empfindsame Nußknacker umgepurzelt und lag zappelnd und Gesichter schneidend auf dem Moose. Ich wußte nichts für ihn zu thun, als ihm sein Schnupftuch über das Gesichtchen zu breiten.

Da stiefelte mit Riesenschritten mein entstellter Nußknacker auf mich zu und rief mit seinem dünnen Stimmchen — das nicht mit seinen Beinen gewachsen war: „Sie fürchten sich jetzt schon vor mir, Puppe Milchen, nicht wahr? Nun passen Sie auf, was erst geschieht, wenn ich ganz groß geworden bin."

Bei diesen Worten schob er sich wieder mit großer Mühe ein Pulver in den Mund; es war Nr. 3, denn sein Rumpf dehnte sich plötzlich gewaltsam aus.

Jetzt saßen die winzigen Nußknackerärmchen aber an einem so großen Kerl, daß es mit ihnen unmöglich war, den Mund zu erreichen.

Nun bat er mit seinem kläglichen Stimmchen: „Puppe Milchen, edle, hilfreiche Puppenseele, lasse dich erbitten und gib mir das vierte Pulver ein.“

Ich wollte ihm die letzte Bitte nicht abschlagen.

Sobald er das Pulver verschluckt hatte, wurde er wieder zu einem wohlgebildeten Nußknacker, aber in menschlicher Größe.

Doch jetzt trat ein, was ich gefürchtet; für diesen großen Körper reichte die kleine Seele nicht aus.

„Milchen,“ versetzte er mit ganz schwacher Stimme, „mein Seelchen geberdet sich recht wunderlich. Es flattert in meinem Leibe umher wie eine erschreckte Taube. Ach! jetzt fährt sie mir gar in die Nase und das ist keine passende Wohnung. Denn warum? Sie hat zwei Ausgänge.“

Als er noch so, immer leiser, sprach, mußte er niesen — ein ganz schwächliches, verkümmertes Niesen war es — dann schlossen sich seine Augen und — sein Seelchen war entflohen.

In meiner Angst lief ich zu dem andern Nußknacker; er zappelte noch ein klein wenig mit seinen Händchen.

Ach, war wohl je eine arme Puppe in einer so traurigen Lage? Ich trippelte hin, ich trippelte her; ich rang meine

Händchen und weinte. Ich fürchtete mich vor dem toten großen Nußknacker — ich sorgte mich um den halbtoten kleinen Nußknacker. Ach, ich kam mir recht verlassen vor.

Endlich entschloß ich mich etwas zu thun. Ich setzte den kleinen Nußknacker auf und lehnte ihn an einen Baum. Dann brach ich Zweige und Blätter, um das Haupt meines alten Freundes zu bedecken.

„Ach armer Nußknacker“, sagte ich mit Thränen, „wärest du mit deinem Seelchen vorsichtiger umgegangen, so hättest du in meinem Buche noch eine schöne Rolle spielen können; aber weil du zu einfältig gewesen bist, hast du es nicht bis zum letzten Kapitel gebracht, und es bleibt mir nichts übrig als allen Nußknackern zur Warnung dein trauriges Ende zu berichten.“

XIII.

Waldmännchen kommt auf einem Häschen geritten. — Wattenmännchen tritt noch einmal auf. — Mikli-Tiklis Erfindungen. — Eine Wiese für beschädigte Spieltiere. — Das Häschen geht mit dem empfindsamen Nußknacker durch.

Ich vernahm Stimmen, und das machte mir wieder Mut. Gleich darauf gewahrte ich das undankbare Wattenmännchen keuchend neben einem Häschen herlaufend, welches ganz gegen seine angeborene Art langsam — o so langsam trabte.



Auf dem Häschen ritt ein wunderliches Männchen und ich dachte gleich: „Das muß wohl Mikli-Tikli, das Waldmännchen sein."

Sein Kittelchen war grün wie Sommerlaub und in dem rötlichen Haare trug es einen Blätterkranz.

Das Merkwürdigste an ihm aber war sein Gesicht; die lange Nase saß gar nicht an dem richtigen Nasenplatz. Der Mund war schief, und das rechte Auge stand höher wie das linke. Alles schien verschoben und verrückt und doch sollt Ihr das Waldmännchen nicht auslachen; denn es sah so ungemein gutmütig aus, daß ich es auf den ersten Blick liebgewann.

Es sprach eifrig mit dem Wattenmännchen. „In das Glashäuschen, welches ich heut für dich erfunden habe, kommt nicht soviel Luft hinein wie eine Fliege in ihrer Luftröhre trägt."

Darauf entgegnete Wattenmännchen gereizt: „Deine Erfindung taugt nichts — taugt gar nichts. Muß ich nicht essen? Lächerlich wenig esse ich; ein geröstetes Wespchen und zum Nachtisch ein paar süße Blattläuschen — wie soll nun das bißchen Essen in das Glashäuschen gelangen, ohne daß sich die unartige Luft mit eindrängt. He? das bringst du nicht zu stande, Mikli-Tikli?"

Waldmännchen sah verlegen aus.

„Das Glashäuschen hat so viele Vorteile", fing es darauf wieder an, „wir nehmen buntes Glas dazu; guckst du durch das blaue Glas, so meinst du es wäre alles mit Schnee bedeckt, und blickst du durch das rote Glas, wirst du erschrecken und denken, die ganze Welt stehe in Flammen."

„Du sollst nicht gelobt werden Mikli-Tikli — bis du es ein-

gerichtet hast, daß ich mein Essen ohne Lust hinein bekomme; eher sollst du durchaus nicht gelobt werden."

Da erblickte Mikli-Tikli den empfindsamen Nußknacker.

„Das arme Figürchen", rief er mitleidig, „was mag ihm nur Schlimmes zugestoßen sein?"

Sogleich rieb er ihm die Händchen, und schüttelte ihn ganz sanft; das that ihm gut. Der Nußknacker stöhnte, fuhr sich mit beiden Händen in die Haare, und nieste; darauf war er wieder in Ordnung.

Das heißt, nun erinnerte er sich wieder was vorgegangen war.

Er machte große Schritte mit den kleinen Beinchen und klagte: „Schauderhaft! schauderhaft!"

Jetzt war es an der Zeit für mich vorzutreten.

„Bitte erschrecken Sie nicht", bat ich.

Da erschracken aber alle furchtbar. Waldmännchen bekam eine ganz weiße, wackelnde Nasenspitze; Wattenmännchen zog die Mütze über die Augen, um nicht zu sehen und stopfte sich die Finger in die Ohren, um nicht zu hören; und der Nußknacker streckte mir seine Händchen entgegen und piepste: „Wo ist die greuliche Mißgestalt hingeraten?"

„Dort hinter dem Busche liegt mein armer Freund", schluchzte ich, „starr und tot liegt er dort und es bleibt uns nichts mehr übrig, als ihn zu begraben."

Als das Mikli-Tikli hörte, versank er in tiefe Gedanken; darauf sah er sich den toten Nußknacker an, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und sagte: „Ich habe eine Erfindung gemacht."

Ich weiß nicht weshalb; aber ich fürchtete ein bißchen Mikli-Tikli's Erfindungen.

„Wir wollen den Nußknacker so begraben, wie die roten, schwarz gepunkten Totenkäfer leblose Tiere verscharren. Wir räumen nämlich alle Erde unter ihm fort bis der tote Nußknacker von selbst in die Grube fällt und . . . .“

„Uns dabei totschlägt“, platzte mir heraus.

Ich erschrak aber als ich bemerkte, daß Mikli-Tikli ein bißchen beleidigt aussah.

„Kleine Puppendame“, sagte er, „die Käfer bringen es zu stande und werden nicht dabei totgeschlagen.“

„Aber wir sind keine Käfer“, platzte ich noch einmal heraus. Ach es war sehr unvorsichtig von mir.

„Wie mir scheint, willst Du meine Erfindung nicht einmal probieren?“ sprach Mikli-Tikli vorwurfsvoll.

Ohne zu wollen half mir der empfindsame Nußknacker aus der Verlegenheit. „Bitte sehr um Entschuldigung, aber da ich auf einer Erholungsreise bin, ist mir nicht möglich Käfer zu spielen.“

Wattenmännchen hatte sich, als er von Begraben hörte, unter seinem aufgespannten Schirm versteckt und schien zu hoffen, daß wir ihn nicht bemerken würden.

„Mikli-Tikli“, sagte ich jetzt bescheiden, „Sie und ich sind die einzigen Käfer! Wollen Sie nicht lieber den Heinzelmännchen eine Botschaft senden? Diese werden gewiß Rat schaffen.“

Waldmännchen sah niedergeschlagen aus; aber er entgegnete

nichts, sondern rief sein Häschen und forderte den schwachen Nußknacker auf, sich darauf zu setzen.

Dann frug er mich nach meinem und des toten Nußknackers Namen, und schickte ein Vögelchen in das Puppenhospital.

Da es merkte, daß kein Begräbnis stattfand, kam nun auch Wattenmännchen unter seinem Schirm hervor, hustete ein bißchen, um sich bemerkbar zu machen, und weil wir es nicht beachteten, trippelte es brummend und keifend hinter uns drein.

Wir kamen auf eine Wiese, wo die Herde des Waldmännleins graste. Pferdchen, Kühe, Schäfchen, Zicklein und Kaninchen lauter allerliebste Spieltiere weideten hier einträchtig nebeneinander.

Manche von ihnen humpelten freilich auf drei Beinen; einige mußten gar still liegen, weil ihnen mehr wie ein Beinchen fehlte. Viele hatten auch keine Ohren, oder Schwänze, oder Hörner und manches Fell sah ruppig und schäbig aus.

Wer aber auf Waldmännchens Wiese weidete, wurde in kurzer Zeit gesund. Die Beinchen wuchsen wieder, die Schwanzhaare stellten sich ein, die Ohren wurden lang, die Hörner schossen hervor und die Fellchen bekamen ein wolliges, glänzendes Ansehen.

Mikli-Tikli streichelte seine Pfleglinge und gab ihnen freundliche Worte.

„Die kleinen Tiere aus einer Arche Noah müssen wieder ganz anders behandelt werden", erklärte Mikli-Tikli. „Ihnen schnitze ich neue Beinchen, leime sie an und pinsle sie mit frischer Farbe. Das macht viel Arbeit; besonders zur Weihnachtszeit habe ich schrecklich viel zu thun. Ich mache so schöne Erfindungen, aber ich komme

nicht dazu sie auszuführen, weil die lieben Kinder mit ihren Spielsachen gar nicht sorgsam umgehen."

„Weißt du was Mikli-Tikli", sagte ich, „ich werde jetzt ein Buch schreiben und darin werde ich den lieben Kindern erzählen, daß du es bist, der ihre zerbrochenen Spieltiere kuriert. Gib acht, sie werden vorsichtiger werden, um sich dir dadurch dankbar zu erweisen."

Kaum hatten wir die Wiese verlassen, da hörten wir Wattenmännchen jammern: „Au! Au! Meine zarten Füßchen! — Ach der unartige Stein."

Ich war schon an Wattenmännchens Klagen gewöhnt; doch Mikli-Tikli lief teilnehmend hin; aber er wurde mit Keifen empfangen.

„Pfui! Wie schlecht sorgst du für deine Wege! Pfui! Pfui! Ist das wohl gute Ordnung, wenn Steine im Wege liegen? Pfui! Pfui!"

Dabei hopste Wattenmännchen auf einem Beine umher und warf uns wütende Blicke zu.

Es war nicht höflich; aber ich mußte lachen.

Als mich Mikli-Tikli so lachen sah, da wurde sein Mund breit, seine Nase wackelte und er fing auch an zu lachen, so daß er sich sein Bäuchlein halten mußte.

Das Gelächter vernahmen die Vögel und erhoben ein spottendes Gezwitscher.

Wattenmännchen nahm das sehr übel, setzte sich auf die Erde und spannte seinen Schirm auf, damit es uns nicht länger anzusehen brauchte.

Auch das Häschen nahm die Lustigkeit übel, legte die Ohren zurück und ging mit dem empfindsamen Nußknacker durch.

Der unglückliche Nußknacker umklammerte den Hals des Häschens; sein Mützchen flog in die Büsche, seine dünnen Beinchen wurden bei dem wilden Ritte immer in die Höh geschleudert und — fort gings

Hop, hop, hop
In sausendem Galopp —

bis Has' und Reitersmann hinter den Bäumen verschwanden.

Natürlich konnten wir den Hasen nicht einholen, aber den armen Nußknacker holten wir ein, denn zuletzt war er doch abgeworfen worden.

Bleich und zitternd, und mit seinen großen Zähnen klappernd, lag er im Wege.

Wir stellten ihn natürlich auf, klopften ihn, rieben ihn und zogen seine Gliederchen, um zu erfahren, ob er etwas gebrochen hätte.

„Ich fürchte“, sagte er kleinlaut, „daß ich auf meiner Erholungsreise zu Grunde gehe.“

„Wenn du dich bis morgen gedulden willst, Nußknackerchen“ sprach Mikli-Tikli herzlich, „da will ich eine Erfindung machen, wie man zu seiner Erholung reisen kann ohne dabei zu Grunde zu geh'n. Siehst du für heute wäre es etwas viel, da ich schon zwei Erfindungen gemacht habe.“

XIV.

Wie es im Waldhäuschen aussah. — Der hilfreiche Mikli-Tikli. — Ein weiches Nest für das wehleidige Waffenmännchen.

Endlich erreichten wir das Waldhäuschen.

Es war das wunderlichste Haus, das man sich denken kann; eigentlich war es gar kein Haus, sondern nur ein Haufe übereinander getürmter Kisten und Schachteln.

„Ich habe das Haus erfunden", sprach Mikli-Tikli stolz.

Ich hatte mir das schon gedacht.

„Die Wände", erklärte er, „bestehen aus lauter Kisten und Kasten, Schachteln und Schächtelchen. Es ist sehr praktisch eingerichtet, denn solche Wände ersparen Schränke und Kommoden, und man kann alle Dinge, welche man wegstecken will, gut unterbringen."

Noch nie hatte ich aber eine so grenzenlose Unordnung gesehen, wie in dem Waldhäuschen. Doch hütete ich mich etwas darüber zu sagen, um den freundlichen Mikli-Tikli nicht zu kränken.

Die Wandkisten waren zwar bis an den Rand vollgestopft, trotzdem lagen der Fußboden und alle Winkel voll von Kram; man wußte nicht, wohin man treten sollte.

Ich sah mich besorgt um, ob ich nicht irgendwo für den armen Nußknacker ein bequemes Plätzchen fände; das bemerkte der hilfreiche Mikli-Tikli und schickte sich sogleich an uns Platz zu machen.

Da nun die unteren Kisten so gefüllt waren, daß nichts mehr hineinzupressen ging, stieg er auf einen wackligen Kasten, um höher hinaufzulangen.

Ich wünschte sehr, er hätte zuvor ein sicheres Gestell erfinden können, denn es sah ungeheuer gefährlich aus als er sich bemühte einen Haufen eigentümlich zusammenhängender Räder dort oben unterzubringen.

Auch sorgte ich, wenn er gegen die Wand fiele, daß das ganze Haus einstürzen möchte.

„Bitte, erlauben Sie mir Ihnen zu helfen?“ bat ich ängstlich.

„Danke, danke, Puppe Milchen. O das macht sich alles wie von selbst. Wenn eine Sache praktisch eingerichtet ist, da kann man sich darauf verlassen, daß alles glatt abgeht.“

Und als er das sagte, purzelte alles Räderwerk, welches er soeben in eine der oberen Kisten geschoben hatte, mit entsetzlichem Gepolter wieder herunter.

Ich wollte mich retten, machte einen Sprung und fiel in ein Rudel wilder Tiere; zum Glück waren die Löwen und Panther nur von Pappe.

Nußknacker hatte sich hinter die Thüre geflüchtet, Mikli-Tikli kletterte aber zufrieden lächelnd von der wacklichen Kiste herunter.

„Wenn ein Ding durchaus nicht will“, sprach er, „soll man es nicht zwingen. Die Räder bleiben lieber hier unten liegen, und da muß ich ihnen schon den Willen thun.“

Da er es nun aufzugeben schien etwas Ordnung zu machen, griff ich selbst zu.

Ich hatte nämlich ein altmodisches Wiegenpferd entdeckt, das sehr fromm aussah.

„Nußknacker“, sagte ich, „wenn Sie bis auf den Sattel des Wiegenpferdes gelangen könnten, so hätten Sie ein sicheres Plätzchen gefunden.“

„Ach, ich fürchte, das übersteigt meine Kräfte“, antwortete er betrübt.

Es lagen freilich sehr viele Dinge im Wege; aber ich schob einen Reiter links und ein Dromedar rechts und immer so weiter, rechts und links, bis für den müden Nußknacker ein Gäßchen entstand.

Eben wollte er das Pferd besteigen, da zeigte sich Wattenmännchen in der Thür.

Weil es hier keinen Platz fand seinen Schirm aufzuspannen, hielt es sich, um uns nicht zu sehen, die Hand vor die Augen.

Sogleich stolperte es über ein Vogelbauer und stieß seine Beinchen an einen Leimtiegel.

„Au! Au! dummer Mikli-Tikli“, schrie es und purzelte über eine Arche Noah. Dann raffte es sich stöhnend wieder auf, und merkte nun erst, daß wir es abermals auslachten.

Da wurde es noch wütender, hielt sich schnell wieder seine Händchen vor und turkelte natürlich gegen einen Hahn, der unerwartet laut zu krähen anfing, weil es seine Stimme gedrückt hatte.

Darüber erschrak es gewaltig, retirierte und fiel rücklings in eine leere Kiste, in der es verschwand, während seine Beinchen strampelnd in die Höhe fuhren und seine Aermchen verzweifelt mit dem blauen Schirm fochten.

Was blieb uns übrig als es herauszuziehen. Mikli-Tikli nahm es an einem, ich am andern Arm; aber Wattenmännchen preßte die Augen zusammen, um uns nicht ansehen zu müssen; dann stiefelte es auf das Wiegenpferd zu, stieß den Nußknacker bei Seite und machte sich's im Sattel bequem.

„Warte, du eigennütziges Wattenmännchen, das soll dir schlecht bekommen!" dachte ich und zog leise das Klötzchen weg, welches unter dem Wiegebogen lag. Heimlich versetzte ich dabei dem Pferdchen noch einen Stoß, so daß es in Bewegung kam, und auf und ab, hinauf hinunter im Wiegenpferdchentrabe ging.

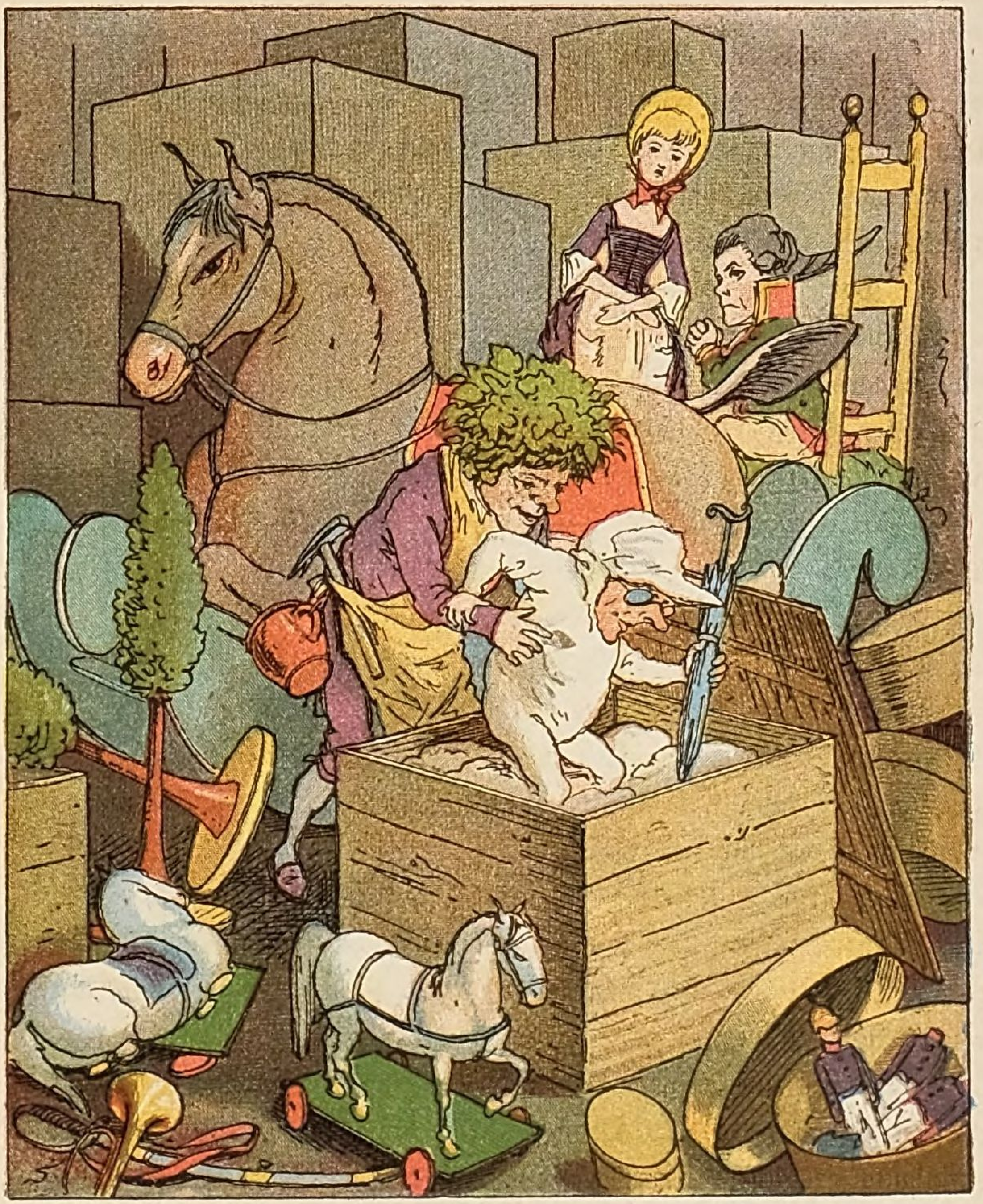
So wurde Wattenmännchen wider seinen Willen ein wilder Reitersmann.

„Haltet es auf", schrie es und schlug mit dem Schirm auf das unschuldige Pferdchen. „Das ist ein boshaftes Tier und ihr seid boshafte Leute! Haltet es auf! Ich will hinunter!"

Wir kehrten uns aber nicht an sein Schreien; sondern von Zeit zu Zeit gab ich dem Pferdchen wieder einen Stoß, damit es hübsch in Bewegung bliebe.

Der arme Nußknacker saß indes gekrümmt auf dem Gestell eines Tanzbären, an den er sich nicht einmal anzulehnen vermochte, und Mikli-Tikli war beschäftigt in einem Kistchen von Watte ein weiches Nest zu machen.

Als er seine Arbeit beendet hatte, ging er auf das schimpfende Wattenmännchen zu und sprach: „Ich habe soeben für dich eine Erfindung gemacht. In dem Kistchen kannst du dich ausruhen von allem Aerger und manchmal auch ein bißchen nachdenken. Nach-



denken ist sehr gesund für selbstische, undankbare und wehleidige Geschöpfe."

Darauf nahm Mikli-Tikli ohne viel Umstände das zappelnde und zankende Wattenmännchen und bettete es sorgfältig in das Wattennest; schob dann den Kistendeckel zu und rieb sich vergnügt die Hände.

„Drei Erfindungen an einem Tage", sprach er schmunzelnd, „das will etwas heißen; aber jetzt habe ich für heute genug gethan und kann mit mir zufrieden sein."

„Mikli-Tikli", rief ich und drückte ihm die Hand, „gewiß sind alle Ihre Erfindungen gut; aber die dritte Erfindung gefällt mir doch am besten."

Darauf erzählte ich ihm, wie undankbar sich Wattenmännchen schon auf der Fahrt nach dem Puppenparadiese benommen hatte, und als er das gehört, schob Mikli-Tikli die Kiste mit dem Wattenmännchen in den hintersten Winkel und häufte das ganze Räderwerk auf den Deckel.

XV.

Ein Abend im Heinzelmännchenwald. — Personen, welche sich fortwährend verändern. — Traumschachteln. — Der Elf zeigt mir ungeträumte Träume.

In Mikli-Tikli's Häuschen roch es ein bißchen dumpfig, deshalb ging ich, nachdem ich dem müden Nußknacker ein Plätzchen zurecht gemacht hatte, ins Freie hinaus.

Es war ein schöner Abend und der Mond leuchtete über der Welt der Kleinsten, wie über der Welt der Großen.

Kleine Vöglein sangen im Heinzelmännchenwalde, und es machte mir Vergnügen, ihnen zuzuhören; aber Mikli-Tikli störte mich ein wenig, denn er polterte in seinem Häuschen und ächzte noch obenein.

Ich klopfte an das Fensterchen.

„Kommen Sie doch heraus, Mikli-Tikli; wir wollen ein wenig miteinander plaudern."

Waldmännchen steckte nur die lange Nase heraus.

„Ich komme, Puppe Milchen, ich komme bald; aber die Geschäfte gehen dem Vergnügen voran."

Darauf ging es wieder los mit Rasseln und Rücken, mit Poltern und Knarren; der Lärm wollte kein Ende nehmen.

Ich war ärgerlich auf Mikli-Tikli. „Er wird den empfindsamen Nußknacker im Schlafe stören", dachte ich.

Auf einmal sah ich, daß eine Gestalt aus der Thüre kam, in den Schatten der Bäume trat — und husch war sie dort verschwunden.

Gleich darauf sah ich andere Gestalten unter den Büschen hervortreten und in das Häuschen gleiten.

„Gibt denn Waldmännchen große Gesellschaft?“ dachte ich.

Aber die Gäste kamen mir ein bißchen unheimlich vor. Es waren wunderliche Personen, die ihre Gestalt unaufhörlich wechselten.

Jetzt blähten sie sich wie aufsteigender Rauch, dann duckten sie sich und krochen zusammen, wie Rauch den der Wind niederhält.

Bald schimmerte ein Gewand rötlich, gleich darauf schien es blau, schillerte dann silberglänzend und wurde auf einmal zu einem durchsichtigen Nebel.

Im Waldhäuschen ging indes das Knarren und Krabbeln, das Flüstern und Wispern ohne Aufhören fort.

Ich war sehr neugierig geworden; denn ich wünschte von diesen merkwürdigen Personen in meinem Buche zu erzählen; deshalb stellte ich mich hinter das Fensterchen um ein bischen zu horchen.

Mikli-Tikli schien übler Laune, denn er brummte ärgerlich: „Immer noch jemand? Nimmt es denn heut gar kein Ende? Ich bin meines Amtes ein bißchen überdrüssig — es macht schrecklich viel Arbeit und Plage. Diese winzigen Traumschachteln verkrümeln sich unter dem vielen Kram und man hat die größte Mühe sie wieder hervorzusuchen; auch bin ich heut schon etwas angegriffen, denn ich habe drei Erfindungen gemacht und das ist auch keine Kleinigkeit.“

Eine feine, aber sehr klangreiche Stimme antwortete ihm:

„Armer Mikli=Tikli! Aber ich kann dir nicht helfen, du mußt mir drei Traumschachteln vorsuchen.“

„Gleich drei Schachteln? Und wahrscheinlich hast du dabei auch noch deine besonderen Wünsche?“

„Ach ja, guter Mikli=Tikli, ich kann beim besten Willen nicht mit jedem Traum vorlieb nehmen.“

„Habe ich mir's nicht gedacht? Ja so seid ihr alle. Hier steht nun ein ganzer Stoß Schachteln voll der lieblichsten Träume, aber die werden bei Seite geschoben, weil ihr etwas Apartes verlangt. Nun was soll's heute sein?“

„Ach lieber Mikli=Tikli, ich brauche notwendig einen Traum für ein fieberkrankes Kind; zweitens einen Katzentraum für Peterchen, welcher die Hauskatze gemartert hat — merke dir das Mikli=Tikli — ein Katzentraum; zuletzt brauche ich noch etwas für Linchen; ihre Puppe Milchen ist verschwunden, zugeich mit dem Nußknacker; man glaubt beide seien gestohlen und darüber betrübt sich das kleine Mädchen sehr und weint bittere Thränen.“

O wie that es mir weh zu erfahren, daß mein Linchen meinetwegen weinte; aber es war mir wirklich ganz unmöglich, jetzt an sie zu denken, weil Waldmännchen schon wieder redete: „Verlange nur nicht so vielerlei auf einmal; ich kann mir nicht drei Dinge zugleich merken. Und nun sieh nur auf den Kram, der herumsteht; zuerst muß ich ein wenig Ordnung machen.“

Das Rücken und Scharren ging von neuem los; Auf einmal aber rief Waldmännchen erfreut: „Sieh einmal da kommt mir eine Schachtel in die Hand, auf der ein Kätzchen abgebildet scheint; du

kannst ja besser im Dunkeln sehen wie ich — schau zu, ob ich mich nicht geirrt habe."

„Nein, du hast dich nicht getäuscht Mikli-Tikli — es steht ‚Katzentraum' darauf, nebst einem springenden Kätzchen."

„Nun so wäre Peterchen versorgt; Ich will nicht fürchten, daß er grausam mit der Katze umgegangen ist?"

„O Mikli-Tikli, Peterchen ist kein böses Kind; du weißt ja, daß ich zum Glück mit boshaften und grausamen Kindern nichts zu thun habe; aber Peterchen ist ein Neckerhans, weißt du; er hat den Hauskater am Schwanz gezogen, und als dieser den Spaß übel vermerkte und kratzte, da schüttete ihm Peterchen seine Milch in den Sand."

„So, so — nicht hübsch — gefällt mir nicht — hoffe er thut's nicht wieder. — Nun höre, was Linchen anbetrifft, da muß ich es dir überlassen den vorhandenen Traum passend zu ändern. Hier stehen die Schachteln mit der Aufschrift: „Veränderliche Träume." Wie regelmäßig sie nebeneinander aufgestellt sind! Ich halte viel bessere Ordnung, wie man mir zutraut."

„Aber Mikli-Tikli, wir dürfen nicht das fieberkranke Kind vergessen."

„Ja so, immer noch etwas, wenn man sich einbildet nun habe es ein Ende genommen — immer noch etwas. Was ist's für ein Kind, damit wir das arme Würmchen nicht unnötig erschrecken?"

„Es ist ein siebenjähriger Knabe, gestern spielte er noch Ball und jubelte, als er einen Luftballon aufsteigen sah; heute liegt er mit brennenden Händchen und pochenden Schläfen unruhig in seinem Bettchen."

Jetzt hörte ich Mikli-Tikli behaglich lachen: „Sieh einmal, das nenne ich getroffen; ich greife mitten hinein unter die Schachteln und glaube, daß ich etwas ganz Passendes gefunden habe. Nun gute Verrichtung, Traumelfchen — gute Verrichtung."

„Und ein fröhliches Wiedersehen, Mikli-Tikli."

Die Thür des Häuschens wurde geöffnet und der Traumelf schwebte heraus. Ich erblickte ein wunderbar reizendes Wesen; doch nur für einen Augenblick; denn als der Elf mich gewahrte, schien er zu erschrecken und wurde plötzlich dünn und grau wie ein schmaler Nebelstreif.

Ich ließ mich jedoch nicht abhalten und trippelte eifrig neben dem Nebelstreif her, der nach dem Schatten der Bäume drängte, wo er mir leicht entschlüpfen konnte.

„Erlaube, daß ich mich dir vorstelle", sagte ich. „Ich bin nämlich die Puppe Milchen, von welcher Linchen heute Nacht träumen soll."

Der Nebelstreif verdichtete sich, wurde dann rosenrot wie eine kleine Wolke, welche die Abendsonne bestrahlt und wieder stand der Elf in seiner ganzen Lieblichkeit vor mir.

Ich wurde mutiger. „Vielleicht erscheine ich dir zudringlich, Traumelf; aber du mußt wissen, daß ich auch ein Buch schreiben will und darin gern etwas ganz Neues erzählen würde; nun bilde ich mir ein, daß noch niemand von Schachteln, in denen ungeträumte Träume aufbewahrt werden, gehört habe."

„Ich verstehe deine Absicht", flötete der Elf mit süßer Stimme. „Du wünschest, daß ich dir einen meiner Träume zeigen soll?"

„Es wäre mir noch lieber, du machtest mich gleich mit allen drei Träumen bekannt. Du sollst dafür sehen, daß ich mich dir auch nützlich erweise. Wenn ich dir erzähle, was ich erlebt habe und aus welcher Ursache der Nußknacker nicht mehr auf dem Spiegeltischchen steht, so kann ich dir versichern, daß Linchens Traum viel besser ausfallen wird. Außerdem verspreche ich dir, sollst du in meinem Buche eine Rolle spielen. Eine schöne Rolle, wenn du gefällig bist, und eine häßliche, wenn du dich ungefällig zeigst; denn ich bin sehr wahrhaftig und werde jede Person grade so schildern, wie sie sich betragen hat. Nun mußt du wissen, daß viele Kinder mein Buch lesen und dich daraus kennen lernen werden; bist du ein freundlicher Elf, der angenehme Träume bringt — wie ich hoffe — so werden dich die Kinder liebgewinnen und ich will wetten, daß dir das nicht ganz gleichgültig ist."

„Schwatzest du täglich so viel? Und thut dir deine Zunge nicht ordentlich weh, Puppe Milchen?"

„Du mußt wissen, Traumelf, daß ich als stumme leblose Puppe ein halbes Jahr zugebracht habe; seit ich nun mit einem Seelchen begabt worden, kannst du dir denken, daß ich jede Gelegenheit zum Schwatzen benütze."

Darauf berichtete ich alle meine Reiseabenteuer.

Als ich geendet, öffnete der Elf eine der winzigen Schachteln und ermahnte mich acht zu geben, was gar nicht nötig war, denn ich paßte auf wie ein Häftelmacher.

Aus der Schachtel fielen schimmernde Flöckchen, unter die der Elf noch einige Körnchen streute.

„Soll das einen Traum vorstellen?“ rief ich enttäuscht.

„Du bist ein bißchen voreilig, Puppe Milchen. Traumdinge sind von wirklichen Dingen sehr verschieden. Jetzt geht es auch erst los.“

Ich hätte mich auf den Mund klopfen können, weil ich immer so vorwitzig urteilte; denn wirklich ging jetzt mit den Flöckchen eine Veränderung vor; sie verdichteten sich und nahmen zugleich an Umfang zu; doch war noch immer nichts Bestimmtes wahrzunehmen, obgleich ich einigemale glaubte mein Bild in einem Spiegel zu erkennen.

Auf einmal aber sah ich deutlich den Spiegel und das Spiegeltischchen, auf welchem ich neben dem Nußknacker gesessen hatte. Jetzt erkannte ich sogar mein Linchen, die auf ihrem Stühlchen saß und weinte.

Ich zog sogleich mein Schnupftuch, um mir die Thränen zu trocknen; denn es thut sehr weh jemand zu sehen, an dessen Kummer man schuld ist.

Gleich darauf sah ich die Elfen im Mondschein tanzen; Heinzelmännchen, der Nußknacker und ich saßen hinter dem Haselstrauch; die schöne Selinde, in der ich das ungeschickte Elfchen erkannte, wiegte sich an dem schwanken Zweige, während der Kobold im hohen Grase herbeigeschlichen kam. Diesmal schrie auch Linchen laut auf und lief hinzu um dem Kobold das Elfchen zu entreißen. Dabei aber fiel sie hin, und als sie aufsah, war nichts mehr zu erblicken; ja sie selbst schwand dahin und wurde wieder ein luftiges Flöckchen.

Ich klatschte in die Hände: „Du verstehst deine Sache, Elf, und wenn die anderen Träume so schön sind wie Linchens Traum, werde ich dich in meinem Buche eine gute Rolle spielen lassen."

Dem Elf gefiel es ebenso wie anderen Leuten gelobt zu werden und er war jetzt gern bereit auch die zweite Schachtel zu öffnen. „Das ist der Fiebertraum", sagte er.

Wieder fielen Flöckchen heraus, aber sie waren diesmal viel dunkler und wirbelten unruhig durcheinander. Als sie sich allmählich entfalteten, zeigten sich zwei kleine Jungen, die Ball spielten.

Weil ich etwas ganz Gruseliches erwartete, fühlte ich mich schon wieder enttäuscht. Je länger ich jedoch hinsah, je unheimlicher wurde mir der eine dieser Knaben; denn bald blieb ihm der Ball an der Nase hängen, bald vertiefte sich sein Kopf zu einer Schale, in welche der Ball hineinfiel, oder bald fing er ihn mit dem Mund auf und zog ihn aus dem Ohr wieder hervor.

Dem anderen kleinen Jungen wollte es trotz aller Mühe nicht ein Mal gelingen den Ball zu fangen; er purzelte hin im Eifer ihn zu haschen, er wurde rot und zornig vor Aufregung und brachte es nicht zu stande.

Auf einmal zog der unheimliche Junge den Ball über seinen Kopf und kroch dann in ihn hinein, wie eine Schnecke in ihr Häuschen; dabei nahm der Ball immer mehr an Umfang zu und rollte endlich als ein Riesenball hinter dem anderen Jungen her. Dieser lief um ihm zu entfliehen, und lief, bis ihm der Atem ausging. Da krochen aus dem Riesenball zwei Arme heraus, welche den ächzenden Jungen erfaßten und nun, sich mehr und mehr aufblähend,

erhob er sich und stieg als Luftballon in die Wolken. Kaum noch so groß wie ein Pünktchen, ließen die Arme den kleinen Jungen los, er fiel und fiel . . . .

Ich wollte schreien, da hörte ich neben mir eine Stimme: „Jetzt ist er erwacht."

Mir fiel ein Stein vom Herzen; denn ich hatte ganz vergessen, daß das, was ich schaute, ein noch ungeträumter Traum gewesen war.

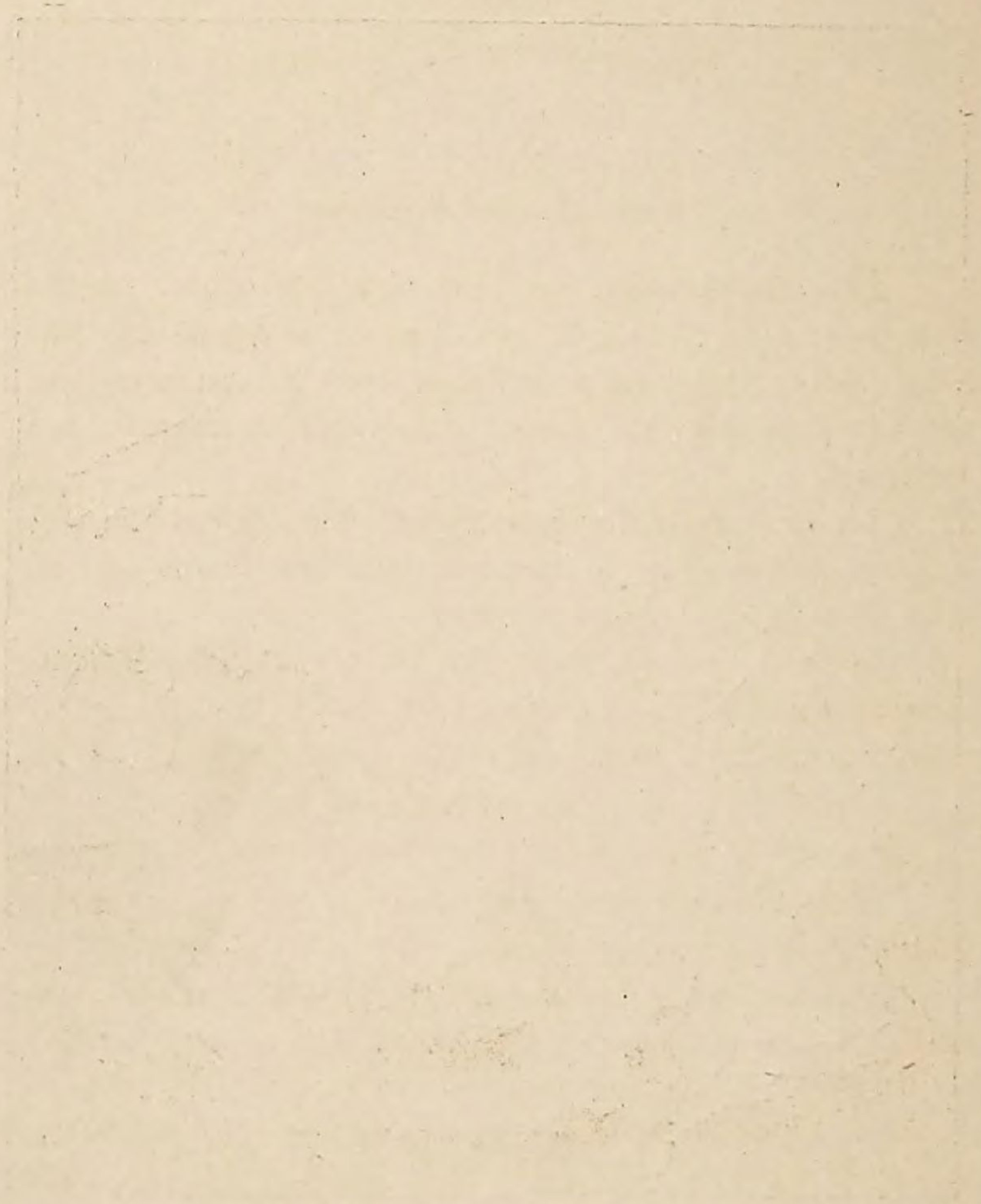
Unterdes war aus dem Luftballon und dem fallenden Jungen wieder Flöckchen geworden, welche in der winzigen Schachtel Platz fanden.

„Jetzt kommt der Katzentraum daran", sagte ich, aber der Elf entgegnete:

„Für heute ist's genug, Puppe Milchen; ich habe schon zuviel Zeit versäumt und hoffe, daß ich, wenn du den Katzentraum auch nicht siehst, in deinem Buche doch eine gute Rolle spielen kann."

Und indem er so redete schwand er vor meinen Augen dahin wie ein Rauchwölkchen.





XVI.

Puppe Wilchens Tagebuch.

Das Waldhäuschen war nicht sonderlich bequem, trotzdem blieb ich gern bei Mikli-Tikli. Er war ein so gütiges und hilfreiches Wesen, daß es mir große Freude machte mit ihm umzugehen; auch war er in mancherlei Dingen erfahren und ich konnte viel von ihm lernen.

Der empfindsame Nußknacker kam im stillen Heinzelmännchenwalde zu Kräften, weil es hier keine unartigen Kinder gab, die seiner Seele so große Leiden bereiteten.

Meinen gestorbnen Nußknacker hatten die lieben Heinzelmännchen begraben, und auf dem großen Hügel, unter welchem er ruhte, lag ein großer Stein, auf welchem geschrieben stand:

„Hier ruht ein Nußknacker.
Seine Seele konnte die Größe nicht vertragen.“

Wattenmännchen steckte noch immer in der Kiste, und die Kiste stand noch immer im Winkel.

Manchmal hörte man darinnen ein leises Pochen; dann ging Mikli-Tikli hin und legte das Ohr an den Deckel.

„Was willst du, Wattenmännchen?“ frug er.

„Ist mein Glashäuschen endlich fertig geworden? Und hast du erfunden, wie ich mein Essen haben kann, ohne daß die Luft zu mir hereinkommt, Mikli-Tikli?“

„Nein Wattenmändchen, soweit sind wir noch nicht; ich hatte jetzt gar zu viel andre Erfindungen im Kopf.“

„Pfui, pfui!“ kam darauf das Stimmchen ärgerlich hervor. „Du bist ein fauler, unnützer und unwissender Kerl, Mikli Tikli, pfui! pfui!“ —

Dann wurde es wieder still; Mikli-Tikli lächelte gutmütig als er aufstand und für ein kurzes Weilchen hatten wir Ruhe.

Ich wurde jetzt eine sehr fleißige Puppe, denn ich schrieb mein Buch, das heißt ich schrieb alles auf, was ich erlebt hatte, seit ich mit einer Seele begabt worden war.

Der erfindungsreiche Mikli-Tikli erfand auch für mich ein Köfferchen um mein geschriebenes Buch aufzubewahren; es wäre gewiß ein vorzügliches Köfferchen gewesen, hätte es Mikli-Tikli zustande gebracht, denn es sollte nicht nur sehr leicht und zierlich sein, sondern sogar Flügel haben, um wie ein zahmes Vögelchen neben mir herzufliegen; nur leider wurde es niemals fertig.

Deshalb freute ich mich sehr, als mich ein Heinzelmännchen eines Tages besuchte und mir als Geschenk ein allerliebstes Köfferchen verehrte.

Es war so klein, daß ich es bequem in der Hand tragen konnte; weil ich aber meine Reisebeschreibung auf ganz feines Papier mit ganz kleinen Buchstaben geschrieben hatte, fand sie trotzdem Platz darin.

Aus Furcht Mikli-Tikli möchte es einmal zwischen seinen Kisten und Schachteln verkramen, ließ ich das Köfferchen nicht von der Hand und schleppte es auf jedem Spaziergange mit mir; denn



ich liebte mein kleines Werk ganz außerordentlich, und ich mußte sogar manchmal ein bischen Eitelkeit hinunterschlucken, weil ich ganz stolz darauf war.

Der Titel stand auf der ersten Seite und lautete:

Im
Reich der Heinzelmännchen
oder
Reiseabenteuer
einer Puppe und eines Nußknackers.
Lustige und lehrreiche Geschichte
für
kleine und große
Kinder.

Nachdem ich aber alles niedergeschrieben, was ich erlebt hatte, hörte ich auf fröhlich zu sein und schlich mit meinem Köfferchen und einem betrübten Gesicht umher.

„Was fehlt dir, Puppe Milchen?“ frug Mikli=Tikli mitleidig. „Wenn du krank bist will ich dich kurieren.“

„Ich danke dir, Mikli=Tikli, aber keines meiner Gliederchen schmerzt mich, ich glaube es ist inwendig etwas nicht ganz in Ordnung.“

Als ich darauf im Walde saß, da kam es mir so vor, als seien die Bäume gar nicht mehr so grün, als sängen die Vögel nicht mehr so lieblich und als scheine auch die Sonne nicht mehr so hell.

Da zog ich mein Schnupftuch und weinte bittre Thränen, weil sich der schöne Heinzelmännchenwald ganz verändert hatte.

Nun kam grade der empfindsame Nußknacker des Weges und frug mich, was mir fehle.

„Ach Nußknacker", sagte ich, „ich bin traurig, weil der Heinzelmännchenwald nicht mehr schön ist, und sehne mich fort; aber ich weiß nicht, wohin ich gehen soll."

„Da hast du eine Seelenkrankheit, Puppe Milchen, und die ist nicht so leicht wie ein Schnupfen kuriert. Seelen machen nämlich viel zu schaffen, und es ist schwer zu erraten, was sie wollen, weil sie sich nicht immer deutlich aussprechen."

„Solange ich an meinem Buche schrieb, war ich sehr glücklich", sagte ich und seufzte tief.

„Dann ist's heraus, Puppe Milchen; dein Seelchen langweilt sich; unterhalte es gut, und du sollst sehen das Ding wird wieder lustig und vergnügt. Denn du besitzest wahrscheinlich eine von diesen unruhigen Seelen, die immer etwas zu erleben wünschen."

„Ach Nußknacker", rief ich vergnügt, „du sprichst ja wie ein Seelendoktor; ich glaube, du hast das Richtige getroffen."

Eines Tages war meine Seele besonders unruhig und trieb mich weiter und immer weiter, durch den Wald und über die Heide.

„O mein Seelchen — was thust du?" sagte ich zu ihr. „Hast du ganz vergessen, daß Mikli-Tikli mich gewarnt, ich solle mich nicht zu weit vom Waldhäuschen entfernen, sonst könne ich auf die Landstraße der großen Leute geraten? Willst du mich in Gefahr stürzen um dich gut zu unterhalten?"

Als ich noch meiner Seele Vorwürfe machte, gewahrte ich plötzlich einen langen breiten Weg, an dessen Rande abwechselnd ein Baum stand und ein Haufen Steine lag.

„Da haben wir's", rief ich voll Angst. „Das ist richtig die

Landstraße, und weit und breit gibt es weder einen Busch noch hohes Gras, wo ich mich verbergen könnte."

Auf der Straße aber kam schon ein Wagen daher — ein Wagen, so groß wie ein Haus, und wie in einem Hause befanden sich kleine Fenster darin, ja aus einer schwarzen Ofenröhre, die hervorragte, stieg sogar Rauch auf. Drei starke Pferde hatten Mühe dieses Wagenhaus zu ziehen.

Schon atmete ich auf, weil mich der Kutscher nicht bemerkt hatte, da erblickte ich etwas Entsetzliches — nämlich einen Riesen. Ja ihr könnt mir's glauben, es war ein wirklicher Riese. Mein Nußknacker in seiner Größe wäre neben ihm ein Kind gewesen. Ohne seinen Arm auszustrecken, brach der Riese von einem Baume einen Zweig, mit welchem er sich die Fliegen abwehrte.

Zitternd und bebend stand ich da und fühlte mich ganz hilflos; ich konnte nicht fortlaufen, ich konnte mich nicht verstecken, es blieb mir nur übrig zu hoffen, er werde ein so winziges Wesen, wie ich es war, nicht bemerken.

Aber es war leider ein Riese mit scharfen Augen; er sah mich schon von weitem und schritt straks auf mich zu. Dann riß er die Augen noch weiter auf, als sie ohnehin aufstanden, sperrte das furchtbar große Maul (verzeiht den harten Ausdruck) ebenfalls ganz weit auf und rief mit einer Simme, die wie ein Sturm über mich hinwegbrauste: „Dieses Geschöpf muß eine Elfe oder eine Zwergin sein."

Ich fühlte einen Schlag vom Wirbel bis zu den Fußspitzen. „Adieu Seele", dachte ich, „jetzt macht sich die auch davon", und

plumps lag ich da und wußte nichts mehr von Riesen und Zwergen.

Aber der Schreck ging schnell vorüber und ich fühlte, daß mich meine Seele noch nicht verlassen hatte.

Äußerst behutsam hob mich der Riese auf; sorgsam umspannten mich die täppischen Finger und mühten sich, keines meiner feinen Gliederchen zu zerbrechen.

Da er gesehen, daß seine laute Stimme mich erschreckt hatte, versuchte er nach seiner Meinung leise zu reden, doch klang es mir noch wie Orgelton in den Ohren. „Wer bist du denn, zierliches Figürchen?“

„Ich bin die Puppe Milchen“, antwortete ich und obwohl ich wußte, er werde mir's nicht glauben, konnte ich doch keine Unwahrheit sagen.

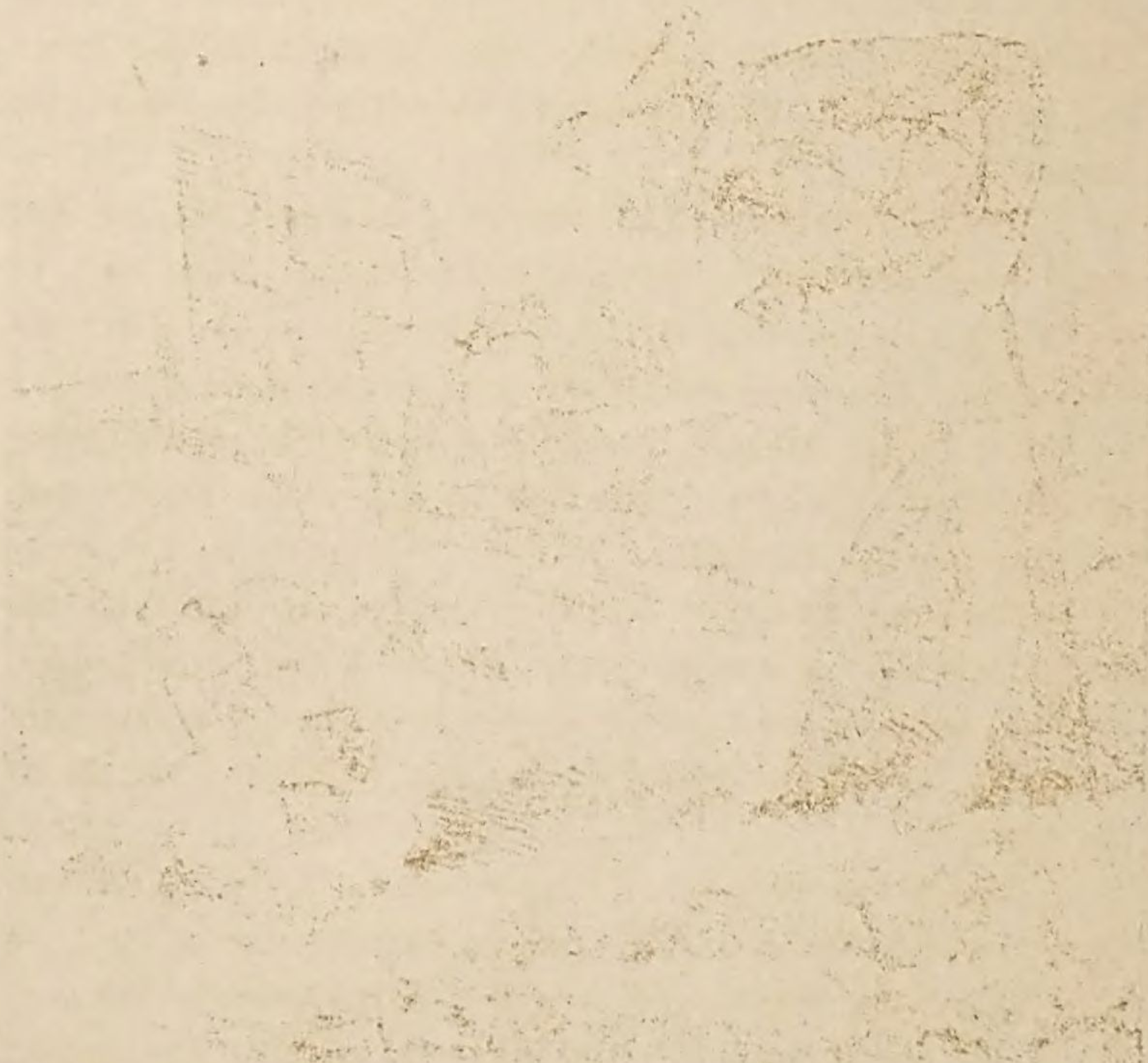
„Ja ein Püppchen scheinst du, deshalb mag man dich wohl auch so nennen; jedenfalls aber bist du die reizendste kleine Zwergin und Signor Lucini wird durch dich sein Glück machen.“

Er setzte mich wieder auf die Erde um mich nicht zu erschrecken, denn jetzt schrie er wirklich, als ob hundert Trompeten zu gleicher Zeit geblasen würden: „Heho heho! Lucini! Ein Glücksfall! Lucini!“

Der Wagen hielt an; Mann, Frau, Kind sprangen heraus; im nächsten Augenblick war ich von ihnen umringt und vernahm ihre bewundernden Ausrufe.

„Unser Glück ist gemacht!“ riefen sie. Wir werden jetzt auf der leipziger Messe reiche Leute werden! Diese niedliche Zwergin wird uns Schätze einbringen! Du aber sollst deinen Anteil daran





haben, guter Barberini" — und damit meinten sie den Riesen, welcher eigentlich Gottfried hieß, wie ich später erfuhr — „du hast dieses Wunder von Kleinheit entdeckt! du wirst der Begründer unsres Reichtums sein."

Um es nur kurz zu sagen, ich war in die Hände des Signor Lucini, wie er sich nannte, geraten; er hatte sich diesen Namen gegeben, obgleich er kaum ein Wort italienisch verstand, weil er Direktor eines wandernden Theaters war. Im gewöhnlichen Leben hieß er Friedrich Schulze und war ein gutmütiger, aber etwas roher Mann.

Auf Jahrmärkten und Messen schlug er seine Bude auf und zeigte einige Sehenswürdigkeiten. Für die leipziger Messe hatte er den Riesen engagiert und außer ihm wollte er noch ein Schaf mit sechs Beinen und ein Ferkelchen mit zwei Schwänzen vorführen.

Die Bilder, welche er vor seiner Bude aushing, um mit ihnen das Publikum anzulocken, malte er selber und wollte deshalb auch für einen Künstler gehalten werden.

Kaum war das erste Erstaunen vorüber, so wurde ich mit Fragen bestürmt; unmöglich konnte ich vom Himmel herabgefallen, oder wie ein Pilz aus der Erde aufgeschossen sein; es mußte einen Ort geben, wo ich zu Hause war und eine Geschichte, die ich erlebt hatte.

Endlich kam ich zu Worte und da ich gut zu reden verstand, hielten sie mich für eine sehr gebildete Zwergin und meinten, ich müsse es bis zur ersten Klasse in meiner Schule gebracht haben.

„Es würde nutzlos sein", sagte ich, „wollte ich winziges

Wesen mich weigern euch zu folgen — der Schwache muß sich dem Willen des Starken unterwerfen; doch bitte ich, um eures eignen Vorteils willen, mir einige Vergünstigungen zu gewähren. Ich habe nicht bloß einen kleinen Körper, sondern bin auch mit einer äußerst zarten Seele begabt, welche weder Aufregung noch Angst verträgt; würdet ihr auf meine kleine Seele keine Rücksicht nehmen, so könnte sie plötzlich auslöschen und ihr wäret um allen Gewinn geprellt."

„Dieses winzige Ding spricht ja so gelehrt wie ein Buch", rief Signor Lucini. „Ihre Gelehrsamkeit scheint so groß, wie ihre Person klein ist; wir müssen sie mit schuldigem Respekt behandeln und auf alle ihre Wünsche achten."

„Was ich verlange ist nicht schwer zu erfüllen, Signor Lucini. Zuerst bitte ich, daß ihr mich nicht über mein vergangenes Leben ausforscht; ferner ersuche ich euch mich ganz allein wohnen und ohne freundliche Hilfe ankleiden zu lassen; und zuletzt bitte ich recht sehr, daß ihr dieses kleine Köfferchen niemals neugierig untersucht."

Sie waren über meine Bitten höchlich erstaunt, denn sie hatten nichts anderes erwartet, als daß ich verlangen würde in Essen und Kleidung wie eine Prinzessin gehalten zu werden und da ihnen diese Bedingungen sehr leicht erschienen, gaben sie sie mit Freuden zu.

Leipzig, den 7. September.

Leipzig! Der Name kommt mir bekannt vor und doch habe ich nicht Geographie studiert — wo kann ich diese Stadt kennen gelernt haben? Jetzt fällt es mir ein; mein Linchen hatte einen Onkel und eine Tante in Leipzig, welche sie manchmal besuchte. Es

gibt mir plötzlich einen Stich ins Herz; sollte meine Seele eine trübe Ahnung haben?

Sonst verhält sich mein Seelchen jetzt ganz still, weil es ein bißchen eingeschüchtert ist; denn ich werfe ihm manchmal vor, daß wir durch seine Schuld in diese üble Lage geraten sind.

Ich habe große Sorge, meine Seele werde die Anstrengungen und Aufregungen, die uns hier bevorstehen, nicht ertragen.

Den 8. September.

Mein Kopf thut mir weh; es ist sehr viel Lärm um mich. Die Bude wird aufgeschlagen und die Arbeiter klopfen und hämmern den ganzen Tag. Dazu hört man sie rufen und reden, und sie haben alle sehr laute rauhe Stimmen.

Ach du lieber grüner Heinzelmännchenwald wie sehne ich mich nach deinem Frieden.

Den 9. September.

Es riecht sehr stark nach Ölfarbe. Signor Lucini hat soeben den Riesen auf Leinwand gemalt; er trägt auf dem Bilde einen blauen Rock mit goldnen Tressen und rote Pantalons. Signor Lucini hat ganze Töpfe voll blauer und roter Ölfarbe gebraucht. Der Geruch ist auch so stark, daß er mir ganz übel macht. Am Nachmittag wird er mich neben den Riesen malen und damit der Unterschied von uns beiden noch mehr in die Augen falle, hat er den Riesen ein bißchen größer gemacht als er wirklich ist; mich will er dafür noch verkleinern.

Den 10. September.

Ich habe ein Häuschen bekommen, in welchem ich wohnen werde; es enthält eine Schlaf- und eine Wohnstube. Die Einrichtung ist sehr elegant und meiner Größe — ich sollte vielmehr sagen „Kleinheit" angemessen. Sie kostet aber auch sehr viel. Signor Lucini kann sie erst bezahlen, wenn ich ihm viel Geld eingebracht haben werde.

Den 11. September.

Madame Lucini und Melitta, ihre Tochter — sie wird Mile genannt, wenn die Familie unter sich ist — haben die ganze Nacht gearbeitet, um mir einen schönen Anzug zu machen. Er ist nicht nach meinem Geschmack, worüber ich natürlich nichts sage, um diese guten Frauen nicht zu kränken.

Sie haben mich angeputzt wie eine Theaterprinzessin.

Der Anzug besteht aus sehr bunten seidnen Läppchen und mit Gold- und Silberborte ist daran nicht gespart worden.

Ob mich mein Linchen in diesem Anzug erkennen würde?

Den 12. September.

Wir haben soeben eine Probe gehalten und sie ist zur Zufriedenheit abgelaufen. Alle haben mich sehr gelobt und Signor Lucini sagte mir, ich hätte wie eine kleine Dame gespielt.

Meine Rolle war sehr einfach. Der Riese brachte mein Haus auf seiner Schulter herein und stellte es vorsichtig auf die Bühne.

Ich saß in einem kleinen Lehnsessel darin, aus dem ich mich

erhob, einige Schritte vortrat und mich vor dem Publikum verneigte. Das Publikum bestand nur aus der Familie Lucini und einigen Arbeitern.

„Darf ich die Herrschaften zu einem Täßchen Kaffee einladen?" sagte ich jetzt und verneigte mich ein zweites Mal; dann machte ich eine etwas beleidigte Miene und fuhr fort: „Ich fürchte man lacht mich aus? Ja ich bin auch ein bißchen voreilig mit meiner Einladung gewesen, mein Häuschen ist nicht groß genug um so viele Gäste aufzunehmen; auch fürchte ich, daß mein Kaffee nicht für alle ausreichen würde. Damit man aber ja nicht glaube, ich sei am Ende nicht so gastfrei wie ich scheinen wolle, werde ich so viel Tassen füllen als mein Vorrat an Kaffee erlaubt und diese den Herrschaften präsentieren."

Darauf kehrte ich in meine kleine Stube zurück, wo man auf dem Tisch allerliebstes Kaffeegeschirr aufgestellt hatte, schenkte einige Täßchen voll und bot sie auf einem Tablettchen, nebst Zucker und Milch, Madame Lucini und Fräulein Melitta an.

Alle klatschten mir darauf Beifall und Signor Lucini sagte: „Wenn Signora Minietta, so wurde ich auf den Anschlagzetteln genannt, morgen sich nicht durch die vielen Leute einschüchtern läßt, sondern ihre Sache ebenso gut macht wie heute, so sind wir des Erfolges sicher. Nur noch wenige Jahre so guter Einnahme, wie ich sie mir durch diese allerliebste Zwergin verspreche, und ich bin ein gemachter Mann."

XVII.

Anmerkung des Herausgebers.

Signor Lucini hat ein großer Schlag getroffen, der alle seine Hoffnungen vernichtete!

Am 13. September eröffnete er seine Vorstellungen auf der leipziger Michaelismesse mit der wunderbar kleinen und anmutigen Zwergin Signora Minietta.

Das Publikum war zahlreich versammelt. Man hielt die in einem Lehnstuhl sitzende Zwergin anfangs nicht für ein lebendiges Wesen. Als sie sich jedoch erhob, vortrat und verneigte, erscholl lauter Beifall.

Die Zwergin verneigte sich noch ein Mal und wollte eben zu reden beginnen, da hörte man aus den Zuschauern ganz deutlich die Stimme eines Kindes:

„Das ist ja meine Puppe Milchen."

Kaum hatte sie diese Worte vernommen, da seufzte die Zwergin recht tief, streckte ihre Ärmchen aus, verdrehte ihre Äuglein und fiel tot zu Boden.

Der Zusammenhang zwischen diesen wenigen Worten eines Kindes und dem plötzlichen Tod der Zwergin schien unbegreiflich.

Da entdeckte Signor Lucini in einem kleinen Köfferchen, welches sie gebeten hatte niemals zu berühren, die Lebensgeschichte

dieses merkwürdigen Persönchens. Ja es war wirklich eine Puppe gewesen — eine auf wunderbare Art beseelte Puppe.

Aus dieser Ursache fühlte sich auch Signor Lucini verpflichtet, Puppe Milchen wie eine Gestorbene begraben zu lassen, mich aber beauftragte er mit der Herausgabe ihres hinterlassenen Werkes.

Nach dem Wunsch der kleinen Verfasserin und unter dem von ihr gewählten Titel übergebe ich diese Reisebeschreibung allen kleinen und großen Kindern.

Sie werden eine neue Welt darin kennen lernen — die Welt der Kleinsten, wo unscheinbare Dinge Bedeutung gewinnen und Spielfiguren zu lebenden Wesen werden. Der Schaden, den aber alle diese Spieldinge in der Welt der Großen erlitten haben, wird hier von freundlichen hilfreichen Heinzelmännchen wieder geheilt.

Möchten die Reiseabenteuer des Nußknackers und der Puppe Milchen, den kleinen Lesern, für welche diese sie niedergeschrieben hat, auch Freude bereiten.

E. Biller.

Ucho